Nur noch eine Woche bis zum Deutschlandtreffen!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Mai 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland-Polen:

Eine vertane Chance?

Der Nachbarschaftsvertrag klammert viele Fragen aus

„Wir kämpfen nur für unsere Rechte, welche uns jahrzehntelang vorenthalten wurden. Da wir keine Quertreiber, Bombenleger sind und auch keine Waffen sammeln, haben wir auch keine Angst und versuchen, unser Ziel auf dem friedlichsten aller Wege zu erreichen. Wir können nur hoffen, daß man bei den Verhandlungen mit der Volksrepublik Polen unsere Interessen nicht wieder auf dem Altar der deutsch-polnischen Verständigung opfern wird."

Wurde dieser Appell aus einem Brief der Gleiwitzer Gruppe des Deutschen Freundschaftskreises (DFK) vom April 1989 gehört? Heute, zwei Jahre später, liegt der Entwurf des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages vor. Kernpunkte des noch geheimen Papiers sind inzwischen bekannt geworden, mit wesentlichen Änderungen ist wohl nicht mehr zu rechnen: Bereits kurz nach Pfingsten dürfte er von den Unterhändlern paraphiert und im Juni entweder von den Außenministern oder, was wahrscheinlicher ist, den Regierungschefs unterzeichnet werden, bevor er dann im Herbst in den Parlamenten zur Abstimmung ansteht.

Als „großen Wurf" bezeichnet man den Vertrag im Bundeskanzleramt und beim Außenminister. Und verglichen mit dem, was vor dem Umbruch in Polen im Sommer 1989 denkbar schien, muten etliche Vereinbarungen tatsächlich sensationell an. Der deutschen Volksgruppe, deren Existenz gestern noch geleugnet wurde, billigt man heute zu, sich privat und öffentlich der Muttersprache zu bedienen, eigene Bildungs-, Kultur- und Religionseinrichtungen oder -vereinigungen, mithin also auch Schulen zu gründen, die nationale Identität frei zum Ausdruck zu bringen und zu bewahren und zukünftig Vor- und Zunamen wieder in der Muttersprache zu führen.

Bei aller Freude darüber sollte man sich aber nicht zu einer den Blick auf die nüchternen Fakten vernebelnden Euphorie hinreißen lassen. Denn die Punkte, die in diesem Vertrag zugestanden wurden, sind näher betrachtet und in europäischer Perspektive reine Selbstverständlichkeiten. Nicht die Erlaubnis, daß eine nationale Minderheit innerhalb eines Staates zukünftig ihr ethnisches Überleben absichern darf, ist in unserem Zeitalter eigentlich berichtenswert, sondern die traurige Sensation steckt darin, daß dies bislang nicht gestattet wurde. Polens Abkehr von dieser unseligen Politik war überfällig.

Damit ist ein Anfang gemacht. Normalisierung ist nun denkbar, aber natürlich noch nicht erreicht, zumal sich papierne Zugeständnisse erst im realen Alltag bewähren und in die Ende 1989 nur in wenigen Punkten veränderte Verfassung aus dem Jahr 1976 eingefügt werden müssen. In dieser Verfassung ist beispielsweise vom „Privateigentum sowie ... Erbrecht an Grund und Boden" (Art. 17) die Rede und davon, daß der „volle Schutz des persönlichen Eigentums der Bürger sowie das Erbrecht an diesem Eigentum (Art. 18) gewährleistet sei. Demgegenüber war es der deutschen Seite nicht möglich, die Vermögens- und Eigentumsrechte der vertriebenen Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten im Vertrag bestätigen zu lassen. Dem Vernehmen nach ist nun ein begleitender Briefwechsel vorgesehen, in dem Bonn diesen Rechtsvorbehalt artikuliert. Protokollarisch ist ein solcher Brief (ein Vorbild dazu lieferte der „Brief zur deutschen Einheit", der dem Moskauer Vertrag von 1970 beigefügt wurde) aber auf einer niedrigeren Ebene als ein formeller Vertragspassus anzusiedeln. Wenn schon Verfassungstext und -wirklichkeit so eklatant auseinanderklaffen, wie wird es dann um erste Abmachungen bestellt sein, die keine verfassungsrechtliche Verankerung genießen?

Auch die deutsche Forderung nach einem Niederlassungsrecht für Vertriebene in ihrer Heimat wird möglicherweise in diesem Brief erhoben. Beschwichtiger hatten derartige Vorstöße aus dem Vertriebenenlager zunächst mit dem Hinweis wegzuwischen versucht, ein Beitritt Polens zur sich weiter integrierenden EG werde dieses Problem hinfällig machen. Dabei gilt in Brüssel und Straßburg längst als ausgemacht (zum Erstaunen Warschaus vor allem auf Initiative des traditionellen Verbündeten Paris), daß ein polnischer EG-Beitritt allerfrühestens in zehn Jahren denkbar ist.

Das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland wird niemals so sein wie etwa zwischen Frankreich und Deutschland. Es kann eines Tages auf der menschlichen Ebene ähnlich gut sein, aber es wird immer ein besonderes bleiben, weil die Geschichte und daraus resultierende Ansprüche präsent bleiben werden. Warschau hätte daraus den Mut zur Konsequenz schöpfen und in dem Vertrag Vereinbarungen ermöglichen sollen, die über Selbstverständliches hinausgehen. Dann wäre mehr geleistet worden als lediglich ein Schritt nach vorne, der Beifall verdient, aber die Länge des noch anstehenden Weges nicht vergessen machen kann.

Ansgar Graw

Aus dem Inhalt | Seite



„... und warum können wir nicht sofort ernten?" — Zeichnung aus „Die Welt"

Es muß einmal gesagt werden...

H. W. – Wer heute das Korn in die Erde gibt, kann nicht damit rechnen, sich am anderen Morgen bereits an blühenden Blumen erfreuen zu können. Wer heute Milliarden aufwendet, um eine marode Volkswirtschaft wieder zu sanieren, die Kommandowirtschaft der Honecker und Genossen in eine freie Marktwirtschaft umzuwandeln, wird mit einer Übergangsfrist zu rechnen haben. In dieser Übergangsfrist der Umstrukturierung werden sich gewisse Härten nicht vermeiden lassen. Das ist zwar verständlich, aber es bietet für diejenigen, die davon betroffen werden, recht wenig Trost. Doch unsere Landsleute in Mitteldeutschland sollten daran denken, daß auch im „Goldenen Westen" (wo auch nicht alles Gold ist, was da glänzt) am Anfang nur DM 40,– Kopfgeld standen.

Viele Menschen in Mitteldeutschland haben erkannt, daß zu der wiedergewonnenen Freiheit auch Initiative und der Wille zur Tat gehören. Mit Recht allerdings erwartet man, daß die behördlichen Hemmnisse endlich beseitigt und die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Milliarden endlich spürbar wirksam werden können. Nichts wäre in dieser Phase gefährlicher als Resignation oder gar Nostalgie.

Es bedarf keines besonderen Hinweises; die Entwicklung in Deutschland wird bei unseren Nachbarn mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Interessant ist dabei die Feststellung, daß die Sorge um ein zu starkes Deutschland der Besorgnis um ein Deutschland gewichen ist, von dem man befürchtet, es sei nicht mehr bereit, die von dem bevölkerungsreichsten Land der EG (unbestritten die industrielle Region No. 1 mit der wichtigsten europäischen Währung), erwarteten resp. übernommenen Verpflichtungen gegenüber der EG-Kasse zu übernehmen. Nun, was den Willen angeht, hat wohl niemand Grund, an der Bereitschaft Bonns zu zweifeln; doch, und es wird uns nicht allein so gehen, mitunter sträuben sich die Nackenhaare, wenn man fast Tag für Tag hört, wer alles mit den Spendierhosen in der Welt herumreist, Millionen verteilt und Milliarden verspricht. Lasten, die keineswegs von den agierenden und sich oft auf Profiltrip befindlichen Politikern, sondern ausschließlich aus unserem Spar- und Steueraufkommen finanziert werden. Zusagen, die in aller Welt gemacht werden – sicherlich verständlich, gilt es doch große Not zu beheben – sind letztlich Hausaufgaben für die Ministerien, die nun mit spitzem Rechenstift Positionen zusammenstreichen sollen. Der Finanzminister sagt nüchtern: „Ich habe kein Geld."

Wenngleich auch die Wirtschaftsinstitute und die Wirtschaftsweisen für das Jahr 1992 eine leichte Besserung auf dem Territorium der Ex-DDR voraussagen, so bleibt doch unbestreitbar, daß die Sanierung Mitteldeutschlands auf lange Jahre noch erhebliche Mittel beanspruchen wird. Es ist mehr als verständlich, daß trotz des erhöhten Eigenbedarfs zur Finanzierung der fünf neuen Bundesländer dennoch an Mitteln für Europa, also für die anderen europäischen Länder zur Verfügung gestellt wurde. Eine Einschränkung deutscher Leistungen würde bei den Nachbarn, ob in Frankreich, England oder in den Niederlanden als Mehrbelastung empfunden. Das sind nur einige

Gewinnernatur:

Der Generalleutnant vom Tegernsee

Schalck-Golodkowski ließ mit seiner Arbeitsgruppe kein Geschäft aus

Wissen, zumal solches über hintergründige finanzielle Machenschaften, bedeutet Demokratie hin, offene Gesellschaft her – noch allemal Macht und Herrschaftswissen, weshalb denn wohl auch der Genosse Generalleutnant Schalck-Golodkowski, anders als der biedersinnige Gewerkschaftsboss Harry Tisch, nicht in einer Zelle im Berliner Gefängnis Moabit residiert, sondern am noblen Kur- und Ferienort Tegernsee. Wenn sich die Recherchen des Hamburger Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" bestätigen sollten, dann wüßte der wendige Staatssekretär auch, wo die 22 Milliarden DM verblieben sind, nach denen die Justiz fahndet.

Danach soll die frühere Stasi-Unterabteilung „Arbeitsgruppe Bereich Kommerzielle Koordinierung" nicht nur im Sinne ihres Namens für finanzielle Aktionen zuständig gewesen sein, sondern auch für die „politisch-operative Arbeit". Eine fünfte Kolonne auf DM-Basis also, die nach Mutmaßungen des Nachrichtenmagazins in enger Verbindung auch zur Bank für Gemeinwirtschaft stand. So soll die BfG beim Kauf der Deutschen Handelsbank, einer mitteldeutschen Zwischenstufeneinrichtung aus der Modrow-Ära, rund 70 bis 80 Millionen Mark verdient haben. Andere Finanztransaktionen im Rahmen der Währungsunion sollen sich angeschlossen haben, die die Summenspiele rundeten.

Was freilich hier interessiert, ist nicht nur die Art der Veruntreuung von Geldmitteln, die die Wirtschaft in Mitteldeutschland so bitter und dringend nötig hätte, sondern die stille Verlaufsform, die den wendigen Generalleutnant unbehelligt läßt, während jedes mecklenburgische Schulmeisterlein sich vor einer Kommission zu rechtfertigen hat, ob und inwieweit er sich mit dem SED-System arrangiert hat.

Sollten diejenigen Kritiker recht haben, deren Beiträge nicht immer in großen Zeitungen abgedruckt erscheinen müssen, daß die Feindschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus nicht immer so groß war, wie es manche glauben verkünden zu müssen?

Peter Fischer

Aspekte, die zu einem Imageverlust Deutschlands führen könnten. Auch das Verhältnis Bonns zu Moskau ist hier wegen der in Deutschland noch stationierten Sowjettruppen und den gegenüber der Sowjetunion eingegangenen Verpflichtungen ebenfalls einzuordnen.

Beobachter vor Ort berichten, in den Medien, mittels derer die Franzosen und die Italiener informiert werden, gehe das Wort vom „unsicheren Kantonisten" um und man befürchtet ein Machtvakuum an der hochempfindlichen Nahtstelle zwischen EG und Osteuropa. So lesen wir in einer Analyse über Besorgnisse der EG-Partner; dort stelle man sich die Frage, „ob in der zweiten Hälfte der 90er Jahre Europa etwa mit einem Rot-Grünen Deutschland leben muß". Dieser politischen Gruppierung traut man weniger Kooperation, dafür aber mehr nationalen Egoismus zu. (Was man in dem Sinne deuten könnte, als werde zur Zeit gesunder nationaler Egoismus einer europäischen Euphorie wegen hintangestellt.) Das „Rot-Grüne"-Bündnis aber müsse sich negativ auf ganz Europa auswirken. Überdies, so befürchtet man, könnte durch die Hintertür versucht werden, sozialistisch-marxistische Ideen in der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zu aktivieren, was für die Struktur einiger „Anrainerstaaten" keineswegs gefahrlos sein werde. Eine Mischung von Marx und Murks, verbrämt mit Elementen der Marktwirtschaft, könnte von den Seilschaften in der Ex-DDR begierig aufgegriffen werden, um alte Führungskader wieder hoffen zu lassen.

Sie geben sich ohnehin der Hoffnung hin, daß die an die Macht drängenden Linken, flankiert von Intellektuellen und solchen, die sich dafür halten würden, die Hasen (sprich Wähler) in ihre Küche treiben zu können. Diese Perspektiven, auf die Zukunft und darauf bezogen, daß hier Gefahren für unser Gemeinwesen entstehen könnten, bürdet uns die Pflicht auf, diese Probleme offen anzusprechen: Es muß einmal gesagt werden!

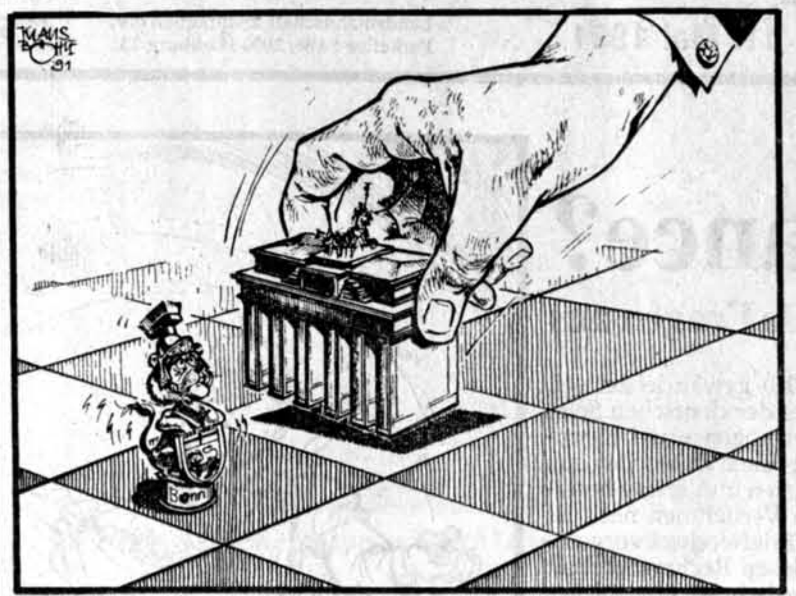
Vertriebene:

Zu einem Sonderopfer verurteilt?

Mit politischen Winkelzügen soll die Übertragung der Souveränität schmackhaft gemacht werden

Im allgemeinen Bewußtsein hat eine Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat zwar stattgefunden und deswegen gab es auch die Vertriebenen, aber das ist längst Vergangenheit und damit Geschichte geworden. Daß die Vertreibung ein Verbrechen gewesen ist und bleibt, wird rechtigkeit aus. Wer will überhaupt noch zur Kenntnis nehmen, daß Millionen Deutsche, nur weil sie Deutsche waren und sind, ein Sonderopfer haben erbringen müssen.

Vor allem ist es die gegenwärtige Politik, die dieses schwere Sonderopfer absichtsvoll über-



Wie ANDERE es sehen:

„Schach!"

Zeichnung aus „Die Welt"

verdrängt. Ein Leserbriefschreiber, als Pfarrer unterschreibend, meinte in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" sogar: „Die Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten als ein ‚polnisches Verbrechen' zu bezeichnen, ist eine Beleidigung derer, denen nicht nur ihr Land, sondern jegliche Ehre genommen werden sollte." Daß den Deutschen jenseits von Oder und Neiße die Heimat geraubt worden ist, ist offenbar nur noch die unmittelbar Betroffenen auf und löst deren Empörung und Ruf nach Recht und Gegeht. Jedenfalls hört man nichts davon, daß von den Vertreibern das Eingeständnis der Schuld und eine Wiedergutmachung für das Verbrechen der Vertreibung gefordert wird. Die Vertreibung ist bereits zu einem Tabu geworden, über das man am liebsten erst gar nicht mehr spricht, ganz zu schweigen davon, daß in den deutsch-polnischen, deutsch-tschechischen, deutsch-russischen Gesprächen die Vertreibung Thema hätte sein müssen, aber leider überhaupt nicht ist.

Eine löbliche Ausnahme machte kürzlich der in Oppeln residierende Bischof Alfons Nossol, ein gebürtiger Oberschlesier, in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit, als er die Geschehnisse im „Vernichtungslager Lamsdorf nach 1945" ein „Verbrechen" nannte und hinzufügte, daß „die Tatsache der Vertreibung einiger Millionen Menschen eine neue Sicht verlangt. Man hat sie nämlich ihrer Heimat beraubt, das heißt aus dem Land ihrer Väter und ihrer Jugend verjagt". Auf deutscher Seite ist ein derartiger, nur zu berechtigter Wortschatz nicht üblich. Unser Bundesaußenminister ist groß im Beschwichtigen und Verdrängen, aber das Aussprechen der geschichtlichen Wahrheit oder gar ein Wort der Anklage ist seine Sache nicht.

Jetzt soll durch den Warschauer Grenzvertrag, in dem die „bestehende Grenze" ihre „Bestätigung" erhalten wird, Ostdeutschland, die Heimat der Vertriebenen, fremder Souveränität unterstellt werden. Das ist nach der Vertreibung das nächste grausame Sonderopfer, das wie ganz selbstverständlich geleistet werden muß, wie es die deutsche Politik (nicht nur die Politik der Siegermächte) uns abverlangt. Alle politischen Winkelzüge müssen herhalten, um die Übertragung der Souveränität über Ostdeutschland an Polen (von der Übertragung im Norden Ostpreußens an die Sowjetunion wird erst gar nicht mehr gesprochen!) „verständlich" zu machen: Wir Deutschen standen unter Druck; ein Preis für die staatliche Einheit war zu zahlen; die Gunst der Stunde sei zu nutzen gewesen. Selbst wenn dem so gewesen sein sollte, wurde all das auf dem Rücken der Vertriebenen ausgetragen. Was stört mich schon das Sonderopfer der Ostpreußen oder Schlesier, und überdies ist deren Heimat ja bereits durch die Vertreibung entvölkert! Eine ganz einfache Rechnung.

Es ist auch noch ein drittes Sonderopfer zu nennen, wenn nach dem Eigentum in der Heimat gefragt wird. Wie verhält es sich denn mit diesem geraubten Eigentum? Da von Polen oder Rußland, wie uns gesagt wird, keine Wiedergutmachung zu erwarten sei, bringe es auch gar nichts ein, auf das Eigentumsrecht zu pochen und es in die Verhandlungen, wie soeben während der sechs Runden deutsch-polnischer Gespräche, überhaupt einzuführen. Also soll der Eigentumstitel und Eigentumsanspruch nicht mehr eine offene Frage sein, sondern die sogenannte Norm des Faktischen, der Ablauf der Jahrzehnte soll hier aus dem Unrecht ein neues Recht geschaffen haben. Obwohl das Eigentumsrecht im Grundgesetz garantiert wird, macht die Politik keine Anstalten, Anwalt des geraubten Eigentums und der rechtmäßigen Eigentümer zu sein.

Das vierte Sonderopfer betrifft die Vertriebenen und deren Organisationen, die Landsmannschaften und den Bund der Vertriebenen. Durch sie wird die Ruhe nur gestört, denn hier wird doch nach Recht und geschichtlicher Wahrheit verlangt. Aber davon will man (von der Regierung bis zu den Parteien und in die Medien hinein) nichts wissen. Also ist es das Beste, ihnen jegliche materielle Unterstützung zu nehmen oder diese einzuschränken, sie zu verdächtigen, die ständigen Unruhestifter zu sein. Beweis dafür ist, so wird gern behauptet, ihr Kontakt zu den Landsleuten daheim. Diesen gilt es zu kappen. Anders ausgedrückt: die verwandtschaftlichen, freundschaftlichen, heimatlichen Beziehungen müssen unterbrochen werden. „Ihr habt Euch von den Verbänden der Vertriebenen und deren Sprechern zu distanzieren", so fordert man es in der Heimat. „Ihr dürft nicht länger mehr so intensiv die Verbindung zu den Landsleuten daheim pflegen", so legen es einem hierzulande die Parteien nahe, bis hin zur Bundestagspräsidentin. Wir müssen es deutlich genug sagen: Von den Vertriebenen wird ständig ein Sonderopfer gefordert, als hätten nur die Vertriebenen den Zweiten Weltkrieg verloren und für Hitler zu büßen. Protest gegen das ständige Sonderopfer!

Herbert Hupka

Eigentumsfrage:

Rechte der Vertriebenen sichern

Arbeitsgemeinschaft will Ansprüche der Ostdeutschen verteidigen

In Hamburg ist jetzt die Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen Ost e. V. – AGO gegründet worden. Der Verein will nach einer völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die deutsche Bundesregierung vermögensrechtliche Fragen jenseits dieser Grenzziehung mit allen daraus resultierenden Ansprüchen wirtschaftlicher Art bündeln, rechtlich prüfen lassen und bei den Entscheidungsgremien geltend machen.

Mitglied des Vereins kann jeder werden, der in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Pommern, Schlesien und Westpreußen (entsprechend dem Lastenausgleichsgesetz) Haus- und Grundbesitz hatte, das gleiche gilt für Erben früherer Eigentümer und Pächter oder sonstiger Berechtigter, Mitglied kann auch jede natürliche oder juristische Person werden, die die Ziele des Vereins unterstützt.

Die Satzung kann in der Geschäftsstelle (siehe unten) angefordert werden. Der Verein arbeitet in enger Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft für Agrarfragen in den neuen Bundesländern – AfA zusammen, die die Fragen wegen der Enteignungen in der Zeit von 1945 bis 1949 in den neuen Bundesländern vor dem Verfassungsgericht vorgetragen hat.

Bundesregierung und Parlament haben mit einer völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze nach Auffassung der AGO ein legislatives Unrecht denjenigen gegenüber begangen, die östlich der Oder-Neiße-Linie vertrieben und enteignet worden sind. Darüber hinaus hat die Bundesregierung mit ihrem Grenzanerkenntnis Polen gegenüber einer einzelnen Gruppe in der Bevölkerung überproportionale Kriegsfolgelasten aufgebürdet, die so keiner anderen Gruppe unseres Volkes zugemutet worden sind und für die sie haftet. Entscheidend ist für die Betroffenen, die um Heimat und Besitz gebracht wurden in einem Akt beispiellosen Unrechts, auch nach internationalem Völkerrecht, sich jetzt in der AGO zu organisieren, damit sie die berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder vertreten kann.

Es ist außerdem der Gedanke einer sich möglicherweise noch ergebenden Restitution unter neuen territorialen Aspekten in Polen im Auge zu behalten. Eine solche Restitution sollte auch als Chance für den polnischen Staat und die polnischen Menschen verstanden werden, mit deutscher wirtschaftlicher Hilfe, die polnische Volkswirtschaft zu reaktivieren.

Jede Bundesregierung muß zu ihrer Verantwortung stehen und entschädigen, ebenso ist sie der deutschen Minderheit im Osten gegenüber verpflichtet.

Dazu will die AGO einen konstruktiven Beitrag leisten.

AGO Geschäftsstelle: Rechtsanwalt Dr. jur. Peter-F. Krienitz, Waitzstraße 27, 2000 Hamburg 52, Telefon 0 40/ 8 99 14 12, Fax-Nr. 89 65 66

Graf von Hochberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Bonn:

F.D.P.-Spitzenpolitiker als Stasi-Agent

Ehrenvorsitzender Borm für DDR tätig – Nur Spitze des Eisberges?

„Es ist einfach ein Unding, daß in unserem Lande der Politiker in der Rangordnung der Wertschätzung von Berufen im unteren Drittel rangiert." Der dies in der ersten Sitzung des siebten Deutschen Bundestages am 20. Oktober 1969 sagte, dürfte wesentlich dafür verantwortlich sein, wenn sich das Image unserer Politiker auch zukünftig nicht verbessert: William Borm, Bundestagsabgeordneter der F.D.P. von 1965–1972 und später Ehrenvorsitzender der Liberalen, ist der – bislang – prominenteste unter den enttarnten Stasi-Agenten auf der Bonner Bühne. Der 1987 im Alter von 92 Jahren verstorbene Borm fungierte für den DDR-Geheimdienst als Zuträger und Einflußagent, wie Zeugenaussagen und schriftliche Dokumente belegen.

Noch halten sich Justizministerium und Partei bezüglich der Einzelheiten dieser Bonner Affäre bedeckt, aber als gesichert anzunehmen ist, daß Borm in DDR-Haft zur Stasi-Mitarbeit gebracht wurde. 1950 war der damalige Vorsitzende des Industriellen-Verbandes in Berlin auf der Zonenautobahn von der Volkspolizei verhaftet und wegen „Kriegs- und Boykotthetze" verurteilt worden. 1959 wurde er freigelassen. Stand er seit diesem Datum auf den Stasi-Lohnlisten?

Anknüpfungspunkte dürfte Ost-Berlin in Borms Tätigkeit während des Dritten Reiches gefunden haben. Der in Hamburg geborene, mehrfach ausgezeichnete Reserve-Offizier des Ersten Weltkrieges war in der NS-Zeit Wehrwirtschaftsführer. Dies allein erklärt allerdings noch nicht, was ihn so erpreßbar machte, daß Borm auch nach den neun Jahren in DDR-Haft (oder dauerte sie in Wirklichkeit gar nicht so lange an?) zur Mitarbeit für die Stasi bereit war.

Der F.D.P.-Linksaußen setzte sich fanatisch für die „neue Ostpolitik" der sozialliberalen Koalition und die Annahme der Ostverträge durch das Parlament ein. 1969 sprach er von der Aufgabe des „Ausgleichs auch mit den Völkern im Osten". Ziel sei es, „in unserer nationalen Politik schrittweise Entkrampfung durch zunächst atmosphärische Verbesserungen unseres Verhältnisses zur DDR, so wenig uns die Machthaber dort angenehm sind", zu erreichen. Als die F.D.P. 1982 auf Distanz zur SPD ging, profilierte Borm sich als Wortführer jener Liberalen, die – wie die Mehrheit der SPD-Fraktion – gegen den NATO-Doppelbeschluß und Kanzler Helmut Schmidt Front machten. Insbesondere für die damalige F.D.P.-Jugendorganisation, die längst ins marxistische Fahrwasser abgedrifteten „Jungdemokraten" (Judos), galt der „Friedenskämpfer" und Redner auf der großen Bonner Friedenskundgebung als programmatischer Guru.

Verdachtsmomente gegen den gerne moralisierenden William Borm wurden früh geäußert. Bereits 1973 nahmen ihn westdeutsche Geheimdienstler unter die Lupe. Die später ebenfalls als DDR-Agentin enttarnte Sonja Lüneburg arbeitete als Sekretärin bei Borm, der sich im Rahmen seiner Stasi-Tätigkeit auch mit dem damaligen DDR-Spionagechef Markus Wolf konspirativ traf.

William Borm, der trotz der aktuellen Enthüllungen nach wie vor als Ehrenvorsitzender der F.D.P. geführt wird, ist keine singuläre Erscheinung in der Bonner Nachkriegspolitik. Wie intensiv der Stasi-Einfluß auf Bonn war, wurde nicht nur durch die Affäre Guillaume und andere Enttarnungen sichtbar, sondern auch durch jüngste Enthüllungen über Stasi-Geldzahlungen für den Abgeordneten Stein (CDU), der 1972 beim Barzel-Mißtrauensvotum gegen seinen Fraktionschef stimmte. Auch der Fall Borm dürfte nicht die letzte derartige Enthüllung sein.

Ansgar Graw

Auch rund ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende werden Forderungen nach Milliarden-Entschädigungen von früheren Kriegsgegnern erhoben. Höchste Zeit für eine Gegenrechnung.

Müssen die Deutschen weiter zahlen?

VON MICHAEL PRYMELSKI



Ein deutscher SS-Mann wird in amerikanischer Gefangenschaft „gefilzt": Doch die große Ausplünderung des Verlierers stand noch bevor

Neu sind sie nicht, die in unregelmäßigen Abständen wiederkehrenden Forderungen ehemals deutscher Kriegsgegner in Sachen Entschädigung; allenfalls die Höhe der angemahnten Beträge variiert analog der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Es ist verständlich, daß diese Wünsche in der Öffentlichkeit vielfach als ungeschickter Wunsch angesehen werden, dreist in die Kassen der Bundesrepublik zu greifen, folglich also auch nicht allzu ernst genommen werden. Hier ist jedoch ein grundsätzlicher Widerspruch angebracht: Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seinen Folgen wird zu großen Teilen Deutschland als völkerrechtlicher Unrechtstatbestand zugeschrieben, der die Verpflichtung nach sich ziehe, den entstandenen Schaden wieder gutzumachen. Viele Milliarden DM wurden aus diesem Grunde bislang den Opfern gewährt, weitere Milliarden sind für die kommenden Jahre vorgesehen.

Aktuelle Erfahrungen

Welche Auswirken die Reparationsfrage in der europäischen Politik haben kann, bewies der Versuch des Bundeskanzlers, im Vorfeld der deutschen Einigung die Frage der Grenzbestätigung an Oder und Neiße mit den polnischen Entschädigungsforderungen zu verknüpfen, um damit beide Probleme – aus seiner Sicht endgültig – zu bereinigen. Die Folge davon war bekanntlich eine Protestwelle im In- und Ausland, die den Kanzler zwang, seinen Plan schleunigst fallen zu lassen. Stellt sich die Frage, wer in aller Welt heute, fast ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen, ein Interesse daran haben könnte, noch einmal das Sieger-Besiegten-Verhältnis aufzuwärmen, um daraus finanzielle Vorteile abzuleiten?

Deutschland als Verlierernation zweier Weltkriege war es vergönnt, innerhalb weniger Jahrzehnte einen beispiellosen wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg zu vollziehen; eine Tatsache, die nicht überall mit freundschaftlicher Anteilnahme verfolgt wird. 1945 sollte Deutschland als politische und wirtschaftliche Macht einfürallemal ausgeschaltet werden, daher mußten die Deutschen gewaltige Summen – nach Expertenschätzungen über 400 Milliarden DM – aufwenden, um die Teilung des eigenen Vaterlandes zu gewährleisten. Um Kredite – auch wenn sie noch so bereitwillig gewährt werden – muß man bitten und sie zudem im Regelfall zurückzahlen; Entschädigungen hingegen haben Anspruchscharakter, der Fordernde verfügt quasi über ein moralisches Anrecht auf ihre Begleichung. In diesem Unterschied liegt die Wurzel der immerwährenden Forderungen vieler Länder. Das Szenario gerät so mit fortschreitender Dauer immer mehr zur Farce, denn nach Libyens Gaddafi und Albaniens Staatschef Alia treten neuerdings Persönlichkeiten wie der Oberhäuptling des Herero-Volkes, K. Riruako, aus dem Dunkel, um nach Wiedergutmachung für den angeblichen „Völkermord" im Hererokrieg 1904 durch die deutsche Schutztruppe zu rufen.

Bitterernst hingegen klingen die Stimmen aus unserem östlichen Nachbarland: „Mag sein, daß es uns an physischer Kraft gebricht, um einzutreiben, was uns gebührt, aber moralisch sind wir die Gläubiger", formuliert einer der engsten Berater des polnischen Primas, Maciej Giertych, die polnische Haltung. Deutschland wird in Warschaus Augen als Schuldner angesehen, nicht umgekehrt, wie es die Kontoauszüge der Staatsbanken beweisen würden. Kardinal Glemp hat diese Betrachtungsweise erfreulicherweise vor einiger Zeit selbst präzisiert, indem er dem westlichen Nachbarn vorwarf, seiner „moralischen Pflicht" zur Begleichung der Kriegsschulden und Entschädigungsforderungen nicht nachgekommen zu sein und überdies das polnische Volk „mit Zinsforderungen niedergehalten" zu haben. Er macht damit verständlich, warum polnische Politiker seit Jahrzehnten jeden Kredit, jede Umschuldung und jeden Schuldenerlaß peinlich genau von der Reparationsfrage fernhalten.

Auf rund eine Billion Deutscher Mark bezifferte die Zeitschrift „Wirtschaftswoche" schon Mitte der siebziger Jahre allein die Entschädigungsforderungen des Ostblocks. Nachdem Moskau und Warschau in einem Protokoll-Abkommen mit der DDR bereits am 22. August 1953 erklärten, „daß Deutschland von der Zahlung staatlicher Nachkriegsschulden" frei ist – es wurde ausdrücklich ganz Deutschland in den Verzicht einbezogen –, stiftet die erneute Forderung einigen Anlaß zur Verwunderung. Polens Außenminister Skubiszewski wird deshalb auch nicht müde, diese Haltung damit zu begründen, daß er der damaligen Regierung Bierut „ein bezeichnendes Beispiel für die äußerst schädlichen Maßnahmen, die diese Regierung dem polnischen Staat und Volk zugefügt hat", vorwirft, welche sinnvollerweise rückgängig zu machen wären. Gemeinsam mit seinem Präsidenten Walesa reklamiert er, daß das polnische Volk nicht für die Taten seiner ehemaligen Regierung verantwortlich gemacht werden dürfe. Welchem Volk jedoch – jener Einwand sei an dieser Stelle gestattet – ist es schon erlaubt, aus seiner Geschichte auszusteigen?

Die Vereinbarung von London

Um, allen rechtlichen Problemen zum Trotz, weiterhin die Hand aufhalten zu können, werden seit längerem verstärkt die individuellen Forderungen ehemaliger Zwangsarbeiter in den Vordergrund geschoben, welche sich allein für polnische Betroffene auf angeblich rund 500 Milliarden DM summieren. Die Mehrheit der antragstellenden Länder mußte sich bislang mit dem lakonischen Verweis der Bundesregierung auf das Londoner Schuldenabkommen zufriedengeben, in dem eine Regelung über die deutschen Vorkriegsauslandsschulden getroffen wurde, wohl wissend, daß dies frühestens mit der Wiedervereinigung zum Tragen käme. Da der 3. Oktober 1990 rechtlich nicht die deutsche Wiedervereinigung zum Inhalt hatte, sondern lediglich die Herstellung der Einheit Deutschlands – semantisch durchaus ein Unterschied –, wurde diese eigentlich notwenige, friedensvertragliche Lösung umgangen – sehr zur Zufriedenheit Bonns, wo man das leidige Problem durch die bewußte Nicht-Lösung endlich gelöst zu haben glaubt.

Doch dies entpuppte sich bald als Irrturm: Der Ruf nach dem deutschen Scheckbuch verstummte nicht. Wäre es denn so abseitig gewesen, im Zuge der Verhandlungen über die Herstellung der Einheit gleichzeitig reinen Tisch in finanziellen Fragen zu machen? Die Gelegenheit war einmalig, den astronomischen Forderungen unserer ehemaligen Gegner ebenso astronomische – bereits gezahlte – Leistungen gegenüberzustellen; es ist national wie international ja vielfach gar nicht bekannt, in welcher Höhe Deutschland bereits für den Krieg gerade stehen mußte. Landläufig wird der Verlust der Oder-Neiße-Gebiete als einzige – deshalb von manchem als vertretbare – Reparation der Deutschen gewertet. Völkerrechtlich gesehen trifft dies jedoch nicht zu: Ziel der Reparation ist es, soweit möglich, die Folgen rechtswidriger Akte eines Völkerrechtssubjektes zu beseitigen und den vorigen Zustand wieder herzustellen. Die Okkupation ganzer Provinzen hingegen stellt selbst einen rechtswidrigen Akt dar, niemals eine Reparation im juristischen Sinne. Diese kann durchaus in dem Nutzungsausfall der betroffenen Gebiete liegen: 25 Pfennig für jeden Quadratmeter Ostdeutschlands als jährlichen Bodennutzungswert veranschlagt, ergäbe bis zum heutigen Tage rund 1500 Milliarden DM.

Geistige Ausplünderung

Hinzu kommt, Jahrzehnte nach Kriegsende oftmals vergessen, daß die sogenannte Befreiung Deutschlands mit einer historisch beispiellosen Ausplünderung Hand in Hand ging. Allein die Demontagen und Produktionsentnahmen im Nachkriegs-Mitteldeutschland lassen sich auf etwa 30 Milliarden DM taxieren; die beschlagnahmten Auslandsguthaben auf 20 Milliarden; zudem wurde die gesamte deutsche Handelsflotte mit beinahe viereinhalb Millionen Bruttoregistertonnen beschlagnahmt und riesige Flächen Wohnraum für die Stationierungsstreitkräfte enteignet. Allein 24 000 deutsche Forscher und Techniker mußten eine „Ausforschung" durch US-Spezialisten über sich ergehen lassen, 523 von ihnen – darunter Wernher von Braun – wurden in die Vereinigten Staaten verbracht, wo sie wesentlich zur wissenschaftlich-technischen Entwicklung der Nachkriegszeit beitrugen. Das amerikanische „Office of Technical Services (OTS)" bezifferte die „geistige Demontage" Deutschlands mit 3212 Tonnen wissenschaftlich-technologischer Unterlagen von höchstem Wert. Hinzu kommen über 200 000 Patente und Lizenzen sowie 24 000 Handelsmarken, Warenzeichen und Firmennamen.

Deutschland wurde die Herstellung von Hochseeschiffen, Flugzeugen, Aluminium, Elektronenröhren, Kugellagern und synthetischem Benzin für viele Jahre untersagt. Selbst amerikanische Experten räumten damals ein, daß nie zuvor in der Weltgeschichte ein Volk derart systematisch „geistig ausgeplündert" wurde. Der Wert dieser Verluste samt entgangener Wettbewerbsvorteile als Reparation ist nur mit exorbitanten Zahlen zu messen. Allein die deutschen Forschungsverbote in den Gebieten Elektronik und Kernphysik (bis 1955) brachten den Alliierten mehr Einnahmen als alle Reparationsforderungen zusammengenommen.

Nicht in Zahlen meßbar ist der geldwerte Nutzen, den vor allem die UdSSR durch die Verschleppung deutscher Arbeitskräfte hatte. Ganze Firmenbelegschaften wurden in die Sowjetunion deportiert, wo sie mit Millionen deutscher Kriegsgefangener teilweise bis 1961 als Arbeitssklaven gehalten wurden.

Als „vorsätzlich" herbeigeführt, nennt der kanadische Historiker James Baque den Tod von einer Million deutscher Soldaten in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern. Viele hunderttausend Unschuldige verloren bei alliierten Bombenangriffen auf Großstädte Leben und Gesundheit. Für Millionen von Menschen wurde die in Jalta beschlossene Vertreibung zur größten persönlichen Katastrophe. Es war und ist selbstverständliche Pflicht einer jeden deutschen Regierung, diesen Menschen, ihren Angehörigen und Hinterbliebenen, mit finanziellen Mitteln unterstützend beizustehen. Ihr Schicksal rührt nicht ursächlich aus der Kettenreaktion von Kriegshandlungen, sondern vielmehr aus völkerrechtlich untersagten Unrechtstatbeständen, für die alliierte Befehlshaber die Verantwortung tragen. Grundsätzlich ergäbe sich hieraus natürlich eine Entschädigungsforderung der Deutschen gegen die Verursacher. Leider läßt es das Recht des Siegers im Regelfall nicht zu, notwendige Konsequenzen zu ziehen.

Weg von Futterneid

Es muß im deutschen Interesse liegen, diese Tatbestände in die Diskussion einzubringen. Nicht um aufzurechnen, sondern um zurechtzurücken sollte verhandelt werden. Ein Schlußstrich unter der Reparationsfrage ergäbe weder Verlierer noch Gewinner. Unser Jahrhundert wurde durch zwei furchtbare Weltkriege gequält, deren Ursachen im nationalem Überschwang ebenso lagen wie im simplen Futterneid. Es ist Zeit, sich auch von letzterem zu lösen und europaweit die drängendsten Zukunftsaufgaben anzupacken. Der Wiederaufbau und wirtschaftliche Angleichungsprozeß in Europa wird nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn überall der drohende Zeigefinger der Anklage einer ausgestreckten Hand der Freundschaft und des Miteinanders weicht.

Die Nacht in Europa ist vorüber, das Morgenrot bricht an – falls alle Beteiligten guten Willens wären, stünde einem hellen, lichtvollen Tag nichts mehr im Wege.

In Kürze

Stoltenbergs Fehltritt

Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg gerät wegen seines Befehls, die Beobachtung sowjetischer Militäreinrichtungen einzustellen („Das Ostpreußenblatt" berichtete) zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. Als Reaktion auf die Beschießung von Bundeswehrbeobachtern durch sowjetische Wachsoldaten hatte Stoltenberg die Observierung einstellen lassen, obwohl der begründete Verdacht besteht, daß in Mitteldeutschland – entgegen der Zusage Moskaus – noch Atomraketen stationiert sind. Nun will sich auch Bundeskanzler Kohl mit dem Fehltritt seines Ministers befassen.

St. Petersburg

Am 12. Juni werden die Einwohner der Stadt an der Newa, die seit 1924 den Namen „Leningrad" tragen muß, auch darüber entscheiden, ob die alte Metropole wieder St. Petersburg heißen soll. 1703 war die Stadt von Zar Peter dem Großen gegründet worden.

Hoffnung

Ortwin Lowack MdB wird zunehmend als Hoffnungsträger unter Gegnern der Oder-Neiße-Anerkennung gehandelt. Lowack, der der CSU kürzlich den Rücken kehrte, gehörte zu den wenigen Abgeordneten, die der Entschließung des Bundestages zur Anerkennung der künstlichen Grenze ihre Zustimmung verweigerten. Da er seinen Parlamentssitz auch nach dem Parteiaustritt nicht zurückgab, wird nun darüber gerätselt, in welcher Richtung Lowack sich künftig engagieren wird.

Gekauft

Um sensationelle 40 Prozent nahm die Zahl japanischer Fabrikationsanlagen in den USA von 1989 auf 1990 zu. Die Zahl der bei japanischen Firmen in den Vereinigten Staaten angestellten Amerikaner nahm im gleichen Zeitraum von 200 000 auf 300 000 zu. Bis auf Montana und Nord-Dakota ist Tokio nun in allen Bundesstaaten mit seinen insgesamt 1435 Betrieben präsent.

Partnerliebe

Lea Rosch, erfolgreiche linke Fernseh-„Talkmasterin", vernachlässigt auch die Karriere ihres Mannes nicht, des Architekten Schulze-Rohr. In Berlin will sie nun ein „Holocaust-Denkmal" errichten lassen. Beauftragter Architekt: Herr Schulze-Rohr. Wer gegen das Projekt aus welchen Gründen auch immer angeht, den entlarvt Frau Rosch eilfertig als Antisemiten, womit sie den Protest bislang weitgehend abwürgen konnte.

Landsmannschaft:

Jetzt in Mitteldeutschland aufbauen!

Immer mehr Vertriebene bekennen sich – LO-Bremen gab Beispiel praktischer Hilfe: Gewaltiger Erfolg

Sie durften sich über vier Jahrzehnte nicht einmal „Vertriebene" nennen, ihr Schicksal wurde geleugnet, verdrängt, wer es beim Namen nannte, bekam die Mühlen der roten Diktatur zu spüren: Ostdeutsche, die es in die damalige Sowjetische Besatzungszone verschlagen hatte, trugen eine doppelte Last bis in die jüngste Zeit. Viele von ihnen starben, ohne sich jemals öffentlich zu ihrem Schicksal bekennen zu dürfen.



Fuhr kurzentschlossen nach Brandenburg, um ein Heimattreffen für die Landsleute in Mitteldeutschland zu organisieren: Heinrich Lohmann, Landesvorsitzender der LO in Bremen. Ein Musterbeispiel beherzter Arbeit für Ostdeutschland Foto Archiv

Nach dem Zusammenbruch des SED-Staates melden sie sich nun zu Wort und suchen Kontakt zu Landsleuten auch und vor allem in Westdeutschland. Doch viele, allzu viele wissen noch nicht, an wen sie sich wenden sollen, kennen erst wenig von der Landsmannschaft und den Möglichkeiten landsmannschaftlicher Arbeit. Daß es jetzt vor allem an den in der alten Bundesrepublik ansässigen Vertriebenen ist, auf unsere Landsleute in Mitteldeutschland zuzugehen, erkannte auch der LO-Landesvorsitzende von Bremen, Heinrich Lohmann, und wurde aktiv.

Um Kontakt zu Ost- und Westpreußen in Mitteldeutschland herzustellen, schaltete Heinrich Lohmann eine Anzeige in der „Märkischen Volksstimme" in Brandenburg an der Havel. Dort wirbt er für ein Heimattreffen der Ost- und Westpreußen aus Brandenburg und Umgebung und bittet Interessenten, sich bei der LO in Bremen zu melden.

Schon bald lagen über 60 Karten und Briefe in Bremen auf dem Tisch. Einigen der zahlreichen Interessenten schrieb der rührige Landesvorsitzende zurück, um sich mit ihnen zu treffen und direkt über ein Heimattreffen in Brandenburg zu sprechen. Da mußte zunächst einmal ein Raum gefunden und dann vor Ort alles Organisatorische abgesteckt werden.

Heinrich Lohmanns Ziel war es von Anfang an, nur einen Anstoß zu geben, daß sich die so motivierten Landsleute alsbald selbst organisierten. Und die Menschen, auf den der Bremer Landesvorsitzende in Brandenburg traf, ließen ihn schnell erkennen, daß mehr auch gar nicht erforderlich sein würde. „Richtige Ostpreußen, die anpacken, statt lange drum herumzureden!", freute Lohmann sich im Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt". Keine Spur von der Verzagtheit, die den Menschen in Mitteldeutschland doch so häufig vorgehalten wird. So wollte man auch erst gar nicht im kleinen Kreis weiter dümpeln, sondern sogleich eine Großveranstaltung ins Werk setzen. Der Mut der Landsleute sollte belohnt werden – die Veranstaltung wurde ein voller Erfolg.

Es gelang, einen Saal in der Paul-Hegenbarth-Kaserne in Brandenburg kostenlos zu bekommen. Die Bundeswehr zeigte sich sehr entgegenkommend und stellte auch noch die Lautsprecheranlage für die Redner. Der Bremer Damen-Bastel-Kreis der LO stellte 65 Tischschilder mit den Namen der ost- und westpreußischen Heimatkreise her und auch Fahnen wurden zahlreich herbeigeschafft. An der Wand des Saales brachten die Aktiven schließlich noch eine Ostpreußen-Karte an und stellten einen Büchertisch bereit.

Leider durfte auf die dringende Bitte des Standortkommandanten hin keine öffentliche Werbung gemacht werden. Der den Vertriebenen an sich sehr zugetane Offizier befürchtete nach all den Krawallen in Mitteldeutschland, daß Störtrupps am Kasernentor erscheinen könnten. Eine sicher übertriebene Vorsichtsmaßnahme. So gab es aber weder Zeitungsanzeigen noch Plakate, und dennoch kamen über 200 Ost- und Westpreußen aus der näheren Umgebung zum ersten Heimattreffen in Brandenburg zusammen! Zu ihnen stieß ein Bus voll mit Landsleuten aus Bremen.

Als Hauptredner stellte der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch aus Münster, die Landsmannschaften und ihre Arbeit vor. Auch Schuchs Aufruf zur Mitarbeit wird gleich 70 Anwesende dazu ermuntert haben, spontan beizutreten. Für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf meldeten sich sogar über 100 an! Kaffee und Kuchen gab es in Selbstbedienung, was für die Anwesenden mal wieder „Schlangestehen" hieß. Doch gerade, daß alles noch ein bißchen improvisiert war und nicht so perfekt „westlich", hob eher die Stimmung bei den Teilnehmern – ob aus Bremen oder Brandenburg.

Schließlich wurde noch der Toten der Vertreibung gedacht. Bislang war es den Brandenburgern verboten, um ihre in der Vertreibung zu Tode Gekommenen öffentlich zu trauern. Es war für sie das erste Mal!

Jetzt soll in Brandenburg alles in Eigenregie weitergehen. Und Heinrich Lohmann macht sich keine Sorgen, daß dies gelingen wird. Die LO-Landesgruppe Bremen hat mit ihrem Vorsitzenden ein Beispiel gegeben, das uns alle zur Nachahmung ermuntern sollte, auch was die Werbung für unser Ostpreußenblatt angeht. **Hans Heckel**

Parteien:

Was ist Lambsdorffs Wort noch wert?

Die taktische Absetzbewegung der F.D.P. hat bereits begonnen

Nichts wird mehr so sein, wie es war. Dieser Satz des deutschen Außenministers Genscher, jetzt noch einmal wiederholt, ist ein Schlüsselsatz der nächsten Monate. Er offenbart die taktische Absatzbewegung großer Teile der F.D.P., er gibt die geistige Richtung an, in die die liberale Politik nun hemmungslos marschiert: In den platten Nihilismus. Werte und Überzeugungen waren nur befristet, sie galten nur für gestern.

Genschers Satz gilt auch der Koalition. Noch F.D.P.-Chef Graf Lambsdorff hat sich jetzt zwar noch einmal für das Bündnis in Bonn und insbesondere für Bundeskanzler Kohl ausgesprochen. Aber was ist Lambsdorffs Wort noch wert? Gerade er dürfte sich an die Stimmung in der sozialliberalen Koalition Anfang der achtziger Jahre erinnern, als man nach dem Wahlsieg Treueschwüre austauschte, die dann nicht einmal bis zur Hälfte der Legislaturperiode reichten. Heute ist die Stimmung ähnlich, aber die Stimmenverhältnisse nicht. Die F.D.P. kann nicht so ohne weiteres wechseln. Es reicht nicht. Die Union hat zusammen einen Abgeordneten mehr als SPD und F.D.P. zusammen. Wären da noch die Grünen, man könnte sich die Ampelkoalition in Brandenburg zum Vorbild nehmen. Aber die acht Abgeordneten vom Bündnis 90 im Bundestag sind zu wenig für eine Kanzlermehrheit und mit den Kommunisten der PDS eine Volksfront gegen die Christdemokraten zu schmieden, das erscheint doch zu gewagt. So weit ist Deutschland noch nicht.

Also versucht man es mit einer Zermürbungstaktik. Der Hebel wird da angesetzt, wo die Christdemokraten die größten Schwierigkeiten mit ihrer Glaubwürdigkeit haben, bei der Neuregelung des Strafrechts in puncto Abtreibung. Die Liberalen wollen die Fristenregelung. Dabei spielt Vernunft schon längst keine Rolle mehr. Es gehört zum nihilistischen Denken der Truppe Genscher, diese Frage unter dem Titel Selbstbestimmung der Frauen zu behandeln. Leider finden sie damit auch Gleichgesinnte in der CDU-Fraktion, zum Beispiel den früheren Pressesprecher von Bundespräsident von Weizsäcker, Pflüger. Ganz zu schweigen von der Damenriege um Frau Süssmuth.

So wünscht man es sich in der F.D.P. Die stellvertretende F.D.P.-Vorsitzende Adam-Schwätzer hat die Vorschläge der neuen Familienministerin Rönsch zu diesem Thema als „erschreckend" bezeichnet. Dabei hatte die Ministerin nur versucht, die medizinische Beratung und das staatliche Hilfsangebot für Frauen in Notsituationen zu erweitern. Aber den Hedonisten aus F.D.P., SPD und auch CDU geht es schlicht um das imaginäre Recht der Frauen auf Abtreibung. Das Leben des Kindes ist für sie eine Nebensache. Deshalb ist für sie auch die staatliche Hilfe Nebensache. Hier wird geschürt und gerührt, nicht argumentiert.

Es wird in dieser Frage eine Art Volksfrontmehrheit für die Fristenregelung geben. Solche Mehrheiten könnten sich auch in anderen Bereichen bilden, zum Beispiel bei der Änderung des Grundgesetzes, um den Einsatz deutscher Soldaten bei internationalen Konflikten an soviel Bedingungen zu knüpfen, daß er de facto dauerhaft verhindert wird. Oder in der Außenpolitik oder bei der Behandlung der Stasi-Akten. Immer wieder wird es in den nächsten Monaten Gelegenheiten geben, die Treue zur Koalition zu beteuern und gleichzeitig „in Sachfragen die Gewissensfreiheit der Abgeordneten" zu respektieren. Nichts ist mehr, wie es war.

Die Absetzbewegung der Liberalen hin zu einer rot-grün-gelben Koalition (falls die rot-gelbe nicht reicht) bringt das Parteiengefüge in Bonn ins Rutschen. Die CSU muß sich überlegen, ob und wie lange sie das mitträgt. Ob der Prozeß überhaupt aufzuhalten ist und welche Konsequenzen jetzt aus dem programmatisch und personell miserablen Zustand der großen Schwesterpartei zu ziehen sind. Drohungen mit dem Austritt aus der Koalition und einer bundesweiten Ausdehnung haben nur Sinn, wenn sie ernst gemeint sind. Eine seriöse christlich-soziale Partei in Deutschland wäre für viele CDU-Wähler, insbesondere die immer zahlreicher werdenden Nichtwähler, eine durchaus erwägenswerte Alternative. Erwartungen werden geweckt. Wenn die CSU allerdings nur grummelt, enttäuscht sie, schadet ihrer Glaubwürdigkeit und leistet den Nihilisten und Zermürbungstaktikern um Genscher und Co Vorschub.

Nichts ist mehr, wie es war in der alten Bundesrepublik. Darauf muß man sich einstellen. Auch in Bayern. **Jürgen Liminski**

Körperkultur:

Sport ist ein Baustein der Einheit

Modernisierung in Leistungszentren und Olympiastützpunkten läuft an

Der bisherige Verlauf des Einigungsprozesses der Sportorganisationen in Deutschland beweist, daß der Sport ein wichtiger Baustein der Einheit Deutschlands ist. Die ständig steigende Zahl von Vereinsgründungen unterstreicht die Bedeutung des Sports in den neuen Bundesländern.

Selbst bei den finanziellen Problemen, mit denen die Länder, Städte und Gemeinden Mitteldeutschlands auf absehbare Zeit noch zu kämpfen haben, müssen die Grundlagen dafür gelegt werden, daß auch in den neuen Bundesländern der Sport Teil der „Kommunalen Kultur" wird. Vor allem die Parteien sind gefordert, diese Zielsetzungen zum Inhalt ihrer Politik in den neuen Bundesländern zu machen. Dazu gehört beispielsweise, daß die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen werden, daß der Sport dauerhaft an der Zuteilung der Erlöse aus dem Lotteriewesen beteiligt wird, wie dies in den alten Bundesländern als Selbstverständlicher gehandhabt wird.

Im Bereich des Leistungssports, für dessen Förderung der Bund vorrangig zuständig ist, zeichnen sich folgende Entwicklungen und positive Tendenzen ab: Von den 24 Kinder- und Jugendsportschulen der ehemaligen DDR dürfte der größte Teil mit reformierten pädagogischen und sportlichen Zielsetzungen als „Sportgymnasien" oder „Schulen für Sport und Talente" erhalten bleiben.

In diesem Zusammenhang müssen die Förderungsmaßnahmen für die neuen Bundesländer und die Eigeninitiativen gemeinsam im Sport so angelegt sein, daß der Trend der Abwanderung von Spitzensportlern, Trainern und Sportwissenschaftlern in den Westen Deutschlands gestoppt wird.

Die zügige Modernisierung und die erforderlichen Neubauten in den vorhandenen Leistungszentren und künftigen Olympiastützpunkten der neuen Bundesländer können beginnen. Innerhalb des Gesamtetats der Sportförderungsmittel des Bundes von fast 360 Millionen Mark stehen erhebliche Mittel für diese Baumaßnahmen zur Verfügung. Die baulichen Veränderungen sind schon deshalb dringend erforderlich, um die Vergeudung von Energie zu stoppen und die klägliche hygienische Situation in den meisten Sporteinrichtungen zu beseitigen. Für westdeutsche Verhältnisse ist es unbegreiflich, daß die Träger von Sporteinrichtungen, zum Beispiel in Potsdam oder Halle, bis zu 50 Prozent ihres Etats für Heizkosten ausgeben müssen.

Für den Neuaufbau und die Ausgewogenheit von Standorten des Leistungssports in allen Bundesländern ist es erforderlich, daß die Bundesleistungszentren und Olympiastützpunkte – schon über 1992 hinaus – möglichst bald und endgültig festgelegt werden. Eine „Sporthochschule Leipzig" (als Nachfolgeinstitut der Deutschen Hochschule für Körperkultur) und ein „Bundesinstitut für angewandte Trainingswissenschaft" (für das bisherige Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport) hätten grundlegende Bedeutung. **F. Tillmann**

Moçambique:

Maputo gleicht dem verkommenen Paradies

Wenn aus einer funktionierenden portugiesischen Provinz eine sozialistische Volksrepublik wird

Maputo, einstmals die nach dem portugiesischen Händler Lourenco-Marques genannte strahlende Hauptstadt der Kolonie Moçambique, gleicht einem verkommenen Paradies. Verdreckt, verschlampt und ungepflegt erinnert die einstmals blühende Metropole, an der Delagoa-Bucht und dem Fluß Maputo gelegen, fast an Zustände in den heruntergewirtschafteten Ländern des früheren Ostblocks. Kein Wunder: auch hier hatten die Marxisten-Leninisten Zeit und Gelegenheit, aus der einigermaßen funktionierenden portugiesischen „Provinz" eine verwahrloste und verlassene sozialistische Volksrepublik zu machen.

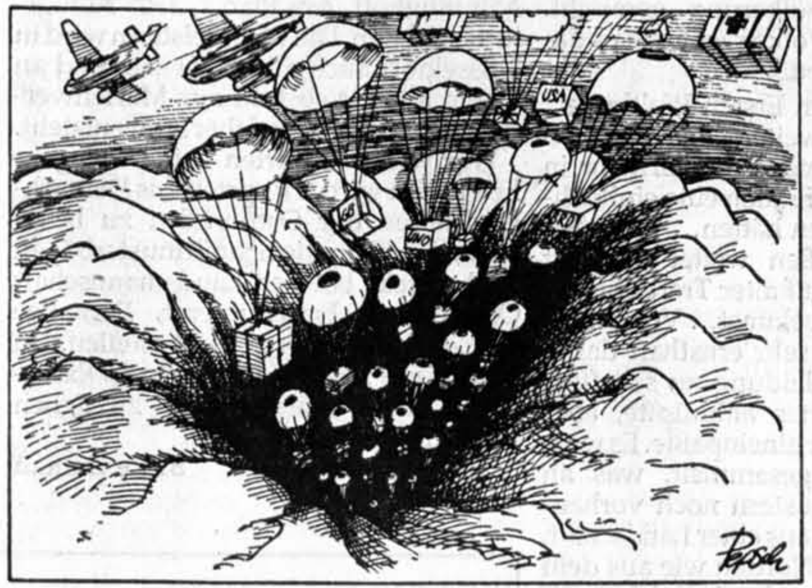
Die einst gut geteerten Straßen sind voller Schlaglöcher. Der Putz fällt von den Wänden der prächtigen Villen der portugiesischen Kolonialherren. Verschiedene Gebäude ragen unvollendet seit sechzehn Jahren als Bauruinen in den regnerisch-trüben Himmel.

Aber auch die Funktionäre und Ideologen der DDR sind verschwunden. Nur hin und wieder wird man von einem Einheimischen in deutscher Sprache mit sächsischem Akzent angeredet. In die Fremde verfrachtete Gastarbeiter der deutschen volksdemokratischen Industrie oder geschulte Mitarbeiter des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit? Niemand weiß die Antwort. Angehörige des kubanischen Afrika-Korps, das hier in geringerem Maße als in Angola vertreten war, wurden fast ausnahmslos zurückgezogen. Der Sowjetunion fehlt das Geld für die Bezahlung der militärischen und technischen Berater. Moçambique steht auf eigenen Beinen.

Es besteht kein Zweifel daran, daß der seit der Unabhängigkeit tobende Bürgerkrieg furchtbare Wunden geschlagen hat. Zwischen 1981 und 1986 allein kamen 320 000 Kinder durch Kriegseinwirkungen ums Leben. Die Vorstädte von Maputo mit Ausnahme der Satellitenstadt Matolo – werden von der Widerstandsbewegung Renamo kontrolliert. Selbst das gegenüber dem Hafen auf der anderen Seite des Flusses gelegene Catembe ist in Händen dieser gnadenlosen Terrororganisation, die angeblich für die Befreiung des Landes von der Frelimo-Herrschaft kämpft. Der Ort wurde von einer Welle der Gewalt überrollt. Die Häuser sind zerschossen, die meisten Einwohner geflüchtet. Nur die ärmsten unter der Bevölkerung und die Missionare sind geblieben. „Solange die Salesianer bleiben," denken viele, „kann uns nichts passieren."

In der Regierungssprache heißen die Renamo-Guerillas nur „Bandidos" Sie wurden sicher bis Mitte der achtziger Jahre von Südafrika aus unterstützt. Auch aus der arabischen Welt kamen Waffen und Munition. Auch heute noch gibt es Elemente in Südafrika und Portugal, die anscheinend ein Interesse daran haben, daß die Gemetzel beider Gegner weitergehen. Man sollte bei jeder kritischen Beurteilung der Situation keineswegs außer acht lassen, daß immerhin die Frelimo-Regierung Anstoß und Anlaß zum Bürgerkrieg gegeben hat. Auch weiß niemand genau, ob Überfälle und Mordaktionen immer auf das Konto der Renamo gehen. Frelimo-Soldaten und Rebellen tragen die gleichen Uniformen, haben die gleichen Kalaschnikows, sind genau so schießfreudig und betteln um Zigaretten und Lebensmittel. Heute weiß in Maputo jeder Mensch, daß die Funktionäre des neuen Staates die eigenen Taschen gefüllt und Konten in der Schweiz und sogar in Südafrika haben. Auf dem Markt werden südafrikanischer Zucker, Maismehl und Eier angeboten. Der Schwarzmarkt blüht. Über Monate hinweg gab es jedoch kein Brot und kein Fleisch. Aktionen der Renamo haben die Energieversorgung lahmgelegt.

Die Salesianer haben bei Matola einen kleinen Bauernhof erworben, durch den sie sich und die Schwestern mit den notwendigsten Nahrungsmitteln versorgen wollen. In einem der Elendsviertel in der Stadt wurde eine Mehrzweckhalle errichtet, jetzt soll ein berufliches Ausbildungszentrum, an dem sich die italienische Regierung beteiligen will, gebaut werden. In einem anderen Elendsviertel steht eine verfallene Autogarage, die man ebenfalls in eine Lehrwerkstatt umwandeln will. Aber nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Existenzmöglichkeiten und vor allem die Gelder fehlen. Dabei meinen die Salesianer, daß schon mit kleineren Summen viel geleistet werden könnte.



Wie ANDERE es sehen:

„Hilfe für die Kurden"

Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Vieles hängt von der politischen Veränderung im Lande ab. Die Anfang des Jahres entstandenen Hoffnungen auf demokratische Lösungen und die Einführung eines Mehrparteiensystems haben sich praktisch zerschlagen. Zwar gibt es bereits eine Reihe neuer Parteien, die so fantasiereiche Namen wie COINMO (Unabhängigkeitskongreß von Moçambique), UNAMO (Nationale Union Moçambiques) und MONAMO (Nationale Bewegung Moçambiques) tragen, aber kein Geld, keine Anhänger und kein Programm haben. Sie betteln bei den Botschaften um Unterstützung, die ihnen nicht gewährt wird. Renamo dürfte die einzige Organisation sein, die den Krieg beenden könnte, aber jetzt eine Beteiligung an der Macht fordert.

Die Versprechungen der Regierung gegenüber den Missionaren und der Kirche wurden bis jetzt nicht eingelöst. Einige Missionare wollen nach dem ständigen Kampf mit einem übermächtigen Behördenapparat aufgeben. Die meisten aber sind trotz menschenunwürdiger Lebensumstände, Krankheit und religiöser und politischer Unfreiheit bereit, weiter zu kämpfen. Der Bonner Salesianer-Pater Karl Oerder von der Missionsprokur in Deutschland besuchte erst kürzlich die Brüder in Moçambique. In seinem Bericht stellte er schließlich fest, daß auch in Maputo das Wort gilt: „Die Mitte der Nacht ist der Beginn des neuen Tages."

Karl Brayer

Leserbriefe

Ein großer Idealist?

Betr.: Folge 16/91, Seite 1, „Sind Beamtenprivilegien berechtigt?"

Der öffentliche Dienst scheint Herrn Heckel besonders zu bewegen. Einmal versucht er bei der Bundestagspräsidentin in das Horn der „linken Wadenbeißer"– wie er sich selbst an anderer Stelle ausgedrückt hat – zu blasen, andermal bei den Parlamentariern, dann wiederum bei den Spitzenfunktionären der Regierung und nun hat er seine Diffamierungskampagne gegen einen ganzen Berufsstand, nämlich die Beamten, eröffnet.

Nun, Recht tun auf ungerechte Art ist unrecht! Dies sollte Herrn Heckel nachdenklich machen. Ist er etwa ein so großer Idealist, daß er sich z. B. von Hamburg nach Dresden gegen seinen Willen und ohne finanzielle Anreize versetzen ließe? Hat ihn etwa das frühere SED-Regime so begeistert, daß er diktatorische Maßnahmen auch hier zu Lande einführen möchte? Nicht also die Aufwandsentschädigung droht üble Ahnungen zu bestätigen, sondern die von einem verantwortlichen Redakteur erhobene Forderung.

Schließlich vermag ich nicht zu ergründen, worin Herr Heckel die starke Präsenz der Beamten in den Parlamenten und das enorme Wählerpotential dieses Berufsstandes sieht. Auf die 662 Abgeordneten des Bundestages z. B. entfallen etwa 70 Parlamentarier, die sich aus dem Beamtenstand rekrutieren oder Soldaten gewesen sind. Von den über 60 Millionen Wählern im Bundesgebiet sind rund 2,4 Millionen Beamte.

Paul Bartnick, Rüsselsheim

Das Amt als Ehrensache

Betr.: Folge 14/91, Seite 19, „Bessere Trinkgelder"

Herr Rassek tut, als ob unsere Minister nur Geldverwalter wären. Zwar verwalten sie unsere Steuern, die wir schwer verdient haben, – aber das ist ja wohl nicht alles. Ich hoffe, daß die meisten ihr Amt als Ehrensache auffassen, als Aufgabe, ihr Volk gut zu führen. Über die Meinung von Herrn Rassek würden sie sich gewiß beschweren.

Und was Herr Rassek über die Heimatvertriebenen zu sagen hat, versetzt mich in Erstaunen. Ich würde doch zu gern wissen, woher er seine diesbezügliche Weisheit bezieht. Jedenfalls kann ich berichten, daß 90 Prozent von meinen Verwandten und Bekannten aus Ostpreußen in eigener Anstrengung Besitz erworben haben. Die Hälfte von ihnen sind Akademiker. Ich selbst habe sechs Berufe erlernt, darunter drei künstlerische.

Eva Seiren, Aurich

Rußlanddeutsche:

Zur Wolga oder aber nach Königsberg

In Moskau hat sich ein vorläufiger „Provisorischer Rat" gebildet

Der Kongreß der Deutschen in der Sowjetunion hat in Moskau die Bildung eines „Provisorischen Rates" als Vorstufe zur Regierung einer Wolgarepublik beschlossen, obwohl ihm die sowjetische Führung und Vertreter der Vereinigung „Wiedergeburt" die Rechtmäßigkeit absprachen. Der Rat als „politisches Organ" mit 50 Mitgliedern soll „bis zur allgemeinen Wahl einer Regierung" amtieren.

In Appellen an den sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow und an das Parlament Rußlands hatten die Kongreßteilnehmer um Unterstützung für ihr Anliegen geworben. In einem anderen Appell werden die Bundesrepublik Deutschland und weitere deutschsprachige Länder um kulturelle und wirtschaftliche Unterstützung für eine rußland-deutsche Republik gebeten. Mit Ende des Kongresses soll nach dem Willen der Teilnehmer ein sechsmonatiges Moratorium beginnen, „um die Schaffung günstiger Bedingungen für die Wiedereinrichtung der Wolgarepublik in den Gebieten Saratow und Wolgograd zu ermöglichen". Sollte die sowjetische Führung in dieser Zeit „Interesse an einer Lösung des Problems der Deutschen in der UdSSR" zeigen, werde das Moratorium um drei Monate verlängert. „Sollte in dieser Zeit nichts geschehen, wird sich der Provisorische Rat an die Bundesrepublik und alle Staaten der Welt mit einer deutschen Gemeinschaft wenden und bitten, alle Deutschen aus der UdSSR aufzunehmen, die ihre Sprache und Kultur nicht verlieren wollen", hieß es in der Erklärung.

Versagt Moskau den Deutschen in der Sowjetunion eine Heimstatt an der Wolga, werde eine Reihe finanzieller Forderungen gestellt. Dies umfasse „vollen Ersatz für materiellen Schaden" bei der Vertreibung der Deutschen aus dem europäischen Teil der UdSSR nach Sibirien und Mittelasien im Jahr 1941, Entschädigung für oft mehrjährige Zwangsarbeit sowie volle staatliche Finanzierung von Auswanderungen mit dem Recht auf „unbeschränkte Ausführung von Vermögen, das nach geltendem Kurs in Valuta getauscht werden muß"



Das ursprüngliche Organisationskomitee um Hugo Wormsbecher hatte den Kongreß auf Wunsch der sowjetischen Führung verschoben. Der Vorsitzende der „Wiedergeburt", Heinrich Groth, bildete daraufhin ein neues Komitee, das dann den Kongreß ohne offizielle Unterstützung Moskaus veranstaltete.

S. N.

Gebietsreform:

Kattowitz soll Oppeln schlucken

Mit administrativen Tricks sollen die Schlesier geschwächt werden

Mit Kattowitz als Metropole soll eine umfangreiche oberschlesische Wojewodschaft geschaffen werden, die bisherige Wojewodschaft Oppeln verschwinden. Das hat Polen und Deutsche der Region Oppeln gemeinsam auf die Barrikaden gebracht. Wie die Warschauer „Przeglad Tygodnia" (Wochenrevue) berichtet, wird das Ganze vom „Verband der Oberschlesier" in Kattowitz forciert, der gegen die „Deutschen Freundeskreise" (DFK) ausgerichtet und betont polnisch ist.

Weil der „Verband" sich für ein (polnisches) Großoberschlesien stark macht, kann er auch bei den Polen in der Oppelner Region nicht Fuß fassen. „Przeglad" meint, daß man ohne Ortsschilder bereits erkennt, wenn man die Wojewodschaftsgrenzen gen Oppeln überquert: Die sauberen Straßen und Ortschaften der Oppelner Gegend sowie die sich in Grenzen haltende Umweltverschmutzung, die in der Region Kattowitz enorm ist. Die Soziologin Dr. Danuta Berlinska vom Oppelner „Schlesischen Institut" meint, daß es in der Tat inzwischen in Oberschlesien zwei unterschiedliche Regionen gibt, zumal heute gerade in der Oppelner Gegend das Deutschtum entscheidend auf die Gestaltung des Landes Einfluß nimmt. Das könnte bei einem Anschluß verheerende Folgen haben.

Auch die Oppelner Senatorin und Volkskundlerin Prof. Dorota Simonides warnt vor einem Anschluß, die Teilung sei bereits 1945 erfolgt und der „Verband der Oberschlesier" sei in Oppeln und Umgebung höchst unbeliebt. Ihr sekundiert der Oppelner Sejmabgeordnete Jan Goczol damit, daß in der heutigen Wojewodschaft die einheimischen Deutschen 64 Prozent zählen. Bei einem Zusammenschluß würden sie bei Wahlen den kürzeren ziehen.

Der Führer der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Oppeln, Tierarzt Henryk Krol, vermutet ebenso, daß das Ganze dazu dient, die deutsche Minderheit zu schwächen.

Auch der „Solidarnosc"-Vorsitzende der Oppelner Region, Jan Calka, lehnt einen Anschluß „wegen der Besonderheit der Region" an Kattowitz ab. Obwohl die Amtskirche sich zurückhält, weist sie darauf hin, daß Oppeln ein eigenes Bistum besitzt, wozu auch die heute zu Kattowitz gehörenden Großstädte Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg gehören.

H. T.

Für ganz Ostpreußen Gültigkeit

Deutschlandtreffen: Das LO-Frauenreferat bietet Schnittmuster für das Ostpreußenkleid an

Am kommenden Wochenende ist es wieder soweit: Tausende von Ostpreußen werden sich in Düsseldorf zu ihrem traditionellen Pfingsttreffen zusammenfinden. Am 18. und 19. Mai werden die Düsseldorfer Messehallen ganz im Zeichen der Elchschaufel stehen, wenn es gilt, ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat im Osten abzulegen. Für viele Frauen gehört es dann einfach dazu, an solch einem Treffen das Ostpreußenkleid zu tragen. Nach alter Tradition selbst genäht, zählt dieses Kleid zum besonderen Schmuckstück des Kleiderschranks.

Vielerorten jedoch wird das Ostpreußenkleid mit einem oft abfälligen Blick betrachtet, es sei schließlich „keine natürlich gewachsene Tracht". Diesen Kritikern seien die Ausführungen von Bertha Syttkus, der Leiterin der Webschule Lyck, entgegengehalten. Sie stellte einst fest: „Weit mehr als in den übrigen Landschaften Deutschlands war in Ostpreußen die Bevölkerung gemischt. Eine einheitliche Volkstracht gab es daher nicht in Ostpreußen..."

„Schon nach dem Ersten Weltkrieg", so Bertha Syttkus weiter, „gab es in Ostpreußen keinen Landschaftsteil mehr, in dem Männer und Frauen eine einheitliche Tracht getragen hätten... Was aber in ganz Ostpreußen weiter gepflegt wurde, war eine auf alter Tradition beruhende Handwebekunst... Von vielen Seiten her wurde sehr ernsthaft daran gearbeitet, eine Kleidung zu schaffen, die an Überliefertes anknüpfte, aber doch in unsere Zeit hineinpaßte. Es wurde systematisch gesammelt, was an Web- und Stickmustern noch vorhanden war, nicht nur aus einer Landschaft, sondern aus dem Norden wie aus dem Süden, aus dem Samland und Memelland wie aus dem Ermland und Masuren... Jede Landschaft lieferte ihren Beitrag zu dem Kleid, das später für ganz Ostpreußen Gültigkeit und Anerkennung finden sollte... Die Schlichtheit und Formschönheit unseres Kleides hat ihm über Ostpreußen hinaus manche Freunde gewonnen."

Auch in unseren Tagen ist das Ostpreußenkleid immer noch sehr beliebt. Das zeigen nicht zuletzt auch die Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen, die zweimal im Jahr im Ostheim, Bad Pyrmont, durchgeführt werden und auf denen unter anderem auch gezeigt wird, wie das Ostpreußenkleid entsteht. Immer wieder müssen Interessentinnen abgewiesen werden, weil einfach zu viele Anmeldungen für das gemeinsame Wirken nach ostpreußischen Mustern vorliegen.

Auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf zeigt das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen nun einmal ausführlich, wie es zugeht auf diesen Werkwochen. Da wird gestickt und gestrickt, geknüpft und gewebt. Und natürlich wird auch gezeigt, wie ein Ostpreußenkleid entsteht. Und so manch einer wird dann gewiß den Wunsch verspüren, ebenfalls ein solches Kleid zu nähen. Für diese Interessentinnen hält das Frauenreferat der LO eine besondere Überraschung bereit: Schnittmusterbögen für verschiedene Größen!

Angeboten werden Schnittmuster für
* das Festkleid (fünf Größen)
* das Sommer- oder Arbeitskleid (fünf Größen)
* die Bluse mit Stehbörtchen (eine Größe)
* die Koller- oder Passenbluse (fünf Größen)
* die Jacke (eine Größe)
* die Männerweste (eine Größe).

Mitgeliefert wird eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Arbeitstechniken, die Hilfestellung gibt auch beim Fertigen der Schnurpaspel oder der Stehfältchen, beim Sticken der Mausezähnchen oder beim Besticken des Kollers. Trotz dieser genauen Arbeitsanleitungen wird für die Herstellung des Ostpreußenkleides doch schon ein wenig Geschick und Übung erforderlich sein. „Man sollte nun nicht unbedingt mit dem Ostpreußenkleid anfangen, will man seine ersten Nähkünste erproben", sagt Ursel Burwinkel, Frauenreferentin in der Hamburger Parkallee. „Doch ist der Schnittmusterbogen auch eine gute Hilfe für eine geübte Schneiderin."

Gezeichnet hat die Schnittmuster übrigens Mathilde Rau, seit langen Jahren Lehrerin bei den Werkwochen im Ostheim. Die Stoffe zu dem Ostpreußenkleid erhält man bei Annelore Peters-Nünninghoff, Am Plan 2, 3308 Königslutter am Elm. Die Webmeisterin wird in Düsseldorf auch mit dabei sein und an einem alten Webstuhl aus Marienwerder zeigen, wie ein solcher Stoff entsteht.

Wer wider Erwarten keine Gelegenheit haben wird, Pfingsten das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu besuchen, der kann die Schnittmusterbögen auch direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellen. In Düsseldorf kostet der Bogen pro Exemplar DM 7,–, später DM 7,– zuzüglich Porto und Versandkosten.

Silke Osman



Drei Generationen im Ostpreußenkleid: Gertrud Buxa mit Tochter und Enkelin Foto privat

Gesund genießen

Chinesische Gerichte aus dem Wok

Die Vollwertkost liegt eindeutig im Trend – doch wußten Sie, daß durch zu langes Garen fast alle gesunden Bestandteile des Gemüses oder Fleisches zerstört werden? Mineralstoffe und Vitamine können nur dann ihre vollständige Wirkungskraft an den menschlichen Körper abgeben, wenn sie schonend (zum Beispiel durch Dämpfen) zubereitet werden. Ein durchaus vielseitiger Begleiter ist hier der chinesische Wok. Dank seiner besonderen äußeren Form – der Wok ist eine tiefe Bratpfanne mit gerundetem Boden – kann man ihn zum Braten, Rösten, Pfannenrühren, Dämpfen, Schmoren und Fritieren benutzen, durch eine sehr kurze Garzeit sind die im Wok zubereiteten Gerichte besonders schmackhaft und reich an wertvollen Nährstoffen.

In dem Taschenbuch **„Das Wok Kochbuch – 100 Originalrezepte für den chinesischen Spezialtopf"** von Kenneth Lo (Heyne-Verlag, 191 Seiten mit zahlreichen Fotos, DM 10,80) stellt ein chinesischer Spitzenkoch die schönsten Rezepte für Fleisch, Fisch, Gemüse, Reis- und Nudelgerichte vor. Ob Zucchinigemüse mit Schweinefleisch, Bratreis mit Garnelen oder gedünstete Fischscheiben in Weinsoße – alle Rezepte beschreiben den Kochvorgang einfach und verständlich. Zahlreiche asiatische Zutaten werden dem Leser ausführlich vorgestellt, so daß das Kochen mit dem Wok zu einem wahren Erlebnis werden kann – auf den kulinarischen Pfaden der alten Chinesen!

ber

Geliebte Menschen

VON URSULA WOLFF-KREBS

Geliebte Menschen
hinterlassen uns
Zeichen ihrer Liebe.

Geliebte Menschen
zeigen uns ihre Spuren,
denn sie wollen uns trösten.

Geliebte Menschen
schenken uns das Kostbarste:
„Erinnerung"

Meine Mutter hinterließ uns
ein lebendiges Band,
fest und stark, ohne Verblassen:
Sie hinterließ uns ihre geliebten Blumen,
und die, welche sie am meisten liebte,
die Zimmerlinden, schenkten auch mir
ihre Zuneigung.

In jedem neuen Frühling
strecken sie auch mir
ihre weißen Blütenbüschel
wie kleine Sträuße als Gruß entgegen.
Seit Jahrzehnten gedeihen
die unzähligen Ableger und
überstehen alle Umtopfungen.

In ununterbrochener Reihenfolge
von der Mutterpflanze,
die meine Mutter vor so langer Zeit
gehegt und gepflegt hatte,
sind die Linden
die stärkste Verbindung zu ihr
Eine Verbindung, die erst enden wird –
wenn ich euch, ihr geliebten Linden,
nicht mehr sehen werde.

Meine Mutter

VON **Gertrud Arnold**

Schon lange ist sie heimgegangen,
doch bin ich tief mit ihr verbunden
und denke in so manchen Stunden,
was ich an Kostbarkeit empfangen.

Sie wird mich weiterhin umgeben
mit den Gedanken und Gebeten,
die mich befreien aus den Nöten
und schenken Zuversicht im Leben.

Für diese Gnade will ich danken,
du treuer Gott, von ganzer Seele,
gib, daß ich zu den Kindern zähle,
die auch im bösen Sturm nicht wanken.

Ein frischgebackener Großvater

Gedanken zum Muttertag machte sich Hannelore Patzelt-Hennig

Es war am Sonnabend vor dem Muttertag, als ich ein Blumengeschäft unseres Ortes aufsuchte. Ich geriet in eine Menge wartender Leute, die alle hofften, rasch bedient zu werden. Ziemlich nah der Kasse stand ein mir bekannter Mann, dem es anscheinend aber weniger darum ging, schnell an die Reihe zu kommen. Er unterhielt sich eifrig mit neben ihm Stehenden und vergaß offensichtlich ganz, im gegebenen Moment aufzurücken. Als er mich entdeckte, verließ er seinen schon günstigen Standplatz sogar und kam zu mir nach hinten.

„Guten Morgen!" sagte er freudestrahlend mit unverfälscht heimatlich rollendem R. Vorrangig dieses bewirkte, daß ich, während ich seinen Gruß erwiderte, ebenfalls strahlte.

„Na, wie geht's?" fragte ich dann.

„Es kann mir gar nicht besser gehen, als es mir geht. Ich bin vorgestern nämlich zum erstenmal Großvater geworden. Wir haben endlich ein Enkelkind!" erklärte er überglücklich.

Ich hatte insgeheim die rollenden Rs in den so gewichtigen Sätzen mitgezählt und mußte mich nun beeilen, situationsgerecht zu reagieren. „Ich gratuliere!" sagte ich herzlich.

„Danke, danke!" Er verneigte sich leicht.

„Welche Ihrer Töchter ist denn die Mutter Ihres Enkelkindes?", wollte ich nun wissen. – Es interessierte mich aus einem ganz bestimmten Grund. „Die Jüngste ist es! Die anderen sind alle drei noch nicht verheiratet".

„Und was hat der Storch gebracht? Ein Mädchen oder einen Jungen?"

„Ein bildhübsches Marjellchen soll es sein. Sie soll ganz nach mir kommen, hat meine Tochter mir sagen lassen!", antwortete der frischgebackene Großvater stolz.

„Na sieh mal einer an!" sagte ich. Weiter nichts. Aber mein R rollender Gesprächspartner hatte erkannt, daß in diesem Satz mehr steckte, als die Worte aussagten.

„Na ja – damals! Man reift und begreift vieles doch erst im Laufe der Zeit", meinte er jetzt. Und es klang ein wenig wie eine reumütige Rechtfertigung. „Das geht uns wohl allen so, aber Männer scheinen eins manchmal gar nicht zu begreifen, daß sie nämlich von Frauen geboren werden. Von Frauen, die als Mädchen auf die Welt gekommen sind." Nach meiner Äußerung schien mein Gesprächspartner plötzlich daran interessiert, rasch nach vorn zu kommen und seinen Platz dort wieder einzunehmen.

Mich bedrängten indessen Bilder von damals, vor fünfundzwanzig Jahren, als seine jüngste Tochter, die jetzt Mutter geworden war, geboren wurde. Als sie auf die Welt kam, hatte der jetzt wegen eines weiblichen Familienzuwachses so glückliche Mann seine Frau nach deren Entbindung in der Klinik nämlich nicht ein einziges Mal besucht – aus Enttäuschung darüber, daß es wieder „nur" ein Mädchen gewesen war, das sie zur Welt gebracht hatte.

Unter all den glücklichen Wöchnerinnen jener Tage war die Frau die einzige gewesen, die ständig mit verweinten Augen auf ihr Kind blickte. Niemand hatte sie zu trösten vermocht, weil nur einer ihr jenen Kummer hätte abnehmen können – er, der nicht kam. Und jetzt schäumte dieser Mann über vor Glück, weil eben diese Tochter ein kleines Mädchen geboren hatte. Meine Gedanken kreisten weiter um dieses Familiengeschick.

Dann kam der glückliche Großvater mit zwei riesigen Sträußen von der Kasse. Er blieb wieder bei mir stehen, sagte aber nichts, sondern nestelte umständlich in dem Blütenschwall herum, den sein linker Arm umklammerte. Und dann reichte er mir eine durchsichtig verpackte, langstielige Rose.

„Oh, danke!" sagte ich überrascht und erstaunt. Er aber lächelte nur, verneigte sich wortlos und ging. Es wollte mir nicht gelingen, diese Geste endgültig zu deuten, deshalb beschränkte ich mich darauf, mich darüber einfach nur zu freuen.



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Rita und Andi sind allein zu Haus; die Eltern der beiden gönnen sich endlich einmal einen Urlaub zu zweit. Rita, eine begeisterte Pferdenärrin, ist Mitglied in einem Reiterverein. Dort gefällt es ihr jedoch nicht mehr, da die anderen Leute ihr zu hochnäsig sind. Gemeinsam mit Andi sucht sie einen Ausweg.*

Andreas kommt wieder in die Küche, die so gemütlich ist, und legt die Füße auf die Bank.

„Daß du immer die Beine in der Luft haben mußt!"

„Oh, nein! Daß ich dir das immer wieder erklären muß. Außer meinem Gewicht haben sie zehn Stunden lang –, nein, neun, die Pausen abgerechnet –, teils 25, teils 50 Kilo getragen."

„Ich weiß. Hundert Pfund Kartoffeln schleppen, Stunden und Stunden. Na ja, du bist ja stark."

„Meine liebe Schwester kann so wohltuend trösten: Du bist ja stark. Das mußt du später deinem Mann sagen, wenn er vom Säckeschleppen krummrückig, o-beinig und kurzatmig angetapst kommt: Du bist ja stark."

Rita lacht: „Das freut den. Ich heirate ja nur einen richtigen Mann: stark und zärtlich, so, wie Großvater Henry." (Und romantisch muß er sein), aber den Satz spricht sie nicht aus...

Jetzt sagt sie: „Wenn ich solch einen Mann nicht finde, heirat' ich nie. Nie!"

„Man soll nie nie sagen."

„Mag sein. Aber – wer nicht nein sagen kann, ist ein Schlappschwanz. Und das will ich nicht sein."

Andreas wischt sich über die Stirn. Er ist schon auf dem Weg in sein Zimmer, zu seinem Hobby, zu seiner Orgel, zu seinem Klavier. In der Tür dreht er sich um: „Da war was. Hast du nicht etwas von Überraschung gesagt, am Telefon?"

„Hab' ich das gesagt?"

„Du hast es gesagt, und das weißt du auch. Also?"

„Das ist ein Geheimnis!"

„Habt ihr Weiber wieder Geheimnisse?!"

Rita zieht die Lippen breit: „Du bist o.k. Daß du mir den Rücken stärken willst, ist prima. Ist vielleicht auch richtiger, als verbittert aufgeben. Die werden ja staunen, wenn ich mit so 'nem Typ wie dir ankomme. Es braucht ja keiner zu wissen, daß du mein Bruder bist."

Andreas blickt aus den Augenwinkeln: „Da fällt mir ein: Ich muß nicht nur was von Pferden verstehen, ich brauche auch 'ne schicke Kluft. Kann der Klaus mir borgen, so was Zünftiges... Seine Pferde, vielmehr die seines Vaters, gehen zu Turnieren, oder sagt man da: Auf Turniere! Oh, Mann, auf was laß' ich mich da ein. Ich komm' zum Reiten, wie 'ne Jungfrau zum Kind."

„Ob ich nicht doch da aufhören soll, und anderswo..."

„Nein, jetzt gerade nicht."

Seine Zimmertür wird zugedrückt und dann hat nur noch die Musik das Wort.

Am Abend darauf hat Andreas das erste Rendezvous mit einem edlen Geschöpf, das man Pferd nennt, und gleich mit Hautfühlung.

Eins der Tiere hat ihm in die Brust gekniffen.

„Entschuldige", sagt Klaus. „An der Stelle verwahre ich meinen Zucker."

„Reiten hier nur Männer?"

„Wieso?"

„Weil eine weibliche Brust mehr bietet als die meine."

„Ja, hier reiten nur Männer, aber ich werd' ab sofort meinen Zucker anderswo deponieren."

„Prima von dir, daß du mitspielst, Klaus, wirklich, ich dachte, du schlackerst mit den Ohren, wenn du hörst, daß ich..."

„Hab ich ja auch, das hast du bloß nicht gesehen. Und jetzt ran! Von A bis Z. Macht mir richtig Spaß, aus dir so im Nonstopverfahren 'nen Reiter zu zaubern. Die Kara macht mit! Auf die kannst du dich verlassen!"

„Die Kara?"

„Ja, die Stute drüben, das ist ein Schatz. Zuverlässig und schlau. Mit der könnte ich Pferde stehlen, wenn ich wollte. Wenn sie spürt, daß ich dich leiden kann, und das spürt das schlaue Mädchen natürlich, dann akzeptiert sie dich."

„Und sonst, was würde sie sonst mit mir machen?"

„Den Molli! Sie würde dich zum Hampelmann machen, würde dich los sein wollen, kurz – und für sie – schmerzlos."

„Hat sie tatsächlich den sechsten Sinn!? Man sagt doch, Pferde seien dumm." „Man sagt so vieles, was nicht stimmt. Und jetzt raus, du hast ja allerhand vor." –

„Heute bekommt er eins seiner Lieblingsessen", sagt Rita. Sie denkt manchmal laut und amüsiert sich, weil sie meint, nur uralte Leute denken laut. „Eierpfannkuchen und Pfirsichkompott. Hoffentlich kommt er bald. Ist ein prima Kumpel..."

Die Haustür wird aufgeschlossen. „Gut, daß du kommst, dann kann ich anfangen zu backen. Wie war's? Gefällt's dir? Brave Pferde? Oder? Bist du sauer?"

„Nee! Ich hab' ja Zucker gekriegt."

„Du? Ha-ha! Dein Pferd hat Zucker gekriegt."

„Das auch. Und meine Brusttasche wurde untersucht, und eine Dame zog mir sogar mein Geld aus der Hosentasche. Also – auf solche Intimitäten hättest du mich vorbereiten sollen." Seine Stimme klingt vorwurfsvoll.

„Du Schauspieler! Aber wieso Hosentasche? Ha-ha, kann ich mir denken, dein Hinterteil hast du ihr griffbereit unter die Zähne gehalten, beim Hufeauskratzen."

„Genau! Meine erste Stunde im Sattel. Das ist der Anfang meines ersten Romans. Ich ahne bloß nicht, wird es ein D –, ein L – oder ein K." Er ist im Badezimmer verschwunden. Die Brause zischt.

Und Rita ruft in voller Lautstärke: „Jetzt spülst du dir den kostbaren Schweiß ab, der auf einem edlen Pferd teuer erworben wurde. ... Übrigens, was meinst du mit D und so..." Andreas schreit zurück: „Überleg' mal, dann kommst du drauf: De, gleich Drama. El, gleich Lustspiel und Ka –, gleich..."

„Komiker!" ruft sie, das Brutzeln in der Pfanne übertönend.

Andreas lacht: „Ich dachte zwar an Krimi, aber ‚Komiker' ist auch gut! So kam ich mir auch vor, als die Dame ‚Kara' Witze mit mir machte. Die hat doch glatt zu mir gesagt: ‚Wetten, daß ich dich loswerde, wann es mir paßt!' – Und es paßte ihr schon nach drei Minuten!" „Hast du auf die Uhr geguckt?" ruft Rita.

„Auch noch Spott! Das hab' ich gern. Aber ich glaube, sie wollte mich nicht vom Thron stürzen, ich hab' mich dumm angestellt. Auf jeden Fall weiß ich jetzt, daß es schon 'ne tolle Sache ist, sich auf einem ungesattelten Pferd zu halten. Das glänzende Fell ist ja rutschig glatt, wie, wie Seife."

„Aber du hattest doch die Mähne zum Festhalten."

„Mähne! Ich konnte mich doch nicht mit meinen hundertvierzig Pfund da dran hängen. Ich hätte ja die Haare ausgerissen! Ein Pferd ohne Mähne ist doch wie ein Mann ohne..."

„Was hast du gesagt?"

„Kein Kommentar."

„Wieso? ... Komm essen!" –

Nach dem Abendbrot zieht Andreas sich in seine Stube zurück.

Bevor er aber seine Zimmertür zugedrückt hat, ruft Rita: „Gibst du auf, oder machst du weiter?"

„Frage überflüssig!" Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...... schinken, ostpreuß. Spezialität
ugs. f.: genug!
Inferno
Futterpflanze
Zeich. f. Uran
friderizianischer Feldmarschall aus Ostpreußen
rein
Pferdestärke (Abk.)
großes Beiboot
Pripjetzufluß (UdSSR)
Ausruf
Beinkleid
Yachtklub in Danzig
internat. Schriftstellerbund (Abk.)
Autoz. Passau
Larve
Trockengestell
Festkleidung
Maß, Form
Abschiedswort
engl.: und
Weltmacht (Abk.)
jap. Münze
...Höhe, Bodenerhebung in Ostpreußen
Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (Abk.)
pers. Fürwort
Zähre

BK 910–203

Auflösung

T A
EHRENBERG
SENTA RIO
D ART EL
RENTIER D
NE ERIKA
LENIN P
DOSIS K
PO ETE
MANGELN 18

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

An einem stillen Örtchen...

Drei Männer im Dorf hatten einen dikken oder, wie man auch sagte, einen fetten Bauch. Zu ihnen gehörten zunächst der Lehrer und der Müller, von denen man behauptete, sie hätten sich ihre Wänste angefressen. Dann war es der Gastwirt, von dem man sagte, daß sein Fäßchen das Resultat vom vielen Essen und übermäßigen Trinken sei, eine doppelte Ursache also.

Die anderen männlichen Bewohner des Dorfes hatten mit ihrer schlanken Linie eigentlich keine Probleme. Gewiß, sie aßen nicht weniger und auch nicht weniger gut als der Lehrer und der Müller. Sie waren ihnen vielleicht noch einen kleinen Schritt voran. Sie waren dafür aber auch lange auf den Beinen. Zwölf, vierzehn und noch mehr Stunden waren es pro Tag, sechs Tage pro Woche waren es in den warmen Jahreszeiten. Und an Sonn- und Feiertagen hatten sie sich auch um das Vieh zu kümmern und was sonst noch auf dem Hof herumlief und, wenn der Herrgott ihnen irgendwie gram war und die Wetteruhr umstellte, gingen sie auch am Sonntag auf das Feld. Gewiß, im Winter hatten sie weniger zu tun. Aber auch das gab ihnen auch nicht viel Zeit zum Verschnaufen.

Der Lehrer dagegen hatte sich nur vier oder fünf Stunden pro Tag, sechs Tage in der Woche, um die Bengels und die Marjellchens zu kümmern und ihnen das Schreiben, Lesen und Rechnen beizubringen, und er hatte auch mehrmals im Jahr schöne lange Ferien. Er suchte in dieser Zeit diesen oder jenen Nachbarn auf und stand am Gartenzaun und unterhielt sich mit dem Briefträger, dem Gendarm oder wer sonst noch vorbeikam. Manchmal besuchte er sogar den Müller, besprach mit ihm das Weltgeschehen und half ihm schon mal einen Sack auf den Karren zu laden. Gewiß, auch er hatte einen kleinen Hof mit zwei Kühen, einigen Schweinchen, Hühnern, Gänsen und Enten zu versorgen, und er pflanzte auch seine eigenen Kartoffeln, Wruken und säte sein eigenes Getreide. Weil er aber der angesehenste Mann im Dorfe war, half man ihm dann und wann bei den damit verbundenen Arbeiten. Er war es ja auch, der den Leuten mit den steifen und von der schweren Arbeit zerfurchten Händen half, an das Landratsoder Finanzamt zu schreiben, und der ihnen sagen konnte, wo es Oberwärts, der anderen Seite des Landes also, Arbeit in Fabriken und Kohlengruben gab.

Es war im Dorf und in der ganzen Gegend schon so – Kumst, Schnittke, Keilchen mit Spirgeln, Pellkartoffeln mit eingelegtem Hering, schöne Fische aus dem See und Stinte mit Pellkartoffeln und am Sonntag und zu Weihnachten eine schöne fette Gans oder Ente mit einem Apfel in ihrem Bauch, Klunkersuppe, Schwarzsauer, Schweinefüße mit Sauerkraut aus dem eigenen Faß hielten Leib und Seele der Menschen des Dorfes zusammen, und man redete darüber kaum und zerbrach sich nicht den Kopf über Vitamine und Kalorien. Was der Herrgott den Menschen bescherte und was auf dem Tisch stand, wurde gegessen und schmeckte den Menschen gut.

Eines guten Tages aber, es muß um die Sommerzeit gewesen sein, flüsterte ein Schulmädchen dem Lehrer etwas ins Ohr. Sie tat es einmal, und er fragte sie, daß sie es das zweite Mal tat. Der Lehrer bekam dabei einen roten Kopf und seine Zunge schien das Sprechen verlernt zu haben. In dem stillen Örtchen, das in der Pause und wenn es sonst noch Not tat, von den Mädchen aufgesucht wurde, hatte eine böse Hand mit steifen Buchstaben auf die Tür geschrieben: *„Unser Lehrer hat einen dicken Bauch."* Wer das getan hatte, wußte niemand. Gewiß, man vermutete, daß der Willy dahinter steckte. Er war es ja, der gelegentlich eine böse Tat beging und dann und wann einen tollen Streich ausheckte und zum besten gab. Aber es war schon so, der Willy hätte nie die Beschreibung der schulmeisterlichen Figur ohne einen Fehler in einem der Wörter aufschreiben können. In seinen Diktaten oder Aufsätzen hatte er gewöhnlich zwei Dutzend dicker Fehler und mit dem Groß- und Kleinschreiben tat er sich auch nicht gut.

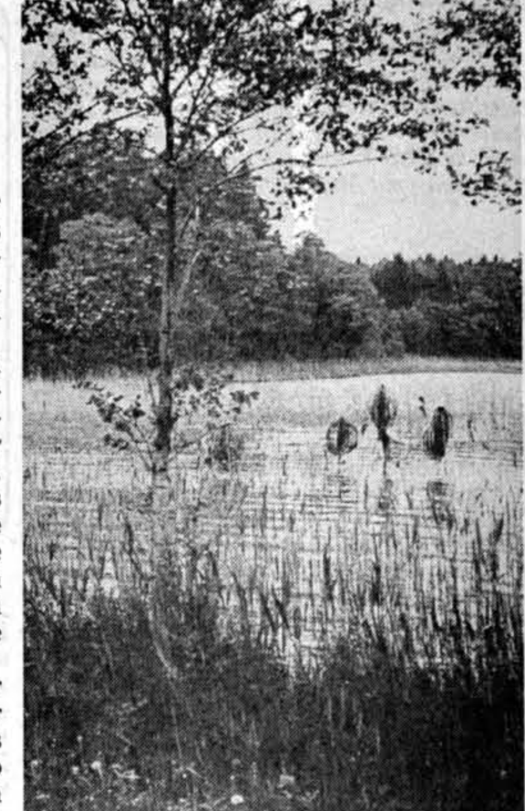
Es war am Nachmittag, daß der Lehrer die bewußte Tür inspizierte, und wirklich, wie es das Mädchen gesagt hatte, auf der Tür stand: *„Unser Lehrer hat einen dicken Bauch."* Weil der Mann aber in seinen Arbeiten sehr gewissenhaft war und sich nichts entgehen lassen wollte, inspizierte er auch die anderen Türen, zwei gehörten den Mädchen und eine den Buben. Und weil da nichts besonderes zu lesen stand, holte er aus seiner Werkzeugkiste ein Stückchen Sandpapier, befestigte es an einem viereckigen Klotz und entfernte langsam und gründlich die bösen Worte, die eine böse Hand über ihn auf die Tür gemalt hatte. Er gab sich dabei große Mühe, und als er glaubte, auch den letzten Tupfen eines Buchstabens ausgelöscht zu haben, rieb er noch mit den Fingern über die Stelle. Sie sollte dadurch nämlich die gleiche Farbe annehmen, die sie ursprünglich hatte. Dann ging er in sein Schlafzimmer, stellte sich vor den großen Spiegel am Kleiderschrank und beguckte sich von allen Seiten, von hier und dort. „Unser Lehrer hat einen dicken Bauch", hatte auf der Tür gestanden.

Am Abend, als die Frau Lehrer kalte Klopse und schöne fette Bratkartoffeln auf den Tisch stellte, hielt er es bei einer der saftigen Frikadellen und bei wenigen Kartoffeln. Er vergaß sogar das Kleckschen Mostrich, das ihm seine Frau auf den Tellerrand getan hatte. „Unser Lehrer hat einen dicken Bauch...," hatte jemand auf die Tür an dem Örtchen geschrieben.

Am Tage darauf marschierte er mit den Kindern an den See und erzählte ihnen etwas über die Fische, die da ihr Zuhause hatten und über die schlanke Libelle, die über dem blanken Wasser ihr Tanzbein schwang. Dann werden die Kinder bestimmt dieses dumme Zeug auf der Tür vergessen, dachte er. Schleie, Barsche, Plötze, Aale und Hechte wohnten in dem See, und der mit schönem Speck gespickte Füllhecht, den seine Frau zu kochen verstand, und die dicke Sahnesauce gingen ihm dabei durch den Kopf.

Es war vielleicht eine Woche später oder auch zwei, daß das Mädchen dem Lehrer wieder etwas ins Ohr flüsterte. Auch dieses Mal mußte sie es wiederholen und, wie es so war, auch dieses Mal bekam er dabei einen roten Kopf. Auf der Tür des anderen Örtchens, das den Marjellchens gehörte, stand dieses Mal in steifen Buchstaben: *„Der Herr Lehrer ist ein fetter Mann."* Und wieder, mit dem Sandpapier auf dem Klotz entfernte der Mann sorgfältig dieses unnütze Gerede. Er ging auch wieder vor den Spiegel in seinem Schlafzimmer und beguckte sich von allen Seiten. Irgendwie hatte er das Gefühl, daß er nicht mehr ganz so fett war. Seine Hosen spannten sich auch nicht mehr so fest um sein Fäßchen. Seine Frau hatte süße Klunkersuppe und belegte Butterbrote auf den Tisch gestellt. Er aß davon nur wenig, und er tat es mit viel Überlegung. Die Brote waren mit Blutwurst, Leberwurst und auch mit dünn geschnittenen Sülzescheiben belegt. Die Frau Lehrer wunderte sich, was mit ihrem Mann los war. Es sah so aus, als schmeckte ihm nichts mehr von dem, was sie zu kochen verstand. Wie sich die Zeiten ändern, dachte sie, er hat doch sonst alles gemocht, was ich ihm auf den Tisch stellte.

Und noch einige Male geschah es, daß eine üble Hand über den Lehrer auf der Tür im Örtchen etwas schrieb. Wie immer entfernte er es unter großer Mühe, und die Kinder redeten darüber. Sogar der Willy schüttelte nur den Kopf. Mit seinen Diktaten, Aufsätzen und dem Schönschreiben hatte er immer noch große Probleme. Er hatte aber auf der Mundharmonika neue Lieder hinzu gelernt und er schoß den Pfeil von dem Bogen höher in die Luft als all die anderen Buben im Dorf.



Am Mauersee — Foto Archiv

Die Leute im Dorfe redeten davon, daß der Lehrer wohl krank sei und bald sterben würde. Er hatte seinen Gürtel um vier oder fünf Löcher verstellen und kleiner machen können. Und weil ihn die Menschen mochten und keinen anderen Lehrer im Dorf wollten, halfen sie ihm jetzt mehr als je zuvor auf seinem Hof und in seiner Landwirtschaft, und sie luden ihn zu jeder Familienfeierlichkeit ein. „Da muß er wirklich essen," sagten sie. Es half aber nicht. Der Lehrer schien sich nicht zu erholen.

„Fünfzig Mark schuldest du mir jetzt," sagte der Bauer zu seinem Schwager, dem anderen Bauern, „du hast die Wette über den Lehrer verloren. So um die fünfzig Pfund muß er verloren haben."

„Du hast schon Recht," war die Antwort, „aber die zwei Mark, die ich dem Willy gegeben habe, muß davon abgezogen werden. Und vergiß nicht, das Wort ‚fetter' schreibt man mit zwei ‚t' und nicht mit drei."

Der Willy wußte sehr wohl, wie man „fetter" schreibt...

Klaus Weidich

Später Wanderer in der Nacht

Endlich nun war der späte Wanderer bei seinem Abendspaziergang an der Peripherie des grauen Häusermeeres angekommen. Einige Schritte noch, dann verblaßte auch der Lärm um ihn herum, der mit unablässigem Gewoge – auf- und abschwappend – die steilen Mauerwände zu erklimmen versucht hatte.

Kurz darauf, nachdem er noch einen letzten Blick zurückgeworfen hatte, versank dann für ihn auch der letzte Rest von Bedrohlichkeit in dunstiggrauem Nebel. Dafür stieg nun der gute, herbe Geruch von fruchtbarer Erde zu ihm herüber.

Irgendwo in der Ferne neigte sich der Himmel gnädig zur Erde herab, bereitwillig lieh er sein Ohr den irdischen Klagen. Letzte Reste von rötlichem Verglühen kämpften in eigensinniger Beharrlichkeit gegen eine Übermacht von schwarzverhüllten Dämonen. Und selbst der kühle Atem der heranziehenden Nacht stieg schon verschlafen aus seinem Versteck hervor, plusterte noch einmal wie ein Vogel sein Gefieder, schwang sich dann aber endgültig hinauf zu schwindelnden Höhen. Ein aufgebrachtes Federgebilde kämpfte in wippendem Astwerk mit lautstarkem Gezetter gegen den Schlaf; denn weit hinten – im östlichen Teil des sich langsam verdunkelnden Firmaments – schleifte bereits pausbäckig und mit breitem Grinsen der Mond über Baumspitzen hinweg. Und wie verloren und mit hektischem Flügelschlag suchten noch einige Wildenten nach ihrem Ziel. Doch schon bald darauf zerschmolzen sie in weißem Mondlicht.

Weitab, aus Teilen der Niederungen, wälzte sich träge und schwerelos ein formloser Hauch als Abendgruß heran; weißlichgrau und gesponnen aus feinstem Garn, luftig und leicht und so anmutig wie ein Feengewand bedeckten die dunstigen Massen die schläfrige Erde.

Ein unüberwindbarer Zwang ließ urplötzlich den Schritt des späten Wanderers verharren, signalisierte ihm doch eine visuelle Wahrnehmlichkeit mit einem Mal Alarm, glaubte gar an Trugschlüsse; denn ständig gewöhnt an künstlich hervorgerufene Reizüberflutungen, wollte sie die schlichte Schönheit des Alltäglichen gar ins Absurdum drängen. Und als dieses nicht gelang, mußte nun auch diese innere, schon seit langem in ihm hindämmernde Ahnung letztendlich zur überzeugten Gewißheit werden und schob den bequemen Gedanken von evolutionären Zufälligkeiten erbarmungslos beiseite.

Wie oft haben die Schritte des späten Wanderers ihn hier schon herausgeführt? Ihre Zahl mag wohl ins Astronomische gleiten: Im Frühjahr, zum Beispiel, wenn der Schöpfer ein lindgrünes Tuch über die erwachende Erde breitet; oder gar im Sommer, zum gaukelnden Spiel der Schmetterlinge; aber auch im Herbst, wenn die Träume des Sommers mit dem verdorrten Laub zu Boden sinken; und gar nicht davon zu reden von der Zeit des Winters, wenn die Erde in regungsloser Stille und gefangen in ihrer eigenen, silbrigglänzenden Starre daliegt...

Jäh wurde der späte Wanderer durch fremde Schritte aus seiner Nachdenklichkeit herausgerissen. Jemand kreuzte seinen Weg, gleichfalls tief in Gedanken versunken. Sie nickten kurz einander zu, und jeder gönnte dem anderen ein verstehendes Lächeln. Sonderbar, fiel es dem späten Wanderer sofort ein, in den Straßen der großen Stadt wäre man, ohne Notiz von einander zu nehmen, grußlos vorbei geeilt.

Und als die fremden Schritte nun wieder verklungen waren, hörte er dicht hinter sich einen kurzen, dumpfklingenden Aufprall, gleich einer immensen Last, die zur Erde gefallen war. Doch achtlos ging der späte Wanderer weiter seiner Wege, ohne sich auch nur einmal umzublicken. Wußte er doch sogleich, daß es nur die Bürde des Alltags war, die hier, immer an der gleichen Stelle, von ihm abfiel.

Ich fragte einmal den Sommerwind

VON MARGARETE FISCHER-WOELK

Ich fragte einmal den Sommerwind:
„Weißt du, wo ich meine Mutter find,
du fährst tagaus, tagein durchs Land,
vielleicht ist dir der Ort bekannt?"
Er hatte es eilig und hörte mich nicht,
und streute mir Sand ins verhärmte Gesicht.

Da wandte ich mich der Sonne zu:
„Frau Sonne, strahlende, sage du,
weißt du etwas von der Mutter mein?
Ich weiß vor Kummer nicht aus noch ein."
Da zogen sich dunkle Wolken vor
und keine Antwort erreichte mein Ohr.

Den Mond fragt' ich dann und viele Sterne,
sie blickten aus blauer, unendlicher Ferne
mit ihrem klaren, doch kalten Licht,
doch eine Antwort erhielt ich nicht.

Da ging ich einsam hinunter zum Strand
und kniete nieder im Dünensand
und flehte zum Herrn über Tod und Leben
mir endlich, endlich Gewißheit zu geben.
Und Tränen netzten mein bittend Gesicht,
doch eine Antwort wurde mir nicht.

Heut' weiß ich – meine Mutter ist bei Gott,
sie starb in Verbannung und großer Not,
doch eine Freude steht mir noch bevor –
das Wiedersehen am Himmelstor.

Suche nach Wahrheit

Neue Lyrik und Prosa von Norbert Ernst Dolezich vorgelegt

Poesie begabter und gelebter Bürgerlichkeit, ruhig spielende Lichter und tiefe Schatten auf dem Grunde des Alltags, der brüderliche Laut des Fensterladens in Nacht und Frost: In Dolezichs literarischem Werk herrscht die Stille. Es ist eben diese Stille, die ein sternenselten gewordenes poetisches Selbstbewußtsein ermächtigte, die Fülle der Erde im Allereigensten zu suchen – und ihm das Glück schenkte, sie dort auch zu finden." So schrieb vor fünf Jahren Hans Lipinsky-Gottersdorf über seinen Landsmann Norbert Ernst Dolezich zu dessen 80. Geburtstag. Dolezich, der Graphiker und Schriftsteller, der am 16. Februar seinen 85. Geburtstag begehen konnte, hat dieser Tage wieder ein Buch herausgebracht („das letzte meines Lebens", so der Oberschlesier zu unserer Wochenzeitung, „denn damit lege ich die Feder aus der Hand").

Mit „Im Strom" (Aus Tag- und Nachtbüchern. Laumann Verlag, Dülmen. 276 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, DM 28) hat Dolezich wieder einmal ein Buch vorgelegt, das aufhorchen läßt. Da ist ein Mann, der aus der Weisheit des Alters heraus seinen Lesern etwas zu sagen hat. In Lyrik und Prosa greift Dolezich Themen des alltäglichen Lebens auf, ohne banal zu werden. Er hält inne im Strom des Lebens, betrachtet die kleinen Dinge am Wegesrand, verweilt, um auch den leisen Tönen zu lauschen. „Noch einmal möchte ich am Ende meines Lebens / durchs Schilfrohr zu den Wasserhühnern rudern, / den Ruf der Dommel hören, gläubig den Gesang / vom Leben, von der Freiheit und von Würde singen / und wider alle Dunkelheiten des Jahrhunderts / meines Herzensfülle frei entströmen lassen. / Riß auch die große Flut längst Schilf und Weiher fort, / so bleibt mir Fremdling glücklich, duldend duldsam und / mit wachen Augen durch die Zeit zu gehen, / eh' ich im letzten Atemzug die Glieder stecke."

Zeit seines Lebens war Norbert Ernst Dolezich auf der Suche nach der Wahrheit. Diesem Bedürfnis, so der Künstler, kam seine Vorliebe für die fernöstliche Geistigkeit entgegen. Was wunder, wenn er für einen großen Teil seiner Lyrik die Form des Dreizeilers gewählt hat. In dieser wohl knappsten Form der Lyrik zaubert Dolezich Bilder voller Ausdruckskraft und tiefer Gläubigkeit. „Der Menschen Elend / darf ohne Hoffnung nicht sein. / Das Sein verlangt Sinn." – „Gebannt vom blüten- / weißen Wolkengebirge, / vergaß ich die Welt." – „Stehst du nicht fest, so / sei gewiß", daß dich der Strom / sofort blind mitreißt." – „Aus der Tiefe bricht / der Schmerz in mir auf, denke / ich an die Heimat."

Heimat, das ist für Norbert Ernst Dolezich einmal Oberschlesien, wo er in dem Dörfchen Orzegow geboren wurde. Heimat, das ist aber auch Ostpreußen, wo er in Königsberg bei Professor Fritz Burmann und Professor Heinrich Wolff an der Kunstakademie und bei Professor Wilhelm Worringer an der Universität studierte. In Mehlsack, Allenstein und Insterburg unterrichtete er an Gymnasien; in Königsberg wirkte er neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der Burgschule von 1941 bis 1945 als Dozent für Graphik an der Kunstakademie. In einer zauberhaften Skizze „Altes Schlüsselbund", die ebenfalls in dem Band „Im Strom" enthalten ist, erinnert er sich dieser Zeit in Königsberg und in Ostpreußen: „Und weit draußen im samländischen Sommer doppelt unbezahlbare Sonnentage, vor dem grünblauen Baltischen Meer, das Wandern mit dem Malzeug auf dem Rücken in die Weite der Kurischen Nehrung, eine als selbstverständliche, von uns als fraglos zustehend empfundene, beglückende Zeit im Wachsen eigener Kräfte, ein zuversichtliches Hineinschreiten in das Leben, das für uns allein bereit zu sein schien, dessen langsam aufsteigende und zerstörerische Gewitterwolken aber unser offener, allein der Kunst zugewandter Sinn noch nicht begriff, und du, zierlich geformter Schlüssel, hast das Atelierschloß am Ende noch einmal nichtsahnend versperrt, ehe es später von fremden, kunstfernen Händen aufgestoßen worden sein mag..."

Es sind Dinge des Alltags, Begegnungen, Worte, Gedanken, die Spuren hinterließen in einem reichen Künstlerleben. Mit seinem Buch „Im Strom" ist es Norbert Ernst Dolezich gelungen, diese Spuren sichtbar zu machen und die Augen der Leser für eben diese Dinge zu öffnen. Mit dem Blick eines Malers beschwört er Bilder herauf, die an seine Radierungen erinnern. „Abseitiges, Unbemerktes am Weg, die Stille, das In-sich-ruhen der Dinge, das Unscheinbarste wurde zum Erlebnis, in dem die Ewigkeit mitschwang und welches das Laute, das Dramatische ausschloß", so umschrieb er einmal die Themen, die er auf seinen Radierungen habe festhalten wollen. Ähnliches läßt sich zweifellos auch über das schriftstellerische Werk des Ostpreußen aus Oberschlesien sagen. So kann man das Buch „Im Strom" mit gutem Gewissen als eine Insel im Fluß des alltäglichen Geschehens bezeichnen, eine kleine Oase, die einlädt, innezuhalten und sich zu besinnen auf das Wesen der Dinge. **SiS**



Norbert Ernst Dolezich: Mein Atelier in der Königsberger Kunstakademie (Radierung auf Zink, 1943, im Besitz der Ostdeutschen Galerie Regensburg)

Allerlei Unterhaltsames auf dem Deutschlandtreffen

Opern- und Operettenkonzert mit Arwed Sandner oder Bunter Abend mit Herbert Tennigkeit

Düsseldorf, Pfingstsonnabend. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen ist in den Messehallen am Nachmittag eröffnet worden. Man hat in diesen wenigen Stunden schon so allerhand gesehen und erlebt – die Verleihung der Kulturpreise, die Eröffnung der zahlreichen Ausstellungen etwa. Nun am Abend, da ist so mancher noch unschlüssig, was er mit den ausklingenden Stunden des 18. Mai anfangen soll. Und die Entscheidung wird einem wahrlich nicht leicht gemacht! Soll man an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Heimat – Versuch einer Standortbestimmung" unter der Leitung von Dr. Wolfgang Thüne teilnehmen (Messe-Kongreß-Centrum, Saal 3, 20 Uhr) oder soll man gar das Tanzbein schwingen? Ein Bunter Abend und sogar ein Konzert mit beliebten Melodien aus Oper und Operette werden gleichfalls angeboten. Wir wollen unseren Lesern die Auswahl ein wenig erleichtern und die letztgenannten beiden Höhepunkte des Abends ausführlicher vorstellen.

Im **Messe-Kongreß-Centrum, Saal 1,** beginnt um **19.30 Uhr** ein **Bunter Abend,** dessen Programm der Schauspieler Herbert Tennigkeit und Volker Schmidt, Leiter der LO-Kulturabteilung in der Hamburger Parkallee, gemeinsam zusammengestellt haben. Unter dem Motto „Ostpreußen – seine Landschaft, seine Menschen, sein Humor" werden in bunter Reihe Volkstänze (mit dem Folklorekreis Xanten), Rezitationen und Sketche über die Bühne gehen. Herbert Tennigkeit zur Seite stehen Alma Reipert sowie ein Chor und ein Orchester, die flotte Melodien intonieren werden. Leider muß für diese Veranstaltung ein Unkostenbeitrag erhoben werden, doch darf man gespannt sein, was sich Herbert Tennigkeit da alles hat einfallen lassen.

Ein Unbekannter ist der 1937 in Gröszpelken im Memelland geborene Tennigkeit schließlich nicht. Bereits 1988 gestaltete er den Bunten Abend des Deutschlandtreffens, und auch bei den großen Treffen der Memelländer war er schon oft für den unterhaltenden Teil zuständig. Erst kürzlich sah man ihn wieder als Dr. Laudann in der Wiederholung der „Schwarzwaldklinik" und in Siegfried Lenz' „So zärtlich war Suleyken" auf dem Bildschirm. Auch hat er mit seinem ostpreußischen Leseabend schon viele Menschen erfreuen können. Heiteres und Besinnliches aus ostpreußischen Federn hat Tennigkeit aus diesem Anlaß zusammengestellt. Und seine Zuhörer sind immer wieder begeistert, wenn er mit heimatlichem Zungenschlag Lyrik und Prosa zu Gehör bringt. So liegt es ihm denn auch vor allem am Herzen, die ostpreußische Mundart lebendig zu erhalten, „denn sonst ist sie mit meiner Generation zum Aussterben verurteilt". So darf man denn gewiß sein, daß auch im Messe-Kongreß-Centrum am 18. Mai allerlei „echt Ostpreußisches" zu hören – und zu sehen sein wird!

Andere Töne, wenn auch nicht weniger unterhaltsame, werden im **Messe-Kongreß-Centrum, Saal 2,** um **19.45 Uhr** (Einlaß: 19.30 Uhr) angeschlagen. Arwed Sandner, Opernsänger aus Königsberg und seit 1977 Ensemble-Mitglied der Deutschen Oper am Rhein, läßt mit sechs seiner Kollegen und Kolleginnen bekannte **Melodien aus Oper und Operette** sowie Lieder erklingen. Sandner selbst hat das Programm zusammengestellt, er hält auch einige Worte der Begrüßung. Gyöngyi Kovacs (Koloratursopran), Barbara Berens (Lyrischer Sopran), Georgi Tscholakov (Tenor), Torsten Marfordt (Tenor), Peter-Christian Runge (Bariton), Arwed Sandner (Baß) und Stephen Harrison (Klavier) bringen unter anderem auch Stücke der ostpreußischen Komponisten Otto Nicolai und Walter Kollo zu Gehör. Melodien von Mozart, Schubert, Verdi, Puccini, Strauß und Lehar werden erklingen und so manchen an unvergessene Konzertabende in Königsberg oder in anderen Städten Ostpreußens erinnern.

Arwed Sandner, Jahrgang 1924, ist seit langen Jahren aktives Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Neuss, wo er heute mit seiner Familie lebt. Schon oft hat er für seine Landsleute attraktive Abende mit Melodien aus Oper und Operette gestaltet. Und so wird er auch in diesem Jahr auf dem Deutschlandtreffen gewiß wieder viele Freunde klassischer Musik in seinen Bann ziehen.

Toi, toi, toi allen Beteiligten und viel Vergnügen allen Besuchern wünscht

Silke Osman

Ein „Band zwischen Ost und West"

Neue Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft ist erschienen

Agnes Miegel war noch im zarten Kindesalter, als sie zum ersten Mal den Versen der Annette von Droste-Hülshoff begegnete. Sie las die Ballade „Das Fräulein von Rodenschild". Paul Fechter schreibt über diese Ballade der Droste in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", die „phantastische Vision der eigenen Doppelgängerin" sei nicht nur eine vorzügliche Ballade, sondern gebe „wesentliche Aufschlüsse über die Konstitution ihrer seelischen Welt: Die Spaltung ihres Wesens offenbart sich aufs eindringlichste und ebenso ihre Kraft der Beherrschung beider Reiche".

Agnes Miegel selbst sah diese Begegnung mit der Kunst der Droste weitaus kindhafter, wenn auch nicht weniger bedeutsam. Sie notierte voller Erstaunen: „Ein Mädchen hatte dies Gedicht geschrieben – ein Mädchen kann Gedichte machen und Reime finden... es schlug auf mein Herz: es war möglich, so was zu schreiben, Vers, Reim, Klang zu finden – auch für ein Mädchen!" Seit dieser Zeit beschäftigte sich Agnes Miegel immer wieder mit Leben und Werk der „Schwester im Geiste"; so besuchte sie im reiferen Alter auch deren Wirkungsstätte in Westfalen.

Dr. Annelise Raub aus Münster hat es sich nun einmal angelegen sein lassen und Leben und Werk der beiden Dichterinnen, zwischen denen zweieinhalb Generationen lagen, einander gegenüber zu stellen. Ihre Arbeit „Nahezu wie Schwestern. Agnes Miegel und Annette von Droste-Hülshoff. Grundzüge eines Vergleichs" ist jetzt als Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft für 1991 herausgekommen (48 Seiten, zwei schwarz-weiße Abb., brosch., DM 9,– zuzüglich Versandkosten, zu beziehen bei Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf). – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft wird übrigens auch mit einem Informationsstand auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 18. und 19. Mai in Düsseldorf vertreten sein (Halle 6).

Neben den verschiedenen Themen (Vorfahren, Liebe und Religion), denen sich beide Dichterinnen in ihrem Werk gewidmet haben, beschäftigt sich die Autorin auch mit dem Heimatbegriff bei Agnes Miegel und Annette von Droste-Hülshoff. „Beiden gelingt es", so Dr. Annelise Raub, „die bloße Heimatliteratur weit hinter sich zu lassen und ihrer Heimat ein gültiges Denkmal in der den ganzen deutschen Sprachraum umfassenden deutschen Dichtung zu errichten. Was Mörike für Schwaben, Storm für das Holsteinische, Fontane für die Mark Brandenburg, das sind die Droste für Westfalen und die Miegel für Ostpreußen [...] Daß beide Dichterinnen nicht nur auf den heimatlichen Raum begrenzt bleiben, daß ihre Phantasie auf weitere Räume ausgreift, ist ebenso ein gemeinsamer Zug..."

Agnes Miegel und Annette von Droste-Hülshoff – „Schwestern im geistigen Raume", wie Dr. Annelise Raub sie nennt – sind beide aus der deutschen Literatur nicht wegzudenken. In ihrer Eigenart, aber auch in ihrer Gemeinsamkeit bilden sie ein „Band zwischen Ost und West", ein Band, das zu erhalten heute wichtiger denn je zu sein scheint. **os**

Kulturnotizen

„Der Alltag auf der Kurischen Nehrung um die Jahrhundertwende – Rossitten, Nidden, Schwarzort" ist der Titel eines Dia-Vortrages von U. Galandi und K. U. Koch. Freitag, 10. Mai, 19 Uhr. Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde-West.

Im Schloß Charlottenburg, Große Orangerie, wird vom 11. Mai bis 29. September „Kaiserlicher Kunstbesitz" aus Haus Doorn gezeigt.

Arbeiten des Rastenburger Bildhauers Waldemar Grzimek werden in der Bildhauergalerie Messer-Ladwig, Berlin-Schöneberg, Nollendorfstraße 15, bis zum 25. Mai gezeigt.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Große Ostdeutsche auf Berliner Friedhöfen. Führung über den Dorotheenstädtischen und Friedrichswerderschen Friedhof. Sonnabend, 1. Juni, 15 Uhr. Treffpunkt: Eingang Chausseestraße.

Hans Jürgen Press aus Klein-Konopken, Kreis Lötzen, stellt bis zum 31. Mai Karikaturen, Bildergeschichten, Sach- und Spielbücher aus. Der in über 20 Sprachen übersetzte Autor und Zeichner wurde vor allem durch seinen „kleinen Herrn Jakob" bekannt. Katholische Akademie Hamburg, Herrengraben 4.

Annemarie in der Au, Schriftstellerin aus Tilsit, liest unter dem Titel „Kleines Haff-Konzert" Heiteres aus Ostpreußen. – Soeben erschien auch ihr neuer Roman „Die Kindheit blieb am Haff zurück" (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 144 Seiten, DM 12,80). – Haus des deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 16. Mai, 15 Uhr.

Ostpreußen an der Emscher

Schon vor einhundert Jahren von der Memel nach Schalke

VON KARL-HEINZ SPIESS

Schalke, des Fußballspiels wegen, wohl der bekannteste und berühmteste Stadtteil der Ruhrrevierstadt Gelsenkirchen, war vor etwa 140 Jahren noch ein klitzekleiner Weiler, von dem man damals ebensowenig Aufhebens machte, wie von anderen Orten dieser Größenordnung. Knapp 300 Einwohner zählte das entlegene Bauerndorf zwischen Wattenscheid, Essen und Gladbeck. Nur kurze Zeit später begann jedoch der Aufstieg oder, man kann diesen Begriff ruhig niederschreiben, das „Wirtschaftswunder".

Schon die primäre Siedlungsgeschichte der späteren Großstadt berichtet in situ von sehr eigenartigen Begebenheiten, wenn es hierbei um das angebliche Wohl der Gemeinde ging. Spätestens im 17. Jahrhundert gehörten zum Pfarrbezirk Gelsenkirchen Kirchdorf, Rotthausen, Schalke, Heßler, Braubauernschaft und Teile von Bulmke. Angeblich soll die damalige „Samtgemeinde" bereits um das Jahr 850 an Ort und Stelle sowie unter Zugrundelegung einer groben Urkundenfälschung seitens des Kölner Erzbischofs Gunthari gegründet worden sein.

Die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in dieser Region vorherrschenden agrarwirtschaftlichen Verhältnisse änderten sich jedoch erst, als gegen Ende dieser dreißiger Jahre der vorwiegend im etwa zwanzig Kilo-

Durch Sparsamkeit zu Vermögen

meter von Gelsenkirchen entfernte sowie Fröndenberg und Mülheim im Ruhrtal umgehende primitive Steinkohlenbergbau begann, sich nach Norden hin auszudehnen, und im Essener Raum, unter unproduktiven Gesteinsserien, neue Kohlenvorräte zu erschließen. Nach den Bohrmannschaften, die stets die jeweiligen Lagerstättenverhältnisse mittels maschinell niedergebrachter Tiefbohrungen erkundeten, folgten bald darauf die angehenden Bergleute.

Bevor die Bergleute in Gelsenkirchen einfahren konnten, mußten erst Geldgeber her, die zuvor im Berufsleben als leitende Ingenieure oder durch persönliche Sparsamkeit zu Vermögen gekommen waren. Dieses „europäische Gründerkonsortium" bestand durchweg aus Iren, Briten, Belgiern und Franzosen. Es befanden sich aber auch Leute darunter, die auf verschlungenen Wegen ins Ruhrrevier gelangten, wie beispielsweise Friedrich Grillo, dessen Vorfahren aus dem norditalienischen Addatal wegen ihrer Glaubenszugehörigkeit zunächst vertrieben wurden.

Von nachfolgenden Generationen aber wird berichtet, daß sie zwischendurch in Basel sowie Wettin bei Halle als bereits hochangesehene Kupferschmiede und in Unna bei Dortmund lebten, ehe der Waise Friedrich Grillo von Essen aus das spätere Ruhrgebiet aus einem völlig anderen Blickwinkel betrachtete, als die immer zahlreicheren Bewohner der aufstrebenden jungen Ruhrindustrieregion. Mit den Jahren und viel persönlichem Fleiß stieg er auf zum zeitweilig führenden Industriemanager des Ruhrreviers, um, nach seinem Tod im Dreikaiserjahr 1888, undankbarer Vergessenheit der Nachwelt anheimzufallen.



Masurische Frauen im Ruhrgebiet: Ihnen fiel die Trennung von der Heimat schwer

Es gab und gibt noch im Ruhrrevier viele industrielle Unternehmen, an denen Friedrich Grillo als Gründer führend oder maßgebend beteiligt war. Gelsenkirchen ist daher keineswegs als seine einzige Gründung, wohl aber als sein größtes Werk anzusehen, zumal auf der Basis Steinkohlenbergbau zahlreiche montanwirtschaftliche Neben- und Weiterverarbeitungsbetriebe entstanden und weitergediehen. Alle diese Betriebe benötigten Arbeitskräfte, deren persönliche Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Bildung usw.) auch mit Hilfe öffentlicher Einrichtungen zufriedengestellt werden mußten.

Grillo lebte damals in einer Zeit, in der die politischen Aktionen Preußens sowie die von dorther initiierte Einigung der deutschen Kleinstaaten zu einer Zollunion in den Jahren 1833 und 1854 sowie der Zusammenschluß dieser Staaten zu einem politischen Verband vollzogen wurde und besonders im Rohstoffrevier Ruhrgebiet nationalwirtschaftlich bedeutende Spuren hinterließ. Die Union festigte in diesem Zusammenhang die Wirtschaft so sehr, daß das ursprünglich kleine Industrierevier am unteren Ruhrlauf nach allen Richtungen expandierte. Die ersten Ansätze einer derartigen Wirtschaftsblüte drangen schon um das Jahr 1840 bis ins Emschertal vor. Als angeworbene Arbeitergruppen während der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erstmals ins Emscherland kamen, lockerten in dieser Region sehr schnell die bis dahin gültigen sozialen Strukturen und Bindungen auf. Sie kamen zuerst aus den Niederlanden, Flandern und Wallonien und verdienten, unter schweren körperlichen Arbeitseinsätzen unter Tage, für damalige Verhältnisse viel Geld und brachten es freigiebig unter die einheimische Bevölkerung. Danach kamen die Hessen hierher, und erst danach die Ostprovinzler deutscher Provenienz:

1869 brach nämlich im riesengebirgischen Bergbaurevier Waldenburg ein Streik aus, wo etwa 6000 Bergarbeiter in den Ausstand traten. Von ihnen wechselten rund 1000 Mann zum Ruhrrevier über, das zu jener Zeit sehr viel bessere Arbeitsbedingungen bot als das Waldenburger Steinkohlenrevier in Schlesien.

Nachdem schließlich diese Ära vorüber gegangen war, indem sich der westeuropäische Zuzug erschöpfte, begann die westdeutsche Industrie alsbald mit der Anwerbung neuer Arbeitskräfte in den preußischen Ostprovinzen, z. B. in Posen, Westpreußen, Ober- und Niederschlesien. Sie lief in voller Stärke jedoch erst nach 1880 an, weil etwa sieben Jahre zuvor erneut eine Krise über die deutsche Montanwirtschaft hereingebrochen war und ebenfalls das Ruhrrevier erfaßte.

Dann aber veränderte sich die Emscherregion so sehr, daß sie bald nicht mehr zu erkennen war: Es verschwanden dort ganze Dörfer, an deren Stelle neue Siedlungen traten. Darin wohnte, nach Heinrich Husmann (Zitiert bei C. Herbermann, „Links der Lippe, rechts der Ruhr", Gelsenkirchen 1969), eine Bevölkerung, „deren landsmannschaftliche Zusammensetzung und Berufsbild sich wesentlich von den Verhältnissen in der Hellwegzone" unterschieden.

Daher dominierte in der Emscherregion der Steinkohlenbergbau, der vom 4. bis 7. Mai 1889 bestreikt und zu diesem Zeitpunkt in Gelsenkirchen von einrückendem Militär unterdrückt wurde. Insgesamt waren im ganzen Revier 81 000 Bergleute in den Ausstand getreten.

Bald danach aber strömten erneut aus den preußischen Ostprovinzen stammende Arbeitskräfte ins Land und fuhren in die mittlerweile sehr viel größer angelegten Zechenanlagen zur Untertagearbeit ein.

Noch sehr viel problematischer wurden die Verhältnisse im niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau, als auf den dortigen Zechen auch polnische Arbeitskräfte anlegten. Bekanntlich war Polen bis Ende 1918 zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland aufgeteilt, so daß in den damaligen amtlichen Statistiken und Listen des deutschen Kaiserreichs die Polen durchweg als Staatsbürger dieser Länder auftraten. Auch linguistisch konnte nicht immer klar unterschieden werden, ob es sich bei den Zuwanderern um Polen, Kaschuben oder Masuren handelte. Zwar ließ sich die masurische Sprache historisch auf das altpolnische zurückführen, doch die lange Westbindung der Masuren wies sie eindeutig als deutsch aus.

Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl bezog sich jedoch nicht nur auf geselliges Beisammensein an Vereinsabenden, sie gründeten ebenfalls Genossenschaften, Zeitungen und in Gelsenkirchen sogar eine eigene Bank. Interessant ist ebenfalls der Umstand, daß die „Ruhrpolen" durchweg von polnischen Geistlichen seelsorgerisch, karitativ und politisch betreut und unterrichtet wurden. Der erste kam 1882, gegen Ende des Krieges waren es bereits 75, und alle hielten sonntags

Anspruchslos und arbeitswillig

ihre Gottesdienste in polnischer Sprache ab. Unter solchen Bedingungen wirkten die Polen gegenüber den Deutschen besonders fremdartig.

Diese imaginär-elitär geartete Separation kann man heute immer noch, nicht nur auf polnischem Territorium, sondern auch überall dort feststellen, wo Polen besonders zahlreich populier(t)en. Sie führte natürlich ebenso im Ruhrrevier zu Spannungen im Zusammenleben zwischen ihnen und den Deutschen. Sogar so sehr, daß die deutschen Behörden einer polnischen Zuwanderung nur bedingt zustimmten.

Die niederrheinisch-westfälische Arbeitgeberschaft schätzte aber die enorm niedrige Anspruchslosigkeit und Arbeitswilligkeit der Polen, die oft sogar Betriebsbedingungen in Kauf nahmen, unter denen kein deutscher Arbeiter einen Arbeitseinsatz riskierte. Die Polen gerieten deswegen in den penetranten Geruch von Lohndrückern und Streikbrechern.

Als nach Beendigung des Ersten Weltkriegs von den damaligen Alliierten die Einrichtung einer nationalpolnischen Republik begünstigt wurde, kehrten im Lauf der Zeit

Fehler der Vergangenheit

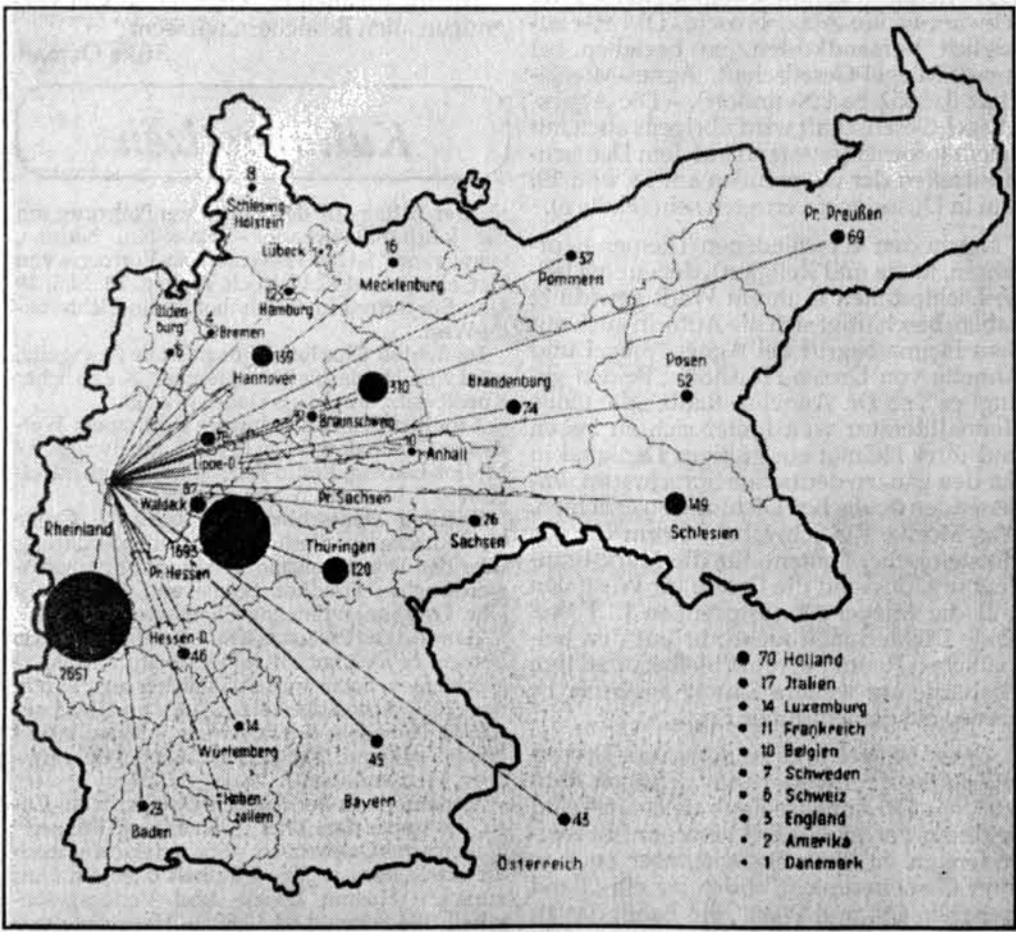
etwa 170 000 Polen in ihre Heimat zurück, während weitere 50 000 Franzosen und Belgier (Wallonen) nach Abschluß der Ruhrbesetzung in deren Montanwirtschaftsgebiete folgten. Sie wurden von der Ruhrbevölkerung meist als französische Kollaborateure verschrien.

Der verbliebene Rest, etwa 40 000 Polen, blieb jedoch im Ruhrgebiet und ließ sich 1938 als solche registrieren.

Zwei Jahrzehnte später, 1959, bezifferte der „Verband der Polen in Deutschland" seinen damaligen Mitgliederstand auf „vielleicht 45 000". Doch das ist nicht das eigentliche Problem, sondern es lag und liegt immer an der nachweislichen Intoleranz Polens, das 1920 die Russen von der Weichsel zurück zur Oka expedierte, zeitweilig ukrainische Gebiete okkupierte und 1939 sich so stark gegen Deutschland exponierte, daß der Zweite Weltkrieg unvermeidbar wurde.

Über die Gesamtproblematik soll hier jedoch nicht weiter geschrieben werden. Sprechen wir daher zutreffenderweise über die anscheinend angeborene polnische Intoleranz seinen Nachbarn gegenüber. Ich habe mich bemüht, in diesem Bericht deutlich die Toleranz deutscherseits darzustellen, die bis heute nicht erwidert, sondern weidlich ausgenutzt wurde – bis hin zum Bromberger Blutsonntag.

Schon steht Polen wiederum im Begriff, die Fehler seiner Vergangenheit gegenüber den deutschen Nachbarn zu wiederholen: Die im Land bis heute zurückgehaltene und jahrzehntelang entrechtete deutsche Minderheit weiß darüber zu berichten. Das nationalpolnische Verhalten kann man somit auf einen einleuchtenden Nenner bringen: Fast 75 Jahre Polen – und doch nicht weise.



Herkunft der Bevölkerung 1871: Aus Deutschland und anderen europäischen Staaten

Fotos aus „Links der Lippe – Rechts der Ruhr"



Hauptbahnhof Königsberg: Unverändert bis auf den sowjetischen Namen in kyrillischen Buchstaben



Seehund und Seelöwe: Diese Figuren wurden 1913 mit zwei weiteren am Oberteich aufgestellt



Königsberg/Preußen:

Der erste deutsche Direktflug

Von Hamburg aus 1991 in die ostpreußische Hauptstadt

VON HORST ZANDER

Am Sonnabend, dem 14. Juni 1924, berichtete das Morgenblatt der „Königsberger Hartungsche Zeitung" unter der Titelzeile „Der Königsberger Stadtjubiläumstag" über die Einweihung des Flughafens Devau. Die Einbeziehung der ostpreußischen Hauptstadt und damit der gesamten Provinz, die durch den Versailler Vertrag vom Reich abgeschnitten war, in den deutschen und später auch in den europäischen Luftverkehr hatte damals eine besondere Bedeutung.

Fast siebzig Jahre später kann ein Ereignis verzeichnet werden, das ebenfalls eine besondere Bedeutung für Ostpreußen hat: Am Sonntag, dem 28. April 1991, landete auf dem neuen Flughafen von Königsberg, von den Sowjets Kaliningrad genannt, die erste deutsche Reisegruppe, die aus Hamburg kam. An jenem Sonntag mußte noch in Wilna (Vilnius) von der deutschen Maschine der Hamburg Airlines in eine Aeroflot TU umgestiegen werden. Wenn aber die letzten Hindernisse beseitigt sein werden, besteht eine Non-Stop-Verbindung zwischen Hamburg und Königsberg.

Vergleicht man die heutigen Charterflüge mit den Flugzeiten des Sommerplans von 1937, der vor kurzem in dem neuen Buch von Gerhard von Glinski und Peter Wörster „Königsberg. Die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart" faksimiliert wurde, stellt man eine erhebliche Verkürzung der Flugzeiten fest. Damals dauerte der Flug von Hamburg nach Königsberg und umgekehrt fünf Stunden und fünfundzwanzig Minuten, jetzt nur noch zweieinhalb Stunden. Hin- und Rückflug kosteten 127,50 Reichsmark, für Übergepäck wurden 55 Reichspfennig je Kilogramm berechnet.

Heute sind es überwiegend Königsberger Bürgerinnen und Bürger, die 1945 ihre Heimatstadt auf der Flucht vor der Roten Armee verließen oder später vertrieben wurden, sowie deren Nachkommen. Es sind also nicht nur die „alten Heimwehtouristen", wie manche Journalisten zynisch schreiben, die ihre Heimat wiedersehen wollen, sondern zur Hälfte junge Leute, die das Land ihrer Vorfahren kennenlernen möchten.

Dazu gehört auch das Ehepaar Monika und Günter Rosenbaum, das übereinstimmend sagte: „Wir sind für unsere Eltern gefahren." Vater Erich Rosenbaum stammt aus Königsberg-Ponarth, er wohnte Schulzstraße 4, an der Ecke Wiesenstraße: „Das Haus steht noch, die Fotos habe ich in der Tasche", sagte Sohn Günter vergangenen Sonntag nach der Rückkehr auf dem Hamburger Flughafen. „Wir waren auch in Laukischken, wo die Mutter herkommt. Das Haus, das den Krieg und die Zeit danach überstanden hatte, ist im vergangenen Jahr zusammengefallen. Junge Leute wollen es wieder aufbauen."

Eva Ebel, geborene Wels, war 1945 zehn Jahre alt. Dank der vielen Berichte ihrer jetzt 94jährigen Mutter, die sehnsüchtig auf die Fotos ihrer Tochter wartet, weiß sie viel von Königsberg und seinen Stadtteilen. Beim ersten Besuch vom 10. bis zum 12. Februar dieses Jahres hat sie das Wohnhaus in der Markgrafenstraße 7 allerdings nicht gefunden, die Erregung, in der Heimatstadt zu sein, war zu stark. Doch jetzt, beim zweiten Mal, hat sie festgestellt, daß das Gebäude noch steht. Und sie erinnerte sich daran, wie sie mit anderen Kindern „Dittchen spielte": „Wir legten einen Groschen auf die Schienen und ließen ihn von der Straßenbahn platt fahren."

Am Paradeplatz gab es jedoch eine Enttäuschung. Dort führte der Vater von Eva Ebel, Georg Wels, das Juweliergeschäft des Großvaters Carl Steyl weiter. Heute stehen auf dem Gelände Neubauten.

In der Bachstraße 25 im Stadtteil Hufen haben Edith Zessner, geb. Wilde (70), und ihre Schwester Anneliese (60) gewohnt. Trotz intensiver Suche mit der russischen Stadtführerin haben die beiden Damen ihr Zuhause nicht wiedergefunden. Der Tag war ja auch viel zu aufregend. Vielleicht haben beide beim nächsten Aufenthalt Glück.

Glück hatte Hedwig (genannt Heta) Tiedgen, geb. Lange, die in Palmburg geboren wurde und dort bis zur Flucht mit dem Treck am 27. Januar 1945 gelebt hat. Sie wurde von ihrem 1954 geborenen Sohn Matthias begleitet. Mit einem Wagen sind sie die wenigen Kilometer auf der alten Reichsstraße 1 östlich gefahren und haben das Wohnhaus des Bauernhofs ihres Vaters und Großvaters Emil Lange gefunden. Von den Ställen und Scheunen steht nichts mehr.

In westlicher Richtung, ebenfalls auf der Reichsstraße 1, fuhren mit zwei Pkw's der Tochterfirma Transservice, die der Reiseveranstalter Baltic Tours auf Wunsch bereits von Hamburg aus geordert hatte, Professor Dr. Georg Brachaus, der aus Haffstrom stammt und heute in Mitteldeutschland lebt, sowie Siegfried Stangenberg, Heinz Lazarzewski, Walter Schirrmacher, alle drei aus Maulen, und Gustav Schirrmacher, der als Zehnjähriger sein Heimatdorf Wardienen und damit den elterlichen Bauernhof verlassen mußte. Diese fünf Ostpreußen haben nichts mehr von den häuslichen Anwesen wiedergefunden...

Helga Bischoff, geb. Mischling, die Altstädtische Langgasse 72/73 wohnte, und Ilse Wagner, geb. Kluwe, Hindenburgstraße 44 geboren und Am Landgraben 26 a gewohnt, haben die Woche in Königsberg sehr genossen. Beide sagten übereinstimmend, „fast jeder dritte Bewohner spricht deutsch, und wir konnten gar nicht so viele private Einladungen annehmen, wie wir bekamen".

Vielleicht entwickelt sich aus den jetzigen Charterflügen in absehbarer Zeit tatsächlich eine Fluglinie Hamburg-Königsberg. Die Bedeutung der Charterverbindung wurde einerseits durch den sowjetischen Generalkonsul in Hamburg, Wladlen Kusnezow, Teilnehmer dieses Pionierflugs, und andererseits durch den Empfang der ersten Baltic Tours Reisegruppe unterstrichen: Zur Begrüßung waren auf dem Rollfeld vor dem Flughafengebäude Semjonow, Vorsitzender des Gebiets- und des Stadtsowjets von Königsberg; Nikolai Kiselewitsch, Chef der Luftflotte des „Kaliningradskaja Oblast" und Kommandeur der „Vereinigten Kaliningrader Fluggruppe" (Flughafenkommandant); Walerij Palevicin, Technischer Leiter des Flughafens; Sergej Zaptalov, Präsident der Western Shipping Co., und Aleksander Ponomarjow, Vorsitzender des Gründerrats der „Ros-West-Bank der Stadt Kaliningrad", erschienen. Nach deren Wünschen sollte es keinen Umweg mehr über Wilna oder Riga geben. Das hoffen auch Tausende von Landsleuten und anderen Interessierten.

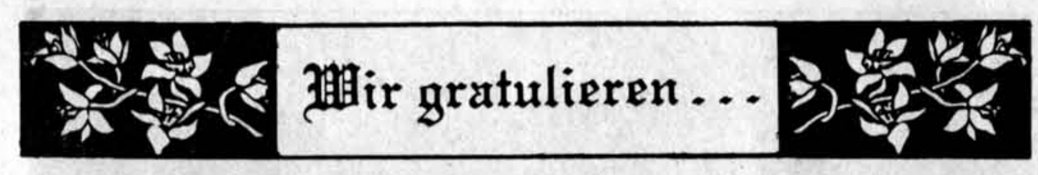


Ein historisches Bild: Zum ersten Mal erschien am 28. April der russische Name Königsbergs auf der Zeitplantafel im Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel

Fotos Ilka Schulz (3), Zander (2)



Hochrangiger Besuch in Königsberg: Der sowjetische Generalkonsul aus Hamburg, Wladlen Kusnezow (links), und seine Gattin wurden von Sergej Zaptalov, Walerij Palevicin und Nikolai Kiselewitsch (von links nach rechts) auf dem Rollfeld begrüßt



zum 103. Geburtstag
Blumenthal, Charlotte, aus Tapiau, Königsberger Straße 34 e, jetzt bei ihrem Sohn Herrn Fritz Blumenthal, Nievelsteinstraße 61, 4050 Mönchengladbach 3, am 14. Mai

zum 102. Geburtstag
Nitsch, Auguste, geb. Grunwald, aus Bartenstein, Sandstraße 11, jetzt Wesereschstraße 66, 4500 Osnabrück, am 17. Mai

zum 101. Geburtstag
Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 98. Geburtstag
Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

zum 97. Geburtstag
Brandstäter, Otto, Lehrer i. R., aus Wehlau, Augkemer Straße 13, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen, am 16. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Druba, Anna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai
Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Allenstein und Sensburg, jetzt Waldstraße 33, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

zum 96. Geburtstag
Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 5, 7102 Weinsberg, am 18. Mai
Szybalski, Emma, geb. Krause, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, und Rastenburg, Stiftstraße 6, jetzt Hochgartenstraße 2 a, 8424 Saal, am 11. Mai

zum 94. Geburtstag
Kirstein, Max, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai
Ortlepp, Frieda, geb. Unruh, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Pestalozzistraße 17, 5860 Iserlohn, am 16. Mai

zum 93. Geburtstag
Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

zum 92. Geburtstag
Knoop, Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai
Nedebock, Anna, geb. Grigoleit, aus Labiau, Wilhelmstraße 16, jetzt Am Woldenhorn 7, 2070 Ahrensburg, am 14. Mai
Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai
Radau, Heinrich, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5068 Odental-Neschen, am 15. Mai

zum 91. Geburtstag
Brosda, Marie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai
Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönbökener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai
Kerstan, Emma, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbreite 34, 4836 Herzebrock 2, am 12. Mai
Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt OT Schmie, 7133 Maulbronn, am 15. Mai
Preuß, Max, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldwiese 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 16. Mai
Reimer, Anna, geb. Berg, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 37, 3138 Dannenberg, am 17. Mai
Ringlau, Fritz, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg 50, am 16. Mai
Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Marktstraße 28, 3013 Barsinghausen, am 11. Mai
Stoepke, Meta, geb. Gaigulat, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Offenthal, Friedhofstraße 4, 6072 Dreieich, am 14. Mai
Wichert, Auguste, geb. Bieber, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eosanderstraße 27 bei Sonntag, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 90. Geburtstag
Draß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 3, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Hoffmann, Gertrud, geb. Klein, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bretonische Straße 96, 4800 Bielefeld 12, am 7. Mai
Langhardt, Erich, aus Lyck, Bartenstein und Königsberg, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai
Mertens, Marta, verw. Philipp, geb. Kuprella, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Hubertusstraße 96, 4150 Krefeld, am 14. Mai
Seidenberg, Ida, geb. Heinrich, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldesruh, Gartenstraße, 2204 Süderau, am 11. 5

zum 89. Geburtstag
Kraus, Erna, geb. Hinz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bühlertalstraße 213, 7580 Bühl, am 15. Mai
Monien, Kurt, aus Bokellen, Kreis Insterburg, jetzt Rainfarmstraße 13, 8000 München 45, am 12. Mai
Skowronek, Emilie, aus Lyck, Morgenstraße 30, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai
Templin, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düsterhauptstraße 8, 1000 Berlin 28, am 17. Mai

zum 88. Geburtstag
Brozio, Berta, geb. Naujoks, aus Lyck, Kaiser Wilhelm-Straße 94, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim, am 15. Mai
Gatowski, Emma von, geb. Frohwerk, aus Kunzendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 24, 4952 Porta Westfalica, am 13. Mai
Gilde, Erich, aus Ebenrode, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 47, 3200 Hildesheim, am 5. Mai
Hillgruber, Emmi, geb. Albinus, aus Waldhausen, Kreis Samland, jetzt Haus der Heimat, 3514 Hedemünden, am 14. Mai
Jandt, Ida, geb. Meding, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen, am 15. Mai
Jenische, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 17. Mai
Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 51, 4714 Selm, am 14. Mai
Koschinski, Auguste, geb. Blasko aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf 159, am 15. Mai
Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Katharinenstraße 1, 2432 Lensahn, am 12. Mai
Nowozin, Emma, geb. Friedrich, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 13. Mai

zum 87. Geburtstag
Frank, Johann, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetjen Heide 11, 4404 Telgte, am 12. Mai
Hein, Edith, aus Lyck, jetzt Mozartweg 2 a, 6070 Langen, am 13. Mai
Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai
Kattemeyer, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Urnenweg 2, 2308 Preetz, am 18. Mai
Klimaschewski, Else, geb. Sobottka, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Bremkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai
Kubbos, August, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fach 10–55, Rugardstraße 7, O-2330 Bergen, am 6. Mai
Kukielka, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schewenböken 2, 2411 Koberg, am 16. Mai
Melzer, Willy, aus Insterburg, Luisenstraße 25 a, jetzt Usinger Straße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai
Rogowski, Ottilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai
Unruh, Klara, geb. Neumann, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindenweg 29, 2406 Stokkelsdorf, am 10. Mai
Windszus, Emmy, geb. Truscheit, aus Alt Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Anemonenweg 16, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Mai

zum 86. Geburtstag
Bernhardt, Martha, geb. Zepik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 487, 4630 Bochum, am 18. Mai
Eichholz, Otto, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kreuze 12, 3456 Eschershausen, am 6. Mai
Gessat, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Winkel 18, 4050 Mönchengladbach, am 15. Mai
Gezork, Kurt, aus Lyck, jetzt Steensweg 34, 4178 Kevelaer, am 17. Mai
Glas, Irene, geb. Schnoeberg, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, und Gilge, jetzt L.-von-Stumm-Straße 5, 6490 Schlüchtern, am 13. Mai
Klinger, Berta, geb. Paulikat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Sportplatzstraße 165, 8313 Vilsburg, am 17. Mai
Kröhnke, Helene, geb. Weitschies, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Jarnsen Rischberg 1, 3101 Lachendorf, am 7. Mai
Kuhn, Frieda, geb. Bittkoleit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 6, jetzt Berliner Straße 1, 2807 Achim-Bierden, am 17. Mai
Lost, Anni, geb. Siebert, aus Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt Bruknerstraße 15/124, 2800 Bremen 33, am 20. April
Morzik, Richard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 15, 2380 Schleswig, am 13. Mai

Rostek, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 44, 1000 Berlin 15, am 17. Mai
Ruddies, Emil, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 1, 2373 Schacht-Audorf, am 9. Mai
Schneppat, Otto, aus Scharfenreck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 4590 Cloppenburg, am 17. Mai
Topat, Anna, geb. Friedrich, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Papenhof 5, 2440 Oldenburg, am 14. Mai
Weinreich, Helene, geb. Reetz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 6, jetzt Rengetsweiler, 7790 Meßkirch, am 14. Mai
Wendt, Martha, geb. Echternach, aus Pogauen-Große Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alzeyer Straße 2, 6521 Monsheim, am 15. Mai

zum 85. Geburtstag
Alexander, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Straße 9, 4992 Espelkamp, am 13. Mai
Domaß, Helene, geb. Andreas, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129 e, 2000 Hamburg 73, am 15. Mai
Engelke, Helene, geb. Westphal, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rivenkamp 22, 2820 Bremen 70, am 11. Mai
Graudejus, Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 14. Mai
Gutzeit, Frieda, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Poststraße 22, jetzt Buschkamp 31, 3072 Langenhagen, am 13. Mai
Heese, Ernst, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 4, 2907 Ahlhorn, am 17. Mai
Ipach, Anna, aus Grimbach, Kreis Goldap, jetzt Helgolandstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai
Kalkowski, Ida, geb. Szonn, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Weinsberger Straße 82, 7100 Heilbronn, am 5. Mai
Kallweit, Ida, geb. Klaschus, aus Schneckenmoor Kreis Elchniederung, jetzt Straße des Friedens 40 a, O-2565 Kühlungsborn, am 13. 5.
Karl, Walter, aus Nautzau, Kreis Samland, jetzt Canzpertstraße 1, 7888 Rheinfelden, am 13. Mai
Klein, Hedwig, geb. Jedamski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Fuldauer Straße 89, 5000 Köln 91, am 18. Mai
Kopatz, Klara, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 14. Mai
Kowalczik, Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normannenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai
Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stenummer Straße 25 a, 2875 Bockholzberg, am 12. Mai
Pfennig, Berta, aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Schloßbergstraße 18, 7143 Vaihingen, am 18. Mai
Ruhloff, Ernst, aus Wehlau, Am Wasserwerk 6, Insterburg und Königsberg, jetzt Lauber Straße 13, 7886 Murg 3, am 16. Mai
Scheller, Katharina, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stötteroggerstraße 67, 2120 Lüneburg, am 12. Mai
Schulz, Maria, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Hüttenstraße 76, 3100 Celle, am 14. Mai
Smolinski, Walter, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Lindenallee 5, 5203 Sarstedt, am 15. Mai
Suhrau, Artur, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Prof.-Dr.-Schneider-Straße 12, O-9275 Lichtenstein, am 15. Mai
Tollkühn, Anita, geb. Saul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt G.-Buhr-Straße 16, 3004 Isernhagen 2, am 17. Mai
Tonnius, Johanna, geb. Seydel, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck, am 13. Mai
Twardy, Emma, geb. Baitmann, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Palmstraße 19, 5630 Remscheid, am 16. Mai
Weber, Max, aus Nassenfelde (Andreischken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Schlaghecken 9, 4339 Mülheim 13, am 7. Mai
Zeiss, Helene, geb. Müller, aus Lyck, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 3300 Braunschweig, am 14. Mai

zum 84. Geburtstag
Bury, Heinrich, aus Föhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Mai
Hein, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 32, 6090 Rüsselsheim, am 14. Mai
Hensch, Dorothea, geb. Gerstenhauer, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 4, jetzt Am Lutherbach 26, 3102 Hermannsburg, am 13. Mai
Heyer, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 22, 5884 Halver, am 8. Mai
Hornberger, Emmi, geb. Huuk, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bielefelder Straße 85, 4690 Herne, am 9. Mai
Kalweit, Anna, geb. Pinsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Großhof, jetzt Am Osterholz 10, 5600 Wuppertal 11, am 18. Mai
Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasanenweg 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai
Krause, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 7230 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai
Mallek, Edward, aus Lyck, jetzt Schreyer Ring 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Mai
Mittelstädt, Else, geb. Richter, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 33, 4320 Hattingen, am 17. Mai
Müller-Breitenkamp, Hildegard, geb. Ziehe, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Jägerstraße 28, 3062 Bückeburg, am 12. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 12. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Mütter trugen die Last.
Sonntag, 12. Mai, 21.05 Uhr, N3-Fernsehen: Grenzgänger – Republikflucht als Mission.
Montag, 13. Mai, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: „So zärtlich war Suleyken: Das war Onkel Manoah."
Montag, 13. Mai, 19.00 Uhr, Bayern II: Brauchtum in Mitteldeutschland: So feiern sie Pfingsten
Montag, 13. Mai, 23.40 Uhr, N3-Fernsehen: Der kalte Krieg und die Deutschen. 1. Folge: Anlehnung an die Sieger 1945 bis 1949.
Dienstag, 14. Mai, 9.30 Uhr, HR 2: Preußisch, evangelisch, kirchentreu. Die versunkene Welt Schlesiens.
Dienstag, 14. Mai, 14.40 Uhr, ZDF: Deutsche Flußlandschaften – die Oder.
Mittwoch, 15. Mai, 20.05 Uhr, HR 1: Der weite Weg der Rußlanddeutschen.
Mittwoch, 15. Mai, 23.40 Uhr, N3-Fernsehen: Der kalte Krieg und die Deutschen. 2. Folge: Verhärtete Fronten 1950 bis 1955.
Freitag, 17. Mai, 20.45 Uhr, West-3-Fernsehen: Der Kulturkampf. Vom großen Konflikt zwischen Staat und Kirche in Preußen.

Nischik, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 15. Mai
Onischke, Hans, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Gartenstraße 31, 3744 Boffzen, am 12. Mai
Patz, Frieda, geb. Pasuch, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 16, 7741 Vöhrenbach, am 13. Mai
Plauschinn, Ella, aus Trammen (Tramischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hochring 39, 3180 Wolfsburg, am 8. Mai
Pomränke, Anneliese, aus Allenstein, Kaiserstraße 3, jetzt Wählingsweg 20, 2000 Hamburg 61, am 21. April
Reiß, Elsa, geb. Neumann, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenstraße 23, 7968 Saulgau 1, am 15. Mai
Rosocha, Frieda, geb. Sackel, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Hinter dem Graben 12, 3063 Obernkirchen, am 17. Mai
Schulz, Margarete, geb. Gruber, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 4, jetzt Leinenackerweg 10, 7300 Esslingen, am 18. Mai
Szepannek, Minna, geb. Kulessa, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt An der kleinen Heide 7, 2854 Loxstedt, am 18. Mai
Weder, Ilse, aus Königsberg, Burgkirchenplatz, jetzt Zentgrafenstraße 41, 6000 Frankfurt 60

zum 83. Geburtstag
Adomszent, Helmut, aus Königsberg-Charlottenburg, Alexstraße 33, jetzt Hörder Bruch 24, 4600 Dortmund, am 8. Mai
Busching, Trude, geb. Karschuck, aus Schilleningken/Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Ohrte, Post Bippen, 4576 Bippen-Ohrtenmersch, am 11. Mai
Drubba, Anna, geb. Sbosny, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 12. Mai
Grade, Margarete, geb. Böttcher, aus Neuforst, Kreis Elchniederung, jetzt Hesepe, Mörikestraße 4, 4551 Bramsche, am 15. Mai
Gugat, Erna, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wiesengrund 11, 2210 Heiligenstedten, am 17. Mai
Klemusch, Mia, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt 74 St. Mary's Crescent Bradfoed Wyke, West Yorkshore, England, am 15. Mai
Konrad, Frieda, geb. Mey, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorf, Lüntorfer Straße 21, 3254 Emmerthal 5, am 13. Mai
Latza, Martha, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Essoh 5, 3101 Höfer, am 16. Mai
Liedtke, Ernst, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum Sowelaken 4, 3111 Stadensen-Nienwohlde, am 12. Mai
Milewski, Luise, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 52, 4720 Neu-Beckum, am 13. Mai
Passarge, Fritz, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Prinz-Ferdinand-Straße 80, 4150 Krefeld 1, am 6. Mai
Radtke, Magdalena, geb. Wohlfromm, aus Osterode, Ritterstraße 58, jetzt Schweriner Straße 22, 4992 Espelkamp, am 18. Mai
Szugs, Horst, Forstamtmann i. R., aus Lontzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebelstraße 9, 7812 Bad Krozingen, am 13. Mai
Thal, Clara-Olga, geb. Kesch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Gr. Wasserpforte 22, 2942 Jever, am 13. Mai
Werner, Betty, geb. Oltersdorf, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 1, 6440 Bebra, am 13. Mai

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 29. Mai, 9.20 Uhr, Treffen der Wandergruppe mit Ziel Tesperhude/Lauenburg. Abfahrt 9.28 Uhr Linie 131 ab ZOB Bergedorf. Das Fahrtziel liegt im Bereich des HVV; wer keine Seniorenkarte hat, bitte Familienkarte lösen (15,– DM für vier Personen). Treffpunkt ist jeweils der Bahnhof Bergedorf – Ausgang Lohbrügge.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 28. Mai, 17 Uhr, Treffen der Bezirksgruppe im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Hamburg-Nord – Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahnstation Langenhorn Markt).

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Mai, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr, Frühlingsfest, Gäste sind herzlich willkommen. – Treffpunkt des Heimatkreistreffens in Berlin am 21. September im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, und am 22. September in der Schultheiss-Gaststätte, Hasenheide 23–31, Berlin 61. – Die Gruppe plant für Ende Mai 1992 eine Busreise nach Sensburg mit Zwischenübernachtungen in Danzig, Posen oder Thorn. Insgesamt zehn Tage, Halbpension. Ausflüge: Gestüt Lisken, Frauenburg, Frisches Haff, Lötzen, Nikolaiken, Marienburg, Oberlandkanalfahrt, Heiligelinde. Einstieg in Itzehoe, Elmshorn, Pinneberg, Hamburg und Lübeck möglich. Anmeldungen sofort.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf fährt die Kreisgruppe mit einem Bus. Abfahrt am Pfingstsonnabend, 18. Mai, um 5.45 Uhr in Adelsheim und 6 Uhr in Buchen am Musterplatz.

Giengen – Sonnabend, 11. Mai, 15.30 Uhr, Kaffeenachmittag im „Schlüsselkeller" mit Gedenken zum Muttertag.

Schwenningen – Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, Seniorentreffen im Hotel „Württemberger Hof", Vortrag „Ostdeutsche Landschaft – von der Oder bis zur Memel".

Weinheim – Mittwoch, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Casino. – Pfingstsonnabend bis Pfingstsonntag, 19. Mai, Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 10. Mai, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 18. Mai, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Göggingerstraße.

Nürnberg – Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Muttertagsfeier der Gruppe in der Hallerwiese 19.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Mittwoch, 15. Mai, ab 13 Uhr, Fahrt der Frauengruppe vom Hauptbahnhof nach Hippstedt zum Kaffeetrinken und Wandern.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Michelstadt – Die Ostpreußen fahren am 19. Mai zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Abfahrtzeiten um 6 Uhr ab Beerfelden/Bussauter; 6.15 Uhr ab Gammelsbach/Krone; 6.35 Uhr ab Erbach/Neckarstraße; 6.45 Uhr ab Michelstadt/Bahnhof; 6.50 Uhr, ab Michelstadt/Toom-Haltestelle; 7 Uhr ab Zell/Bahnhof; 7.10 Uhr ab Bad König/Kurgarten; 7.20 Uhr ab Höchst/ev. Kirche; 17 Uhr ab Düsseldorf/Parkplatz; 21 Uhr ab Beerfelden/Bussauter. Es sind noch zwei Plätze frei. Die Fahrt kostet 33,– DM, die Plakette kostet 10,– DM. Anmeldungen an Gabriele Fischer, Telefon 0 60 61/22 11.

Wiesbaden – Sonnabend, 25. Mai, 19 Uhr, Monatsveranstaltung „Maitanz" im Haus der Heimat. Der Alleinunterhalter Erwin Hinz spielt zum Tanz auf, es gibt auch eine Maibowle. Der Eintritt beträgt 3,– DM.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hildesheim – Freitag, 10. Mai, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedal 6. Der Apotheker Dr. Martin wird einen Vortrag zum Thema „Neues über Vitamine" halten.

Wolfsburg – Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Föhrenkrug zur Muttertagsfeier. – 18. und 19. Mai, Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf, gemeinsam mit der Gruppe Uelzen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Euskirchen – Die Kreisgruppe setzt am Pfingstsonntag, dem 19. Mai, zum Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf einen Bus ein. Fahrpreis 10,– DM. Verbindliche Anmeldungen in der BdV-Geschäftsstelle, Oststraße 12. Abfahrt 7.30 Uhr ab Laschke, Eifelring, und 7.40 Uhr ab Herz-Jesu-Kirche.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 16. Mai, 15 Uhr, Mai-Versammlung der Landsmannschaft im Lokal Raumann, Am Markt.

Uetersen – Sonnabend, 11. Mai, Zusammenkunft im Zeichen des Muttertages, Bundesfrauenreferentin Hilde Michalski wird anwesend sein.

Erinnerungsfoto 852



Schule Akmenischken/Kreis Insterburg – Selten erhalten wir so präzise Angaben über das Entstehungsdatum einer Aufnahme, wie bei dieser. Das verdanken der Einsender und wir der Tafel, die die beiden Jungen im Vordergrund halten. Zu diesem „Bildchen aus unserer Heimat", wie unsere Leserin Berta Raudszus formuliert, heißt es weiter in ihrem Begleitbrief: „Es zeigt Lehrer Herwig mit seiner Frau und den Schülern der vierten bis achten Klasse der Volksschule Akmenischken (seit 16. Juli 1938 Steinacker) im Kreis Insterburg. Mir sind noch einige Namen bekannt, vielleicht erkennt sich jemand auf dem Bild." Leider werden fast alle Vornamen nur mit ihrem Anfangsbuchstaben aufgeführt: Paul Stockmann, Willuweit, Kohn, E. Pakulat, Kläske, Garter, E. Sokol, E. Stascheit, E. Klein, Schmidt, H. Raudszus, E. Kohn, E. Sokol, G Kuhn, E. Feuersänger, L. Päslack, H. Schulz, Willuweit, F. Schlagowski, F. Stascheit, M Raudszus, E. Schulz, Schlagowski, Kuprat, Woywood, Schwenski, Richard Wallat, Lutzkat, Scharlowski, Meta Raufeisen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 852" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Deutschlandtreffen Pfingsten – Halle 4

Deutschlandtreffen – Nicht nur die Heimatfreunde, die den südlichen Teil unseres Heimatkreises besuchen, sondern auch die Landsleute, die jetzt das nördliche Kreisgebiet mit Domnau und Friedland bereisen, werden gebeten, uns Bilder zur Veröffentlichung für unser Heimatblatt „UB" und auch für unser Archiv in Nienburg zur Verfügung zu stellen. Insbesondere hoffen wir, auf unserem Bundestreffen Pfingsten in Düsseldorf mit den ersten Besuchern des nördlichen Kreisgebietes sprechen zu können. Es wird daher nochmals sehr herzlich in die Halle 4 eingeladen. Wir haben in „UB" I/91 einen Hallenplan abgedruckt. Am Pfingstsonntag finden um 11 Uhr die Großkundgebung und um 9 Uhr die Gottesdienste statt. Am Sonnabend ist Zeit, die Ausstellung zu besuchen. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft steht ab etwa 11 Uhr außerdem in Halle 4 für Auskünfte und Anfragen zur Verfügung. Um die Eintragung in die Anwesenheitsliste wird gebeten. Wir freuen uns besonders auf unsere mitteldeutschen Landsleute, die erstmals die Gelegenheit haben, unser großes ostpreußisches Bundestreffen zu besuchen. Wer vor Ostern unser letztes Heimatblatt „UB" I/91 noch nicht erhalten hat, möge dies beim Kreisvertreter (s. obige Anschrift) nachbestellen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Deutschlandtreffen Pfingsten – Halle 2

Unterstützungsaktion für die Bevölkerung im Bereich des Heimatkreises – Bereits in der 11. Folge wurde berichtet, daß nach der erfolgreichen Beteiligung von Landsleuten an Unterstützungsaktionen für bedürftige Bewohner Leningrads und anderer Städte in der UdSSR sich die Kreisvertretung entschlossen hat, ähnliche Aktionen für die Bevölkerung der Region Ebenrode (Nesterow) zu planen und durchzuführen Mit einem entsprechenden Schreiben wurde die verantwortliche Stelle in der früheren Kreisstadt um Überprüfung gebeten, ob eine Unterstützung zum gegenwärtigen Zeitpunkt notwendig und wünschenswert sei Mit Datum vom 3. April liegt nunmehr eine Antwort vor, worin sich der verantwortliche Vorsitzende sehr herzlich für das Angebot bedankt und eine Einladung ausspricht. Als vordringliche Maßnahme wurde um Unterstützung zur Verbesserung der ärztlichen Versorgung der Bevölkerung der Region gebeten. In Zusammenarbeit mit den Ärzten ist eine umfangreiche Wunschliste für Medikamente und Material zur ordnungsgemäßen Durchführung der ärztlichen Behandlung erstellt und dem Schreiben beigefügt worden. Die Kreisvertretung hat als Zeitpunkt für die erste offizielle Verbindungsaufnahme und Übergabe des gewünschten Materials die zweite Juniwoche vorgesehen und bittet sehr herzlich um Unterstützung des Vorhabens durch Überweisung von Spenden auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft „Hilfe für Nordostpreußen", Nummer 1 010 420 bei der Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00. Die Kreisvertretung legt ferner Wert darauf, daß in die Unterstützungsaktion die vor wenigen Monaten aus Kirgisien und Kasachstan stammenden Sowjetdeutschen mit einbezogen werden, die erst vor wenigen Monaten im Kreisgebiet angesiedelt wurden. Ihre Vorfahren wurden während des Zweiten Weltkrieges aus dem Wolgagebiet vertrieben. Zur Zeit sind der Kreisvertretung Anschriften von 60 Familien des Volksstammes bekannt. Aus den bereits vorliegenden Briefen wird deutlich, wie gerade die Angehörigen dieser Volksgruppe eine Verbindung mit Landsleuten aus dem Westen wünschen. Besonders sinnvoll ist in diesem Fall die Übernahme von Patenschaften für einzelne Familien durch Landsleute der Kreisgemeinschaft. Die Anschriften sind beim Kreisvertreter schriftlich anzufordern. Während des Deutschlandtreffens am 18. und 19. Mai in Düsseldorf wird die Kreisvertretung ebenfalls Anschriften bereithalten. Die Übernahme von Patenschaften ist ein Vorhaben, das eine besondere Bedeutung bekommen wird, wenn Nordostpreußen für den Tourismus freigegeben wird. Es muß unser Bestreben sein, dort in der Heimat möglichst viele Anlaufpunkte zu schaffen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Deutschlandtreffen Pfingsten – Halle 4

Bundestreffen in Düsseldorf – In Wiederholung weisen wir auf das Bundestreffen der Ostpreußen am 18. und 19. Mai 1991 auf dem Messegelände in Düsseldorf hin. In Halle 4 trifft sich die Kreisgemeinschaft Fischhausen. Gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg/Pr.-Land sind wir an beiden Tagen an einem Informationsstand für Sie zu sprechen. Wir wünschen eine gute Anreise und freuen uns auf Ihren Besuch.

Besuch in Königsberg – Im Ostpreußenblatt, Folge 10, Seite 20, berichtete der Vorsitzende Louis-Ferdinand Schwarz über den Hilfstransport und den damit verbundenen Besuch in Königsberg. Die Leser des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" finden diesen Bericht in der vor kurzem versandten Folge 109. Die darauf per Brief und Telefon in der Geschäftsstelle und privat eingehenden Fragen und Fotobestellungen sind kaum zu bewältigen. Anläßlich des Bundestreffens in Düsseldorf werden der Vorsitzende Louis-Ferdinand Schwarz und Gisela Hußfeld erschöpfende Auskunft geben und Fotos dieser Reise zeigen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Deutschlandtreffen Pfingsten – Halle 1

Industriewerk in Heiligenbeil – Seit vielen Jahren besteht ein guter Kontakt unter verschiedenen ehemaligen Mitarbeitern des früheren Industriewerkes Heiligenbeil. Begonnen und vertieft wurden die Kontakte durch Gespräche bei den Kreistreffen und Ostpreußentreffen. Auch in diesem Jahr treffen sich Pfingsten in Düsseldorf die früheren Kollegen zu einem freundschaftlichen Gespräch in der Halle 1 bei der Kreisgemeinschaft. Ansprechpartner werden sein Ursula Kunkel, Guths-Muths-Straße 31, 3000 Hannover 1, und Kurt Berg, Bierather Straße 162, 5060 Bergisch Gladbach 2. Bitte, kommen Sie nach Düsseldorf am 18. und 19. Mai 1991.

Sondertreffen in den USA – Es ist bekannt, daß nach dem Krieg zahlreiche Landsleute aus unserem Kreis Heiligenbeil auswanderten und nun in der Welt verstreut leben. Der Kontakt zu Deutschland und zu unserer Kreisgemeinschaft ist aber bei vielen nicht abgerissen, und unser Heimatblatt wird jährlich in alle Erdteile versandt. Die meisten Familien leben in den USA und in Kanada. Manche besuchen unser Kreistreffen, so auch 1990 Herbert Schemmerling aus Denver, früher Heiligenbeil. Viele von uns haben ihn in Burgdorf kennengelernt, als er seine Dia-Vorträge über Heiligenbeil hielt. Von unserer aktiven und lebendigen Gemeinschaft war er so beeindruckt, daß er jetzt fest entschlossen ist, in diesem Jahr in Denver, USA, ein Sondertreffen für alle in den USA und Kanada lebenden Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil zu organisieren. Das Treffen wird vom 5. bis 8. September in Denver stattfinden. 14 Landsleute haben schon zugesagt. Wer in Deutschland Freunde, Verwandte oder ehemalige Nachbarn druben wohnen hat, informiere sie bitte von dem Sondertreffen. Die Anschrift von Landsmann Schemmerling lautet: Herbert Schemmerling, 4645 E. Montana Place, Denver, CO 80222, USA, Telefon (3 03) 7 56-05 16.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

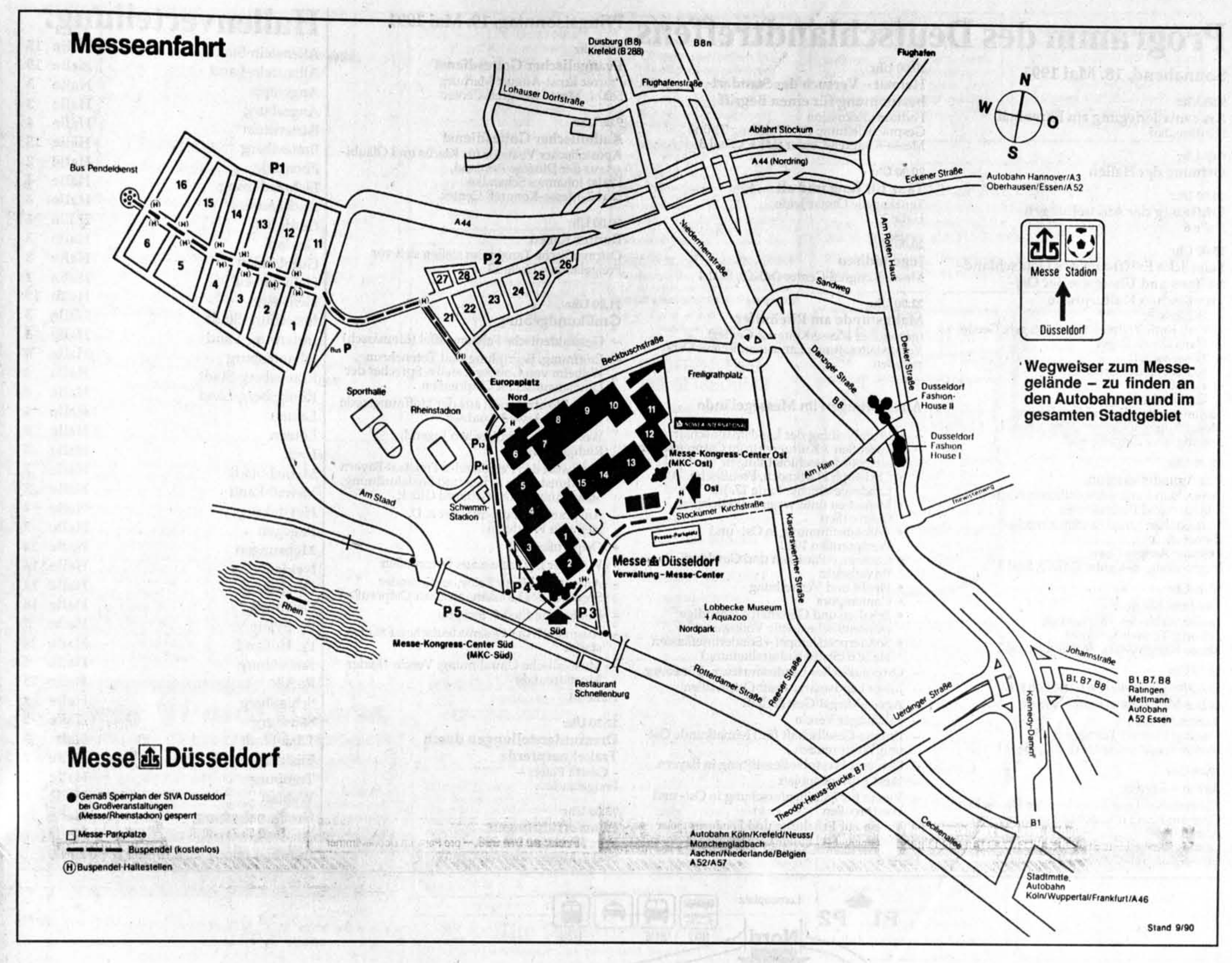
Deutschlandtreffen Pfingsten – Halle 4

Burgschule Königsberg – Die Burgschulgemeinschaft Königsberg Pr. richtet während des Deutschlandtreffens in der Halle 4 wieder einen Sammelplatz ein, der am Sonntag durchgehend besetzt ist. Wir würden uns freuen, wieder viele Mitglieder, Freunde und Angehörige der ehemaligen Burgschüler bzw. Lehrer dort begrüßen zu können. Für Interessenten aus den neuen Bundesländern ergibt sich vielleicht die Möglichkeit, Auskunft über ehemalige Mitschüler oder Lehrer zu erhalten und alte Kontakte neu zu knüpfen.

Goethe-Oberlyzeum/Friedrichs-Kollegium – Wir werden beim Ostpreußentreffen in Düsseldorf im Bereich der Stadtgemeinschaft Königsberg gemeinsam einen Anlaufpunkt unterhalten. Wir hoffen, dort recht viele Schulfreunde/innen begrüßen zu können. Eure Christa Frühbrodt, geb. Franz, und Paul Gerhard Frühbrodt.



DEUTSCHLANDTREFFEN
DER
OSTPREUSSEN
DÜSSELDORF
PFINGSTEN
1991



Allgemeine Hinweise

Die oben abgebildete Straßenskizze verdeutlicht die Lage der Messehallen in Düsseldorf. Wer den vielfach angebrachten Hinweisschildern folgt, findet sich sehr leicht zurecht.

Parkplätze

Für Reisebusse steht der Parkplatz P 2, Feld 21, zur Verfügung.

Pkw-Besucher sollten aus östlicher Richtung P 2 und aus südlicher Richtung P 5 und P 1 ansteuern. Der Parkplatz P 3 steht Sonnabend, 18. Mai, nur für geladene Besucher zur Verfügung. Am Sonntag, 19. Mai, ist der Parkplatz P 3 für alle Besucher zugänglich.

Vom Parkplatz P 2 (Pkw- und Busanreisende) wird am Sonntag, 19. Mai, ein Buspendel zum Eingang Nord eingerichtet. Außerdem ist vom P 2 zum Eingang Nord ein Behindertenfahrzeug im Pendeleinsatz.

Bus und Bahn

Zwischen Düsseldorf-Hauptbahnhof und dem Messegelände verkehren sowohl die Stadtbahn U 78 als auch die Buslinie 722. Nebenstehend ist ein Fahrplan ausgedruckt.

Vom Hauptbahnhof zum Messegelände gilt die Preisstufe 2. Ein Einzelfahrschein kostet 2,60 DM, ein Mehrfahrtenausweis für vier Fahrten 8,90 DM. Daneben gibt es eine Familien-Tageskarte zu 8,50 DM, die am Lösungstag (bzw. Tag der Entwertung) zu beliebig vielen Fahrten berechtigt und für höchstens fünf Personen (zwei Erwachsene und drei Kinder unter 14 Jahren) gilt. Die Fahrgäste brauchen nicht zu einer Familie zu gehören. Fahrkarten gibt es aus Automaten auf Bahnsteigen und an Haltestellen sowie bei den Busfahrern.

Auskünfte zum Nahverkehr gibt es in der Information im Hauptbahnhof (zwischen den Gleisen 12 und 14) und bei der Rheinbahn. Deren Telefonkundendienst ist von 6.30 bis 20.30 Uhr unter der Rufnummer 02 11/5 82 28 zu erreichen.

Fahrplanauszug für Sonnabend, 18. Mai 1991

Linie U 78 (Stadtbahn)															
U Düsseldorf Hbf	4.55	alle	5.55	6.08	alle	14.38	14.53	alle	18.38	18.55	alle	23.35	0.10	1.05	2.05
U Heinrich-Heine-Allee	4.58	20	5.58	6.11	10	14.41	14.56	15*	18.41	18.58	20**	23.38	0.13	1.08	2.08
U Stockumer Kirchstraße	5.08	Min.	6.08	6.21	Min.	14.51	15.06	Min.	18.51	19.08	Min.	23.48	0.23	1.18	2.18
U Messe/Rheinstadion	5.12		6.12	6.26		14.56	15.10		18.55	19.12		23.52	0.27		

* = mit Verstärkungszügen alle 7½ Min. ** = bis 20.35 Uhr alle 10 Min.

Linie 722 (Bus)										
Düsseldorf Hbf	5.54	alle	7.14	7.34	alle	18.54	19.14	*	*	*
Stockumer Kirchstraße	6.15	20	7.35	7.58	20	19.18	19.38	20.02	alle	0.02
D-Messe/Kongreß-Center	6.17	Min.	7.37	8.00	Min.	19.20	19.40	20.04	20 Min.	0.04

* = zu erreichen mit U 78 und U 79

Linie U 78 (Stadtbahn)															
U Messe/Rheinstadion	5.18	alle	6.38	6.51	alle	15.21	15.36	alle	19.21	19.38	alle	23.58	0.33		
U Stockumer Kirchstraße	5.21	20	6.41	6.54	10	15.24	15.39	15*	19.24	19.41	20**	0.01	0.36	1.36	2.25
U Heinrich-Heine-Allee	5.31	Min.	6.51	7.05	Min.	15.35	15.49	Min.	19.34	19.51	Min.	0.11	0.46	1.46	2.35
U Düsseldorf Hbf	5.35		6.55	7.09		15.39	15.53		19.38	19.55		0.19	0.50	1.50	

* = mit Verstärkungszügen alle 7½ Min. ** = bis 20.57 Uhr alle 10 Min.

Linie 722 (Bus)												
D-Messe/Kongreß-Center	6.30	6.50	7.10	alle	18.50	19.10	19.30	19.54	20.14	alle	23.54	0.14
Stockumer Kirchstraße	6.32	6.52	7.12	20	18.52	19.12	19.32	19.56	20.16	20 Min.	23.56	0.16
Düsseldorf Hbf	6.54	7.14	7.36	Min.	19.16	19.34	19.54	*	*	*	*	0.38

* an der Stockumer Kirchstraße Anschluß an Linien U 78 und U 79 zur Innenstadt und Düsseldorf Hbf.

Fahrplanauszug für Pfingstsonntag, 19. Mai 1991

Linie U 78 (Stadtbahn)												
U Düsseldorf Hbf	5.05	alle	7.05	alle	8.35	8.53	alle	18.38	18.55	alle	23.35	0.10
U Heinrich-Heine-Allee	5.08	30	7.08	15	8.38	8.56	15*	18.41	18.58	20	23.38	0.13
U Stockumer Kirchstraße	5.18	Min.	7.18	Min.	8.48	9.06	Min.	18.51	19.08	Min.	23.48	0.23
U Messe/Rheinstadion	5.22		7.22		8.52	9.10		18.55	19.12		23.52	0.27

* = mit Verstärkungszügen ab gegen 8.00 Uhr alle 7½ bzw. 5 Minuten

Linie 722 (Bus)									
Düsseldorf Hbf	6.25	alle	8.55	9.18	alle	12.58	13.13	alle	18.53
Stockumer Kirchstraße	6.46	30	9.16	9.38	20	13.19	13.37	20	19.17
Messe/Kongreß-Center	6.48	Min.	9.18	9.41	Min.	13.21	13.39	Min.	19.19

Linie U 78 (Stadtbahn)														
U Messe/Rheinstadion	5.38	alle	7.38	alle	8.38	8.53	9.06	alle	19.21	19.38	19.48	19.58	alle	23.58	0.33
U Stockumer Kirchstraße	5.41	30	7.41	15	8.41	8.56	9.09	15**	19.24	19.41	19.51	20.01	20	0.01	0.36
U Heinrich-Heine-Allee	5.51	Min.	7.51	Min.	8.51	9.06	9.19	Min.	19.34	19.51	20.01	20.11	Min.	0.11	0.46
U Düsseldorf Hbf	5.55		7.55		8.55	9.10	9.23		19.38	19.55	20.05	20.15		0.15	0.50

* mit Verstärkungszügen ab gegen 9.00 Uhr alle 7½ bzw. 5 Minuten

Linie 722 (Bus)											
Messe/Kongreß-Center	7.08	alle	9.08	alle	12.08	12.31	alle	18.31	18.48	19.08	19.28
Stockumer Kirchstraße	7.10	30	9.10	20	12.10	12.33	20	18.33	18.50	19.10	19.30
Düsseldorf Hbf	7.32	Min.	9.32	Min.	12.32	12.57	Min.	18.57	19.12	19.32	19.52

Programm des Deutschlandtreffens

Sonnabend, 18. Mai 1991

9.00 Uhr
Kranzniederlegung am Ehrenmal
Nordfriedhof

9.00 Uhr
Öffnung der Hallen

10.00 Uhr
Eröffnung der Ausstellungen
Halle 6

15.00 Uhr
Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens und Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise
- Publizistik
  Frau Ruth Vollmer-Ruprecht, geb. Geede
  Hans Ulrich Engel
- Wissenschaft
  Klaus von der Groeben
- Kunst
  Dr. Günter Krüger

Kammermusikalische Umrahmung
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 1, Zugang über Eingang-Süd

17.00 Uhr
Podiumsdiskussion
Deutschland und seine östlichen Nachbarn – Situation und Perspektiven
Veranstalter: Junge Landsmannschaft Ostpreußen
Leitung: Ansgar Graw
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 3

17.00 Uhr
Offenes Singen
Lieder verbinden jung und alt
Leitung: Torsten Marfordt
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 2

19.30 Uhr
Ostpreußen – seine Landschaft, seine Menschen, sein Humor
Bunter Abend
Leitung: Herbert Tennigkeit
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 1

19.45 Uhr
Arien – Lieder
Konzertabend mit Künstlern der Deutschen Oper am Rhein und der Bühne Bernburg/Anhalt
Leitung: Arwed Sandner
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 2

20.00 Uhr
Heimat – Versuch der Standortbestimmung für einen Begriff
Podiumsdiskussion
Gesprächsleitung: Dr. Wolfgang Thüne
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 3

20.00 Uhr
Tanz für jung und alt
Tanzkapelle Otmar Jeide
Halle 2

20.00 Uhr
Jugenddisco
Messe-Kongreß-Center (MKC), Saal 4

22.00 Uhr
Mahnstunde am Rheinufer
(gegenüber Messe-Kongreß-Center)
Veranstalter: Junge Landsmannschaft Ostpreußen

Ausstellungen im Messegelände

- Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen / Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen
  - Christoph Hartknoch, Preußische Landesgeschichte Ende 17. Jh.
  - Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen
  - Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920
  - Cadinen – Plastiken und Geschirre aus Privatbesitz
  - Flucht und Vertreibung
  - Contempora
  - Erhalten und Gestalten – lebendige ostpreußische textile Volkskunst
  - Sonderpoststempel – Sonderbriefkasten Halle 6 (Stand Kulturabteilung)
- Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
- Junge Landsmannschaft Ostpreußen
- Agnes-Miegel-Gesellschaft
- Salzburger Verein
- Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen
- Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
- Das Ostpreußenblatt
- Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen
- Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes

Halle 6

Pfingstsonntag, 19. Mai 1991

9.00 Uhr
Evangelischer Gottesdienst
Pfarrer Ernst-August Marburg
Saal 1, Messe-Kongreß-Center

9.00 Uhr
Katholischer Gottesdienst
Apostolischer Visitator für Klerus und Gläubige aus der Diözese Ermland,
Prälat Johannes Schwalke
Saal 2, Messe-Kongreß-Center

10.00 Uhr
Bunter Rasen
Ostpreußische Tanzkreise stellen sich vor
Freigelände – Halle 13

11.00 Uhr
Großkundgebung
- Gesamtdeutsche Fahnenstaffel (Einmarsch)
- Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung, Wilhelm von Gottberg, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
- Ernst Moritz Arndt: aus der Hoffnungsrede von 1810, Arwed Sandner
  Wort der Ostpreußischen Jugend, Rudiger Stolle
  Grußwort des Patenlandes Freistaat Bayern der Minister für Arbeit und Sozialordnung, Staatsminister Dr. Gebhard Glück
- Ansprache Bundesminister a. D. Heinrich Windelen
- Ostpreußenlied
  Wort der Deutschen aus Ostpreußen
- Ansprache Harry Poley, amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
- Deutschlandlied 3. Strophe
- Ausmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel
- Musikalische Umrahmung: Verein Heider Musikfreunde

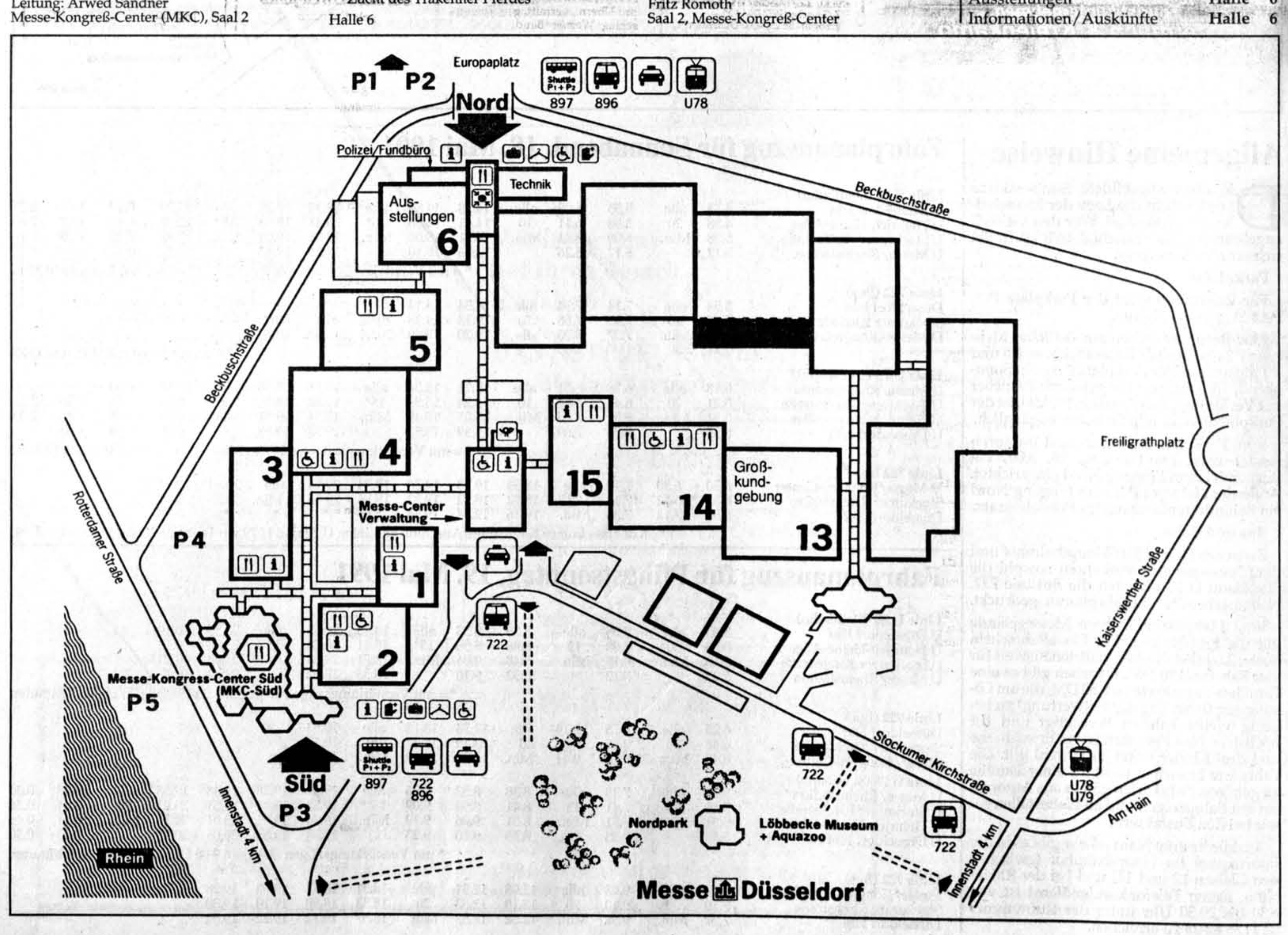
Halle 13

12.30 Uhr
Dressurdarstellungen durch Trakehnerpferde
- Gestüt Peters –
Freigelände

13.00 Uhr
Filmvorführungen
Fritz Romoth
Saal 2, Messe-Kongreß-Center

Hallenverteilung:

Kreis	Halle
Allenstein-Stadt	Halle 15
Allenstein-Land	Halle 15
Angerapp	Halle 3
Angerburg	Halle 3
Bartenstein	Halle 4
Braunsberg	Halle 15
Ebenrode	Halle 2
Elchniederung	Halle 4
Fischhausen	Halle 4
Gerdauen	Halle 4
Goldap	Halle 3
Gumbinnen	Halle 3
Heiligenbeil	Halle 1
Heilsberg	Halle 15
Insterburg-Stadt	Halle 3
Insterburg-Land	Halle 3
Johannisburg	Halle 5
Königsberg-Stadt	Halle 4
Königsberg-Land	Halle 4
Labiau	Halle 4
Lötzen	Halle 5
Lyck	Halle 5
Memel-Stadt	Halle 2
Memel-Land	Halle 2
Heydekrug	Halle 2
Pogegen	Halle 2
Mohrungen	Halle 14
Neidenburg	Halle 14
Ortelsburg	Halle 14
Osterode	Halle 14
Pr. Eylau	Halle 1
Pr. Holland	Halle 14
Rastenburg	Halle 5
Rößel	Halle 15
Schloßberg	Halle 2
Sensburg	Halle 5
Tilsit-Stadt	Halle 2
Tilsit-Ragnit	Halle 2
Treuburg	Halle 3
Wehlau	Halle 4
Großkundgebung	Halle 13
Ausstellungen	Halle 6
Informationen/Auskünfte	Halle 6



Für die Vertriebsabteilung unserer Wochenzeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

suchen wir zum 1. Juni 1991 eine

Datentypistin

mit kfm. Grundkenntnissen.

Der Umgang mit Bildschirm und Schreibmaschine sollte Ihnen vertraut sein. Branchenerfahrung ist nicht erforderlich, da Sie gründlich eingearbeitet werden.

Wir erwarten Einsatzbereitschaft und selbständiges Arbeiten in einem kleinen, eingespielten Team.

Bitte bewerben Sie sich schriftlich und fügen Sie Zeugnisabschriften, Foto und Lebenslauf bei.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN e. V.
Bundesgeschäftsführung
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13 / Harvestehude

Suche Himmelsbrief. Wer kann geg. Entgelt fotokopieren? Tel. 0 45 22/98 18.

Südl. Schwarzwald: Schön., gemütl. Zi. in waldreiche Gegend, ruh. Lage, Ü/F DM 20,–. Gästehaus Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel.: 07 71 / 6 19 36

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.

Urlaub in Masuren
Vollpension, gute Küche,
DZ mit Du + WC, von privat.
Tel.: 0 53 32/25 59.
Auskunft: Annelene Kramer, Große Trift 3, 3307 Warle.

Reisen '91 nach Masuren,
Schlesien · Danzig · Pommern
»Neu: Rad- und Wander-Reisen!«
Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren
Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '91 kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

ASSMANN-REISEN

Auch 1991 wieder preiswerte Busreisen in die „Alte Heimat" z. B.:
01. 06.–07. 06. 08. 06.–14. 06. 06. 07.–12. 07. 13. 07.–19. 07.
03. 08.–09. 08. 17. 08.–23. 08. 07. 09.–13. 09. nach

Stettin	585,–	Stolp	525,–	Sensburg	650,–
Swinemünde	575,–	Zoppot	630,–	Nikolaiken	555,–
Misdroy	575,–	Danzig	620,–	Allenstein	640,–
Köslin	580,–	Gdingen	590,–	Lötzen	595,–
Kolberg	615,–	Marienburg	540,–	Rastenburg	570,–
Elbing	540,–	Ortelsburg	600,–	Osterode	570,–
Landsberg	520,–	Posen	610,–	Gnesen	550,–
Hohensalza	630,–	Thorn	630,–	Bromberg	620,–
Graudenz	620,–	Deutsch Kr.	590,–	Schneidemühl	630,–

Bei vielen Terminen u. Orten incl. HP u. Rundf., Prospekte anfordern! Ihr Partner in allen Polenfragen **REISEBÜRO ASSMANN**
Nordstr. 8, 4515 Essen 1, Tel.: 0 54 72/21 22

ALLENSTEIN, DANZIG, STETTIN
Möglichk. Tagesausflug nach Königsberg
Luxusbus – 10 Tage Reisen HP mit Zwischenübernachtung in Posen
Allenstein – Novotel, 03. 10.–12. 10. 91, 839,– mit 2 Nächten in Danzig
Danzig: 01. 08.–10. 08. 91, 989,– mit 2 Nächten in Stettin.
Wir übernehmen auch Gruppen! Prospekte kostenlos anfordern!
24 Jahre OSTREISEN: UNSERE ERFAHRUNG – IHR ERFOLG!
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Ostpreußischer Naturbernstein „Das Gold der Ostsee"

Wir sind anläßlich des Bundestreffens in Düsseldorf mit 2 großen Ausstellungs- und Verkaufsständen für Naturbernstein-Schmuck, Schnitzereien und Geschenkartikeln vertreten.

Wir zeigen neben reinem Bernsteinschmuck auch solchen in Verbindung mit Gold und Silber (Spezialitäten wie Kurenwimpel, Ostpreußenbroschen, Elche auf Bernsteinsockel, Uhren mit Bernsteingehäuse etc.)

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen,
Ihre

Bernstein-Spezialgeschäfte
Inh. Friedrich Kolletzky KG:

Bernstein-Ecke
Im Städtel 6
6120 Erbach/Odw.

Bernsteinwerkstätten Pölchen
Kaiserstraße 68
7500 Karlsruhe 1

Bernstein-Spezialgeschäft
L 15, 11 (neben Café Kettemann)
6800 Mannheim

Bernstein-Kogge

Werner-von-Siemens-Straße 14
6120 Erbach/Odw.

Raustraße 6
7800 Freiburg i. Brsg.

Im Kröpke Center
Ständehausstraße 14
3000 Hannover

Schuhstraße 32
3200 Hildesheim

MASUREN-Busreise
mit VP inkl. Folkloreabend
20. 07. bis 27. 07. 1991
ab Lübeck DM 1050,–

DANZIG-Busreisen
mit VP inkl. Folkloreabend
06. 07. bis 12. 07. 1991
17. 08. bis 23. 08. 1991
ab Lübeck DM 790,–

Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!
Reisebüro Berg, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51/7 70 08

Busreisen: Königsberg, Danzig, Masuren, Memel und Pommern. Gestütsbesichtigungsreisen nach Österreich, Ungarn, Sachsen, Mecklenburg. Bitte Prospekt anfordern.
Friedrich von Below
Omnibusreisen
Lünzheide 72
3035 Hodenhagen
Tel.: 0 51 64–6 21, Fax 0 51 64–4 07

8/14 Tage KÖNIGSBERG/ RAUSCHEN/NIDDEN
– Direktflug Han.-Königsberg –
Noch Restplätze für nachf. Termine:

03. 06.–10. 06. 91	DM 1390,–
17. 06.–24. 06. 91	DM 1390,–
15. 07.–29. 07. 91	DM 2030,–
19. 08.–26. 08. 91	DM 1440,–
26. 08.–02. 09. 91	DM 1395,–

10/9-tägiger Badeurlaub in NIDDEN
– Bus ab Hannover –

30. 06.–09. 07. 91	DM 1290,–
07. 07.–16. 07. 91	DM 1290,–

alle Reisen + DM 50,– Visageb.
Weitere Infos bitte anfordern:

Ideal Reisen
B&H Potz oHG

Hotel „Herzog", Düsseldorf
Von Inhaberin persönlich geführtes Innenstädt-Hotel, Parkhäuser in unmittelbarer Nachbarschaft, Preise zum Ostpreußentreffen: (incl. Frühstück), EZ/Dusche/WC DM 90,–, DZ/Dusche/WC DM 120,–, Herzogstraße 23, 4000 Düsseldorf 1, Telefon 02 11/37 20 47, Telefax 02 11/37 98 36

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug-Reisen
Wir beraten Sie beim Ostpreußentreffen in Düsseldorf an unserem Informationsstand in Halle 6
Charterflüge
Hannover – Königsberg
jeden Donnerstag vom 9. 5.–5. 10. 1991
Preis ab 1288,– DM
wöchentliche Busreisen
ab. 8. 5. – 10 Tage
Bochum – Hannover – Berlin
mit Zwischenübernachtung in Danzig
nach Königsberg und Memel
Preis ab 895,– DM
Unsere bekannten und gut organisierten Bus-Reisen
Pommern – Danzig – Masuren – Schlesien
Reiseleitung – Beratung – Buchung – Visum
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 5810 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 Fax 02302/25050 Telex 8229039

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG
BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Pension Timmendorfer Strand
Hotel Villa Frieda
Zi. m. Frühst., Farb-TV, Minibar, Tel., DU/WC; VS ab 40 DM, HS ab 45 DM pro Pers.
Gudrun Gleichmann
Höppnerweg 1
2408 Timmendorfer Strand
Tel.: 0 45 03/24 42

Einf., saub. Privat-Quartiere m. WW u. Kochmöglichkeit, ohne Frühst., im Riesengebirge, 5–6 DM pro Übern., vermitt. geg. Freiumschlag Werner Baudisch, Erich-Weinert-Straße 9, 7812 Lauchhammer-M.

Ihr Familienwappen
Handgeschnitzt, gezeichnet, Neuentwürfe, Nachforschungen. Gratisinformation: H. C. Günther, 8804 Dinkelsbühl, Nestleinsberggasse 52/6, Tel.: (0 98 51) 32 50.

Bernsteinladen
Walter Witzki
Alsterarkaden 13, 2000 Hamburg 36, Tel.: 0 40/34 57 12

Seit 1884 Familientradition in der Herstellung von Naturbernsteinschmuck. Auch Reparaturen führen wir gerne und fachmännisch für Sie aus.

Anzeigentext
bitte deutlich
schreiben

Verzicht
ist und bleibt
Verrat
Briefaufkleber 25x40 mm
100 Stück 10,– DM incl. Porto,
Bezug bei K. Riedel
An der Schlucht 1–2c
8506 Langenzenn

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Lachsöl
Kapseln. Hochdosiert 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren, für alle, die auf cholesterinbewußte Ernährung achten müssen. (portofrei)
400 Kapseln nur DM 49,–
2 x 400 Kapseln nur **DM 85,–**
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Erwin...?
Er wurde am 28. 12. 1944 zusammen mit Gerhard Borm nach Königsberg (Pr) eingezogen, dann kamen beide nach Gleiwitz. Bitte melden bei Gerhard Borm Steingasse 69, 7889 Grenzach.

Ehem. Flugzeugbauer-Lehrl. vom Fliegerhorst Neukuhren zw. Treffen ges., bitte melden bei
Alfred Schlicker
Lindenstr. 4, 2965 Ihlow-Riepe
od. Gerh. Hoffmeister
In Winkel 2, 3031 Essel

Haus Braunsberg
ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atomosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit TV, Terrasse, Garten.
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (051 41) 1005
Tel. (051 41) 1001

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text,auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31



Am 11. Mai 1991
feiert mein lieber Mann
Paul Bonacker
Blumenfeld-Schloßberg
seinen Geburtstag.

Die besten Wünsche und noch viele schöne, gemeinsame Jahre wünschen Dir

Deine Frau Lotte
und Sohn Hans-Joachim
mit Familie

Immenhof 49, 2105 Seevetal II

Familienanzeigen

Herzlichen Glückwunsch
zum **24.** Geburtstag
am 13. Mai 1991
für
Ute Rosa Owen-Jones
geb. Erdmann
11 Wade Street
Watson A. C. T. 2602, Australia

wünschen Dir
von ganzem Herzen
alle Erdmänner und Anhang

Ihren **94.** Geburtstag
feiert am 10. Mai 1991 unsere liebe Mutti, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Schaak
geb. Kraffzick
Eichelswalde, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Sulzgrieser Straße 59
7300 Esslingen
Tel.: 07 11/3 70 29 25

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Günter, Ruth, Dorothea
mit Familien

Ihren



Geburtstag
feiert am 19. Mai 1991 in gottgesegneter Gesundheit
Irmgard Bader
geb. Kunath
aus Allenstein, Roonstraße 59 bzw. Wilhelmstraße 6/7
jetzt Goldäckerstraße 24, 7250 Leonberg 6 - Höfingen.

Dazu gratulieren ihrer lieben Mutter, Schwiegermutter Großmutter und Urgroßmutter ganz herzlich

Heinz Bader und Gisela Florczak, geb. Bader, mit Familien



Jahre hat
Fritz Helm
am 12. Mai geschafft.

Weiterhin alles Gute, frohen Mut und viel Kraft wünschen Dir

Deine Reintraut und Deine Kinder
Christa, Friedrich, Friedhelm Lehbrink
Fritz-Joachim, Elke und Gabi Helm

aus Rautengrund und Tilsit, Waldstraße 14
jetzt Dorfstraße 11, W-2430 Klein Schlamin



Seinen **80.** Geburtstag
begeht am 13. Mai 1991
Kurt Borchert
aus Königsberg (Pr)
Haberberger Schulstraße 1a, Kaiserstraße 48
Hintertragheim 55
jetzt Raiffeisenstraße 9
6104 Seeheim-Jugenheim 1

Es gratulieren ganz herzlich
Friedel, Edelgard, Heidrun, Elsa und Heinz

So spricht der Herr:
Ich habe Dich je und je geliebt,
darum habe ich Dich zu mir
gezogen aus lauter Güte
Jeremia 31,3

Nach geduldig ertragener Krankheit ging in Frieden meine Schwester, unsere liebe Tante und Großtante von uns

Else Rohde

geb. 30. 9. 1913 in Albertinhausen, Ostpreußen
gest. 1. 5. 1991 in Bonn
aus Hermannshof, Kreis Rastenburg

Für ihre Liebe und Fürsorge danken wir ihr.

Hildegard Langbehn, geb. Rohde
Gisela Reuter-Langbehn und
Bertram Reuter
Marianne und Reinhard Wahnes
Renate und Dr. Winrich Ipsen
Sabine und Hans Jürgen Thiedig
elf Großnichten und -neffen

Nach der Trauerfeier am 4. Mai in Meckenheim bei Bonn fand die Beerdigung im engsten Familienkreis auf dem Sennefriedhof in Bielefeld statt.

H. Langbehn, Fasanenweg 5, 4803 Steinhagen-Amshausen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 5. April 1991 mein lieber Lebensgefährte, unser Schwager und Onkel

Karl Großkopf

Schlömpen, Kreis Rastenburg

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Ella Siebeck, geb. Will
und alle Verwandten

Samlandstraße 1, 3204 Nordstemmen

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Friedrich Hofer

geb. 10. 9. 1900 † 10. 4. 1991
Schmilgen/Stallupönen Mettingen

im gesegneten Alter von 90 Jahren zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und stillem
Gedenken nehmen wir Abschied

Fritz und Renate Hofer
Gerlinde Hofer
Elisabeth Hofer
Beate, Melanie,
Daniela und Thorsten
sowie Anverwandte

4535 Westerkappeln, den 10. April 1991
Am Kapellenweg 53

So nimm denn meine Hände
und führe mich.

23 Jahre nach ihrem Ehemann Julius Rammoser entschlief fern ihrer Heimat

Hedwig Rammoser

geb. Klein

* 15. 5. 1906 † 25. 4. 1991

In stiller Trauer
Edelhard Rammoser und Katharina
geb. Reinhold
mit Constanze, Viktoria, Michael, Jörg
Dr. Dieter Rammoser und Bärbel
geb. Naumann
mit Ines und Elke
Dr. Siegfried Rammoser und Ria
geb. Spieker
mit Gerd, Anja-Katrin, Nils-Christian

Gladbacher Straße 74, 5272 Wipperfürth
Klein Fürstenau, Kreis Rastenburg, und
Schwarzenberge, Kreis Schloßberg

Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Emil Kischlat

† 27. Februar 1991
Insterburg

2301 Achterwehr bei Kiel

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme zum Tode unseres lieben Entschlafenen danken herzlichst

Frau Edith Kischlat,
geb. Werstat, Liebemühl
und Angehörige

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben zu sich unseren lieben Vater

Hans Kuntze

Augstupönen
Rechtsritter des Johanniterordens
Major der Reserve a. D.
* 30. 11. 1897 † 30. 4. 1991

Hanna Kuntze
Hans Joachim und Marie Lömpcke
verw. Rath, geb. Kuntze
Cordula Roman, geb. Kuntze
Heinrich und Lucilla Kuntze
geb. Anaya
Libert und Britta Kuntze
geb. Hintze
Bengt und Dorothea Södereng
geb. Kuntze
Floyd und Sabine Murray
geb. Kuntze
Peter und Christine König
geb. Kuntze
Helene Reinhold
20 Enkel und 17 Urenkel

2. Mai 1991
Schiffbekerweg 168, 2000 Hamburg-Billstedt
Logerweide 49, 2160 Stade-Wiepenkathen

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 8. Mai 1991, auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 1, um 14.00 Uhr statt.
Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir auf Wunsch des Verstorbenen um eine Spende für die Ostpreußenhilfe der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens auf das Konto Nr. 2 078 764 bei der Dresdner Bank Bonn, BLZ 380 800 55

Margarete Rudzko

geb. Mrowka
geb. 11. 9. 1903 in Wiesenfelde, Kreis Treuburg
bis 1945 Königsberg (Pr), Krugstraße

ist am 1. Mai 1991 friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Nichte Ursula Gerwin, geb. Mrowka
und Familie

Johannisburger Straße 6, 2120 Lüneburg, Telefon 0 41 31-5 46 07



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden

Nach langer schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Emil Klaschus

aus Königgrätz, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Klaschus, geb. Skerstupp

Hauptstraße 46, 5161 Girbelsrath (Merzich)

Müh und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Am 22. April 1991 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Cousine

Gertrud Hasenbein

* 19. 3. 1923 Wedereitischken, Kreis Tilsit-Ragnit

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Anverwandten
Erich Hasenbein
und Dieter Frick

Hüttenstraße 118, 3100 Celle

Die Liebe ist stark wie der Tod.
Hohelied 8, 6

Ein erfülltes Leben hat sich vollendet:

Horst Jankuhn

* 11. August 1905 † 17. März 1991
in Lindendorf (Kreis Wehlau)

Mein so sehr geliebter, fürsorglicher Mann wird uns weiter begleiten. Er war unser aller Mittelpunkt.

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Jankuhn, geb. Schnepel
Kinder und Enkelkinder

Im Wedden 26, 3032 Fallingbostel

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge entschlief am 25. April 1991 meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und unsere herzensgute Oma

Elisabeth Balzereit

geb. Klein
* 27. 11. 1905 † 25. 4. 1991
Königsberg (Pr)-Ponarth

In stiller Trauer
In Liebe und Dankbarkeit
Dr. jur. Ernst Balzereit
Helmut Pehlke
Karin Pehlke, geb. Gefken
Gabriela Pehlke
Michael Pehlke

Harmsmühlenstraße 45, 3257 Springe 1

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 2. Mai 1991, um 14.00 Uhr in der alten Friedhofskapelle zu Springe statt, anschließend Überführung zur Einäscherung.
Von Beileidsbekundungen und -besuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Fern seiner Heimat verstarb

Tischlermeister

Heinz Schulz

Träger des Bundesverdienstkreuzes
geb. 3. 12. 1915 gest. 21. 4. 1991
aus Gumbinnen, Luisenstraße 3

In stiller Trauer
Liselotte Schulz, geb. Wilk
und Kinder
Schwester Ella Langwaldt, geb. Schulz
und alle Angehörigen

Albert-Einstein-Straße 1, 2308 Preetz
früher Lensahn/Ostholstein, Lütjenburger Straße 17

Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Hubert Wilfried Hundrieser

* 14. 4. 1914 † 25. 4. 1991

Einst Forstassessor in Ostpreußen
Hauptmann der Reserve
Träger des Deutschen Kreuzes in Gold
und anderer Kriegsauszeichnungen

In Liebe
Annelotte Hundrieser, geb. Koppe
Dieter Hundrieser und Frau Gwen
Jochen Hundrieser
Gundel Lee, geb. Hundrieser
und Gary Lee
Helmuth Hundrieser und Frau Claire
Ulrich Hundrieser und Frau Maritta
Gisela Hundrieser
sechs Enkelkinder

R. R. 1, Gananoque/Ontario, K7G 2V3, Canada
Winterstraße 15, Bad Godesberg, 5300 Bonn 2

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, wie ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Werner

* 17. 11. 1913 † 19. 4. 1991

In stiller Trauer
Margarethe Werner, geb. Schmidt
Kurt und Heidi Werner, geb. Hoenes
mit Julia und Linda
Robert und Traute Freundt, geb. Werner
mit Markus und Manuela
Hildegard Kraft, geb. Werner
sowie alle Angehörigen

3031 Buchholz/Aller, April 1991

Der in euch angefangen hat das gute Werk,
der wird 's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.
Phil. 1, 6b

Unsere liebe Schwester
Diakonisse

Frieda Hahn

geboren am 16. Januar 1905 in Glinken, Ostpreußen
zum Diakonissenamt eingesegnet am 8. April 1934 in Lötzen
wurde am 28. April 1991 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, den 29. April 1991
Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, 2. Mai 1991, um 15 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Mehr Einfühlsamkeit und Gerechtigkeit

Appell von Minister Dr. Christiean Wagner bei LO-Landesdelegiertentagung Hessen an die Mitbürger

Gießen/Dillenburg – Die LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz konnte zu ihrer großen Freude fast alle Kreisvorsitzenden „mit Anhang" der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßen. Besonders herzlich hieß sie die Landsleute aus Mitteldeutschland, und zwar aus dem „Patenland" Thüringen, willkommen.

Nach der Totenehrung durch den Kreisvorsitzenden Hans-Jürgen Preuß wurde das Versammlungspräsidium mit den Kreisvorsitzenden Traugott Pohlenz, Weilburg, und den beiden Beisitzern Fritz Kalweit, Gelnhausen, und Hans-Jürgen Preuß, Wetzlar, einstimmig gewählt.

Anneliese Franz hatte den inzwischen eingetroffenen hessischen Kultusminister Dr. Christean Wagner aus Königsberg, jetzt Wiesbaden, begrüßt, ihm zugleich den Dank der Versammlung für die von der Hessischen Landesregierung in den vergangenen vier Jahren für die stetige und großzügige Unterstützung der Arbeit der Vertriebenen und Landsmannschaften gewährte Hilfe übermittelnd.

Dieser wiederum dankte der Vorsitzenden und ihrem Vorstand für die gute, zuverlässige und einfallsreiche Arbeit, insbesondere im Hinblick auf die Erhaltung und Bewahrung des reichen Kulturerbes der 800jährigen ostpreußischen unvergeßlichen Heimat.

In seinem Referat führte Dr. Wagner u. a. aus, daß diese Tagung in einer ungewöhnlich bewegten Phase der Geschichte stattfinde, denn vor unseren Augen vollziehe sich ein tiefgreifender Wandel, der das Gesicht Deutschlands und Europas verändere. Der Niedergang des Sozialismus mit seinen zwangsläufig verheerenden Folgen sei für jeden sichtbar geworden, der Freiheitsgedanke habe sich in der ehemaligen DDR und überhaupt in Osteuropa erfolgreich durchgesetzt, die Diktaturen beseitigt.

1990 sei für uns ein Jahr der Freude gewesen mit der Freiheit für die Bürger der ehemaligen DDR und die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland. Er sage auch hier ganz bewußt „Mitteldeutschland"; er verwahre sich mit aller Entschiedenheit dagegen, dafür „Ostdeutschland" zu sagen. Aber hinter dieser Sprachverwirrung stehe wohl System; man wolle Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien aus dem Bewußtsein so allmählich verdrängen. Es gelte insbesondere für uns, diese verwerfliche Methode zu erkennen und ihr wirksam zu begegnen.

Wagner gab dann einen eindrucksvollen Überblick über die seit über 700 Jahren mit harter Arbeit und schöpferischen Ideen gestaltete deutsche Geschichte mit ihren Höhepunkten, insbesondere auch auf geistigem und kulturellem Gebiet. Die verbrecherische Vertreibung werde vor unseren Augen wieder besonders lebendig, wenn über den Grenzvertrag und über die Zukunft unserer Heimat geredet werde. Wir wünschten uns deshalb mehr Verständnis in unserer Gesellschaft für das, was von uns verlangt werde. Wir wünschen uns mehr Einfühlsamkeit und mehr Gerechtigkeit. Wenn man sage, der Verzicht auf unsere Heimat sei der Preis für den Krieg Hitlers, müsse doch wohl die Frage gestellt werden können, ob die Ostpreußen den Krieg allein verloren hätten. Von keinem anderen Teil Deutschlands, sondern nur von den Ostdeutschen, von Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesiern, werde nämlich dieser Preis verlangt. Dafür könne und müsse mehr solidarisches Gefühl erwartet und gefordert werden.

Abschließend zeigte Dr. Christean Wagner Perspektiven für Gesamteuropa auf. Wir müßten erkennen, daß der nationalstaatliche Rahmen für die Probleme unserer Tage zu eng sei, wenn man nur an die Probleme Schutz der Umwelt, Sicherung des Friedens und auch unserer Wirtschaft denke. Das Wissen um diese Grenzen des Nationalstaats bedeute jedoch keine Absage an die Idee der Nation.

Die aufrüttelnde Rede, oft durch starken Beifall unterbrochen, wurde als Höhepunkt dieser Landesdelegiertentagung empfunden.

Die Neuwahlen hatten hinsichtlich des Geschäftsführenden Vorstands der LO-Landesgruppe Hessen folgendes Ergebnis: Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg; stellvertretender Landesvorsitzender Hugo Rasmus, Marburg/Lahn; Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen; Landesschriftführer Hermann Franz, Dillenburg. Auch der erweiterte Landesvorstand wurde weitgehend wiedergewählt.

In der sicheren Erwartung, alle anwesenden Ostpreußen zu Pfingsten bei dem großen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf wiederzusehen, schloß die Landesvorsitzende mit einem Dank für die engagierten Diskussionsbeiträge die Versammlung. **Hermann Franz**

Vorbildliche Treue

Wilhelm Gramsch wurde 90 Jahre



Celle – Am 21. März 1901 wurde in Königsberg Wilhelm Gramsch als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Bedingt durch den Beruf des Vaters lernte er schon als Kind viele Orte und Landschaften Ostpreußens kennen. Er meldete sich nach dem „Einjährigen" beim Grenzschutz Ost und ließ sich anschließend an der Technischen Hochschule Danzig zum Ingenieur ausbilden. An der Handelshochschule Königsberg studierte er Wirtschaftswissenschaft. Bereits als Student schloß er sich der Akademischen Fliegerschaft Preußen an und erwarb zunächst in Rossitten den Segelflugschein, später in Devau den Flugzeugführer-(Piloten)schein. Hinzu kam der Militärflugzeugschein als Reserveoffizier der Wehrmacht. In der Luftwaffe war er zuletzt Flieger-Oberingenieur und leitete das technische Kommando auf dem Fliegerhorst Powunden, dem heutigen Flughafen von Ostpreußens Hauptstadt.

Als Mitbegründer der LO-Kreisgruppe Celle, der er bis zu seinem 80. Lebensjahr als stellvertretender Vorsitzender diente, gehört er ihr noch heute an. Anläßlich der Vollendung des 85. Lebensjahres widmete der unvergessene Pfarrer Werner Weigelt seinem Landsmann das Dichterwort: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du".

Das Kuratorium „Soldatenehrenmal Göttingen" gratulierte dem Jubilar besonders herzlich, der als Vorsitzender der Kameradschaft Luftgau I Königsberg-Danzig seit Errichtung des Ehrenmals 1953 die Soldaten und Angestellten vorbildlich betreut. Vorsitzender Hermann-Christian Thomasius in seiner Laudatio: „Für Wilhelm Gramsch ist nie eine Arbeit oder ein Bemühen zu viel gewesen, wenn es darum ging, das Andenken an dieses im östlichen Teil unseres deutschen Vaterlands entstandene Luftgaukommando aufrechtzuerhalten." **hz**

Königsbergs Geschichte fasziniert

Neues Buch dem Oberbürgermeister der Patenstadt überreicht

Duisburg – Eine Patenstadt sollte die Aufgabe haben, das kulturelle Erbe weiterzuentwickeln – unauslöschbare Eindrücke bewahren die Erinnerung an die geliebte Heimat", mit diesen Worten überreichte in der vergangenen Woche Hans-Günther Parplies (Stiftung Ostdeutscher Kulturrat) dem Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, Josef Krings als Erstem Bürger für die Patenstadt Königsberg, die kürzlich erschienene Publikation „Königsberg – die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart".

Im Mercator-Zimmer des Duisburger Rathauses wohnten diesem festlichen Akt neben interessierten Gästen der amtierende Sprecher der LO, Harry Poley, Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Haus Königsberg, Peter Wörster, einer der Autoren des umfangreichen Buchs, sowie Professor Schulz, Hochschullehrer an der Universität Duisburg, bei.

In seinen Ausführungen zur Geistesgeschichte Königsbergs machte Professor Schulz deutlich, daß „ein neues Bewußtsein die Bedeutung der heutigen Stadt Königsberg entscheidend verändert". Königsberg, die „Stadt der drei Säulen" – Verwaltungsstadt, Universitätsstadt, Handelsstadt – sei, so Schulz, besonders für die Jugend interessant, Forschungen auf Spuren der Vorfahren fördern das Geschichtsverständnis.

So sei „die Verbindung zu Deutschland eine Brücke, über die man gehen muß".

Auch Oberbürgermeister Krings betonte während seiner Ansprache, daß es ihn besonders fasziniere, „die Chance zu nutzen, nicht willkürlich mit Geschichte umzugehen."

Die Königsberg-Publikation belege durch ihre interessanten geschichtlichen und neuzeitlichen Ausführungen, wie wichtig die Verbindung zu Vergangenem sei, wenn man die Gegenwart bewältigen wollte. Mit Freude wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß die Patenstadt Duisburg bereits intensive Kontakte zu allen leitenden Stellen in Königsberg aufgenommen hat, bis hin zum Bürgermeister der Stadt Königsberg, der einen Besuch in Duisburg bereits zugesagte.

Auch die Ausführungen von Lorenz Grimoni belegten die regen Aktivitäten der Königsberger Patenstadt. Zahlreiche Arbeitsgruppen, die auch vor Ort unterstützen, umfangreiche Publikationen sowie interessante Ausstellungen weckten in der vergangenen Zeit immer mehr das Interesse der Duisburger Bürger.

„Geschichte, die weitergeht, fasziniert", betonte Oberbürgermeister Krings abschließend nochmals mit Nachdruck, „nur der Bezug zu einer lebendigen Vergangenheit kann Perspektiven nach vorne liefern". **Silke Berenthal**



Königsberg in Geschichte und Gegenwart: Hans-Georg Parplies überreichte dem Oberbürgermeister der Patenstadt, Josef Krings, das neue Buch von Peter Wörster (zweiter von rechts) und Gerhard von Glinski. Ganz links Professor Schulz, Duisburg Foto Berenthal

Von Mensch zu Mensch



Heinz Schindowski, 1925 in Himmelforth, Kreis Mohrungen, geboren, wurde die Ernst-Moritz-Arndt-Medaille für besondere Verdienste um Heimat und Recht, die höchste Auszeichnung des Bundes der Vertriebenen, verliehen. Überreicht wurde sie ihm vom Kreisvorsitzenden des BdV, Josef Mäntele, Lahr, im Auftrag des BdV-Landesverbands Stuttgart. Nach dem Schulbesuch erlernte Schindowski den Beruf des Zimmermanns in Mohrungen von 1941 bis 1943. Anschließend war er Soldat, wurde verwundet und geriet in amerikanische Gefangenschaft, aus der er erst 1947 entlassen wurde. In Ratzeburg fand er eine Bleibe, wo er auch seine Frau kennenlernte. 1949 heiratete er Gretel Betke, und 1950 siedelten sie von Schleswig-Holstein nach Baden-Württemberg um. Seitdem war er bei einer Baufirma in Lahr als Polier tätig und konnte sich 1985 wohlverdient zur Ruhe setzen. Schon in Schleswig-Holstein gehörte Heinz Schindowski dem BHE an und schloß sich in Lahr sogleich der LOW an, um seiner geliebten Heimat treu zu bleiben. Seit 1980 ist er Vorsitzender der örtlichen Gruppe Lahr der LOW, die er nicht nur im Mitgliederstand emporgebracht hat. Schindowski erhielt für seine Verdienste das goldene Dankabzeichen der LO-Landesgruppe und das goldene Ehrenzeichen des BdV. Die höchste Auszeichnung des Bundes der Vertriebenen bekam Heinz Schindowski nun für seine selbstlose Tätigkeit in der LOW und im Bund der Vertriebenen. Viermal hat er in den letzten Jahren seine geliebte Heimat besucht, zusammen mit einer Gruppe von Landsleuten aus der LOW, Lahr. **Edith Kastilan**

Ausstellungen

Duisburg – Bis Mittwoch, 15. Mai, im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, „Die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen", eine Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen. Öffnungszeiten: Montags, mittwochs, donnerstags von 9 bis 12 Uhr, dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr

Kamerad ich rufe dich

Bergisch-Gladbach – Von Freitag, 10., bis Sonntag, 12. Mai, Im Hotel Gronauer Tannenhof, Robert-Schumann-Straße 2, Treffen der Traditionsgemeinschaft Artillerie-Regiment 161. Auskünfte: Heinz Manke, Telefon 0 41 93/90 11 01, Bahnhofstraße 4, 2359 Henstedt-Ulzburg



Dülmen – Freitag, 13. September, 19 Uhr, im Hotel Zum Wildpferd, Münsterstraße 52, Kameradschaftsabend der Elbinger Pioniere, Kameradenkreis Pionier-Bataillon 21, 21. (ost/westpr.) Infanterie-Division. Sonnabend/Sonntag, 14./15. September, Divisionstreffen. Auskünfte: Franz Vogel, Telefon 02 01/21 46 71, Esternhovede 38, 4300 Essen

Dülmen – Sonnabend/Sonntag, 14./15. September, Treffen des Traditionsverbands 21. (ost/westpr.) Infanterie-Division. Auskünfte: Friedrich Kelm, Tel.: 06 21/40 74 68, Friedrich-Karls-Straße 2, 6800 Mannheim

Hagen (Teutoburger Wald) – Von Donnerstag, 9., bis Sonntag, 12. Mai, Treffen der Kameradschaft des Reiter Artillerie-Regiments 1/Panzer Artillerieregiment 89, im Verband der 1. Kavallerie-Division, später 24. Panzer-Division. Heimatgarnison Insterburg. Auskünfte: Friedhelm Heuelmann, Telefon 02 03/78 60 60, Trarbacher Straße 16, 4100 Duisburg 25

Mit Thüringen beenden wir die Serie, in der Uwe Greve die fünf mitteldeutschen Bundesländer porträtierte. Möge dieser Beitrag unsere Leser im Westen Deutschlands dazu ermuntern, gerade den bevorstehenden Sommer zu Entdeckungsfahrten in das Gebiet der früheren DDR zu nutzen.

Die neuen Bundesländer (V):

Thüringen – Das grüne Herz Deutschlands

VON UWE GREVE

Hier oben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick, der mich nur kostet aufzusteh'n vom Stuhl, hinübersegnen könnte. In den grausen, linden Dämmer des Mondes die tiefe Gründe. Wiesen, Büsche, Wälder, Waldblößen, die Felsenabhänge davor und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüber an den sachten Wänden sich noch anfaßt, wie die nackten Felsenspitzen im Monde röten und die lieblichen Auen und Täler hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste, ich habe eine rechte Fröhlichkeit dran...“ –

Diese schwärmerischen Worte schrieb Johann Wolfgang von Goethe am 13. September 1777 von der Wartburg an Charlotte von Stein. Die Wartburg im „Herzen Deutschlands“, in Thüringen gelegen, symbolisiert in vielfältiger Weise Höhe- und Wendepunkte deutscher Geschichte und Kultur. Im Oktober 1817 war sie Schauplatz jenes Burschenschafts-Festes, auf dem das „einige Deutschland“ beschworen wurde.

Die Wartburg ist nicht das einzige historische Kleinod in Thüringen mit geschichtlicher Ausstrahlungskraft auf ganz Deutschland und Europa. Da ist Weimar, die Stadt der deutschen Klassik. Keine Stadt von besonderer architektonischer Schönheit. Aber unter Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde sie zu einem Zentrum deutschen Geisteslebens. Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried Herder wohnten hier. Schiller und Goethe erlebten in Weimar Höhepunkte ihres Schaffens. Die liebliche thüringische Hügel- und Waldlandschaft hat insbesondere Goethe nachhaltig beeinflußt:

„Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.“

Die Parkanlagen von Weimar zeugen noch heute von der glücklichen Hand des „Werther“-Dichters auf dem Gebiet der Gartengestaltung. Hunderttausende von Besuchern besichtigen jedes Jahr das nach den Kriegszerstörungen wieder aufgebaute Patrizierhaus Goethes am Frauenplan oder sein Gartenhaus, über das er selbst 1828 schrieb:

„Übermütig sieht's nicht aus
Dieses stille Gartenhaus
Allen die darin verkehrt
Ward ein guter Mut beschert.“

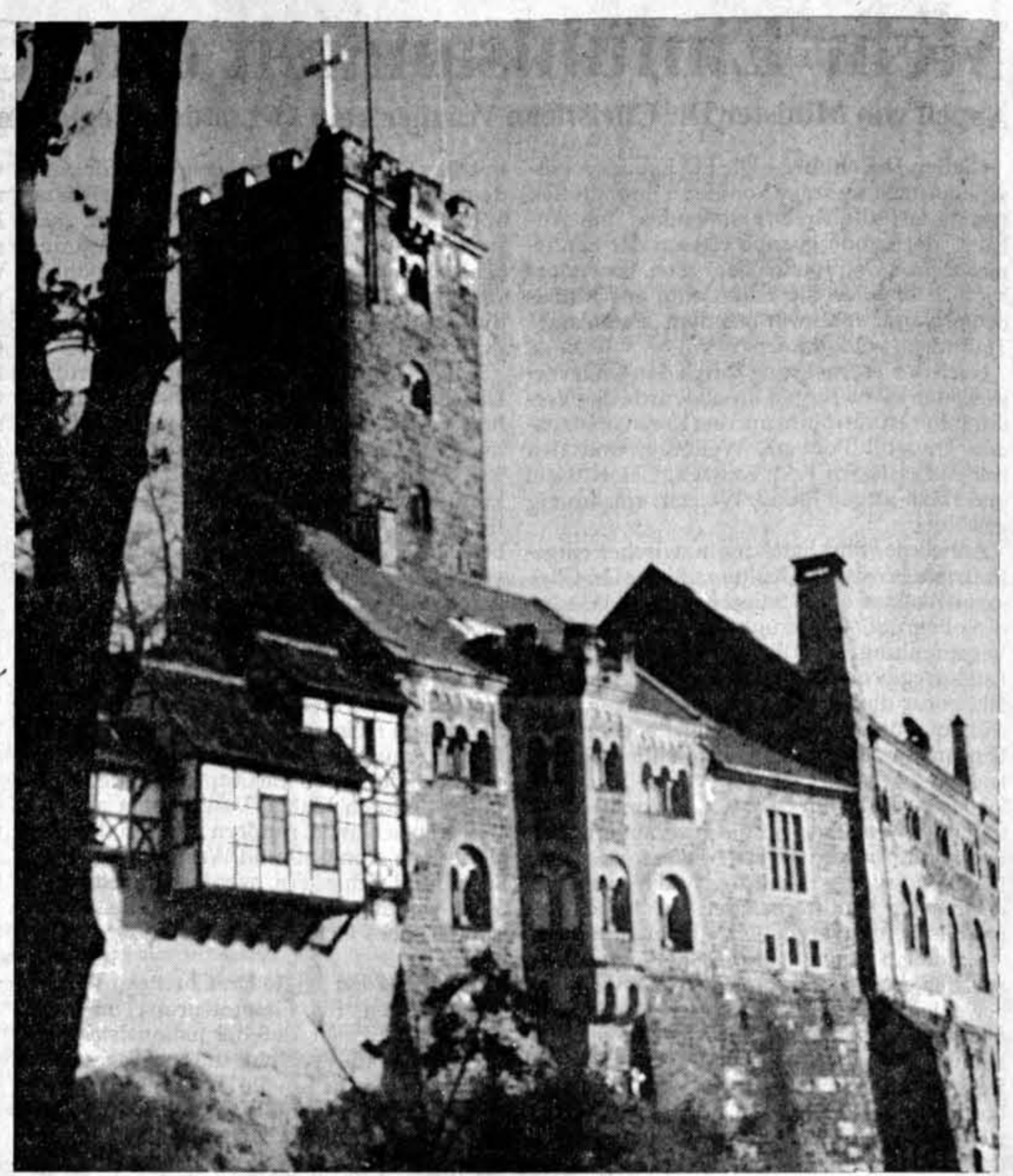
In Schillers Sterbehaus in der Schillerstraße 12 sind die Arbeitsräume des Dichters historisch getreu erhalten. An der Hof- und Garnisonskirche St. Jakob ruht der Volksmärchen-Erzähler Musäus neben Goethes Gattin Christiane Vulpius, in dem von Coudray erbauten Gruftgewölbe vor dem Frauentor sind die Sarkophage Goethes, Schillers und des Großherzogs Carl August vereint. Das Liszt-Haus in der Marienstraße 17 erinnert daran, daß in der Zeit ab 1848, als der Komponist und Kapellmeister hierher kam, Weimar eine zweite Kulturblüte erlebte. Im Goethe- und Schiller-Archiv nördlich des herzoglichen Schlosses sind 60 geschlossene Dichternachlässe der neueren Zeit vereint. Von 450 Persönlichkeiten des 18. bis 20. Jahrhunderts sind hier Handschriften gesammelt – rund 600 000 (!) insgesamt. Das Archiv ist damit das größte Archiv für neuere deutsche Literatur.

„Der Dom mit seinem überhohen Chor, den die Türme nur wenig überragen, mit dem dreieckigen Anbau, dem Triangel, der mit seinen beiden Portalen den Haupteingang für die über die Stufen Aufsteigenden bilden mußte, zieht durch Pracht und den überraschenden Glanz der architektonischen Einfälle den Blick gewaltsam an; wendet man sich aber der Severinkirche zu, möchte man ihr den Preis geben.

Die zu einer einzigen Mauer zusammengezogenen Türme, das ungeheure Walmdach, das von Norden gesehen der Kirche die pompöse Behaglichkeit eines repräsentativen Hauses gibt, der Gegensatz dieses Dachgebirges zur Eleganz der spitzen Turmhelme, die schöne Farbigkeit der mattroten Ziegel, der hellgrünen Turmspitzen und des gelben Sandsteins, das alles zusammen läßt sie dem Dome an Originalität nicht nachstehen, noch wenige an geschlossener Wucht.“ Ricarda Huch war es, die das einzigartige Kirchen-Ensemble in Erfurt so einfühlsam in ihren „Lebensbildern deutscher Städte“ beschrieb.

Auch die Predigerkirche des ehemaligen Dominikanerklosters mit ihrem spätgotischen Flügelaltar und die frühgotische Michaeliskirche mit einem Kruzifix von 1405 sind stolze steinerne Zeugen thüringischer Geschichte. In der Altstadt, zum Beispiel am Domplatz das Haus zur hohen Lilie oder in der Allerheiligenstraße das Haus zum Roten Stern, sind überhaus sehenswerte Bürgerhäuser aus verschiedenen Epochen erhalten.

Wie über Erfurt Dom und Severinkirche, so thront über Rudolstadt die Heidecksburg, ein Barockbau, der auf den Grundmauern eines 1735 abgebrannten Renaissance-Schlosses entstand. Säle und Kabinette mit überaus reicher Rokoko-Ausstattung bezaubern den Kunstfreund, ebenso Sammlungen aus Porzellan, Münzen und Waffen. Unten in der Stadt lernte Schiller 1787 auf der Durchreise von Bauerbach nach Weimar Familie von Lengefeld kennen. Charlotte von Lengefeld führte er am 22. Februar 1790 im Dorfe Wenigenjena bei Jena vor den Traualtar, nachdem ihm Herzog Carl August ein kleines Jahresgehalt von 200 Talern bewilligt hatte.



Die Wartburg bei Eisenach: Symbol deutscher Geschichte

Bis ins 10. Jahrhundert zurück reicht die Geschichte des herzoglichen Residenzschlosses Altenburg mit seinem Kleinod, der spätgotischen Schloßkirche. Hohe schmale Bogenfenster und ein zierliches Türmchen prägen die reichverzierte Fassade. Vom Schlosse Altenburg wurden 1455 Ernst und Albrecht, zwei Söhne des wettinischen Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen, entführt. Der von den Historikern immer wieder behandelte „Prinzenraub“ hat später viele romantische „Zutaten“ gefunden. Tatsache ist, daß Kunz von Kauffungen Forderungen für Kriegsdienste, Pferde und Rüstungen an den Kurfürsten hatte. Als dieser seine Ansprüche nicht befriedigte und nach dem vergeblichen Versuch eines Schiedsspruches, holte sich Kunz auf abenteuerliche Weise die beiden Prinzen sozusagen als Pfand. Doch die Prinzenräuber wurden entdeckt, Ernst und Albrecht kehrten unversehrt nach Hause zurück und Kauffungen wurde in Freiberg, einige seiner Helfer in Zwickau hingerichtet. In dieser Sache hatte der sonst so sanftmütige Kurfürst keinen Spaß verstanden.

Zwischen 1808 und 1817 ist im Städtchen Altenburg aus Schafkopf, L'hombre, Solo und Tarock das Skatspiel entwickelt worden. Der Altenburger Hofadvokat und Notarius Hempel soll beim Spiel mit Pastor Dinter im Pfarrhaus zu Kitscher bei Borna erstmals zwei Karten vom Spiel auf den Tisch gelegt haben, um es spannender zu machen. Vielleicht war's wirklich der entscheidende Schritt zum Skat!

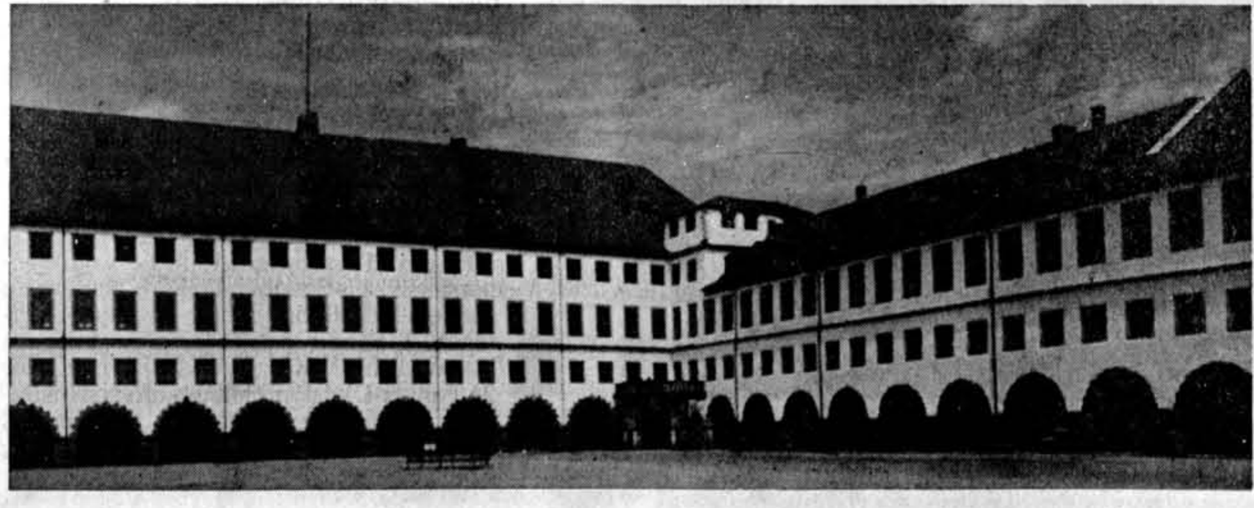
Zu den schönsten Städten Thüringens gehörten auch Gotha und Jena. Leider haben die sozialistischen Stadtbehörden die Altbausubstanz der Innenstädte hier so verkommen lassen, daß sie größtenteils abgerissen werden mußten. Daß Gotha in alten Reiseführern als „die reichste, freundlichste und schönste unter allen thüringischen Städten“ bezeichnet wurde, wirkt heute dem Besucher fast unverständlich. Restauriert wurde immerhin das frühbarokke Schloß Friedenstein, dessen wuchtige Türme Gotha prägen. Im westlichen der Türme befindet sich mit dem Ekhof-Theater das älteste Barock-Theater Mitteldeutschlands.

In der Schankwirtschaft „Tivoli“, wo das Gothaer Programm für die neue Sozialdemokratische Partei 1875 beschlossen wurde, ist eine Gedenkstätte an dieses Ereignis eingerichtet.

Neben einer gut entwickelten Landwirtschaft ist für das Bundesland Thüringen besonders die Eisenwaren- und Maschinenbau-Industrie zu erwähnen. Die Textilmaschinen und Werkzeugmaschinen von hier haben zum Teil ihren alten Weltruf bewahren können. Kraftfahrzeug-Fabriken beruhen ebenfalls auf Tradition. In Eisenach wurde über Jahrzehnten der „Wartburg“ gebaut – in Suhl Kleinmotorräder. Elektrotechnik, Mechanik, Optik, Stoffwebereien, Spielwaren, Porzellan, Glas, Leder, Nahrungsmittelveredelung sind weitere Schwerpunkte thüringischer Industrie. Der Bergbau, der jahrhundertelang eine große Rolle spielte, ist hingegen fast völlig erloschen, weil die Erze versiegten. Das Glockengießerhandwerk in Apolda, die Uhrenbauer in Ruhla und die Spielzeugmacher in mehreren Orten haben hingegen ebenso wie die Waffenhersteller in Suhl ihre Bedeutung behalten.

Mit diesem industriellen Hintergrund wird das jetzt wiedererstehende Land Thüringen, wenn die Folgen sozialistischer Mißwirtschaft überwunden sind, gut leben können. Es hat 15 558 Quadratkilometer mit 2,8 Millionen Einwohnern. Und bei den vielen sehenswerten Schlössern, Burgen, Städten, Museen, Tropfsteinhöhlen, Bergaussichten und Wanderwegen – erwähnt sei der berühmte „Rennsteig“ – dürfte es den Thüringern nicht schwer fallen, auch den Fremdenverkehr auszubauen und zu einem bedeutenden Schwerpunkt der eigenen Wirtschaftskraft fortzuentwickeln.

Erst 1920, als die Fürsten abgedankt hatten, entstand Thüringen als ein Land des Deutschen Reiches. In der Zeit vorher war der Begriff mehr landschaftlich denn politisch-territorial lebendig. 1920 wurden das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herzogtümer Sachsen-Meiningen, Sachsen-Gotha (ohne das hinzugehörige Coburg, das durch Volksabstimmung an Bayern kam) und Sachsen-Altenburg sowie die Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß ältere und Reuß jüngere Linie zu Thüringen vereint. Die innerhalb des Landes liegenden preußischen Kreise Schmalkalden und Schleusingen sowie ein Teil des preußischen Regierungsbezirks Erfurt wurden später hinzugefügt.



Gotha galt einst als „schönste unter den thüringischen Städten“: Heute vermittelt der Arkaden-Innenhof des Schlossers Friedenstein noch einen Eindruck davon

Fotos (2) Weber